

Lodzer

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Volks.

№. 102. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3 L. 5.—, wöchentlich 3 L. 1.25; Ausland: monatlich 3 L. 8.—, jährlich 3 L. 86.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden der Geschäftsleiter täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die sechspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreispaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Platz; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Gegen die neuen deutschen Agrarzölle.

Ein Schritt des polnischen Gesandten in Berlin.

Warschau, 12. April. Der polnische Gesandte in Berlin, Knoll, ist angewiesen worden, gegen die von der deutschen Regierung geplante Erhöhung der Agrarzölle zu intervenieren, die sich im wesentlichen gegen die Interessen des polnischen Agrarports richten. Die Intervention des polnischen Botschafters soll, wie es heißt, in sehr energischem Ton erfolgen.

Die Haltung der polnischen Regierung stützt sich insbesondere auf die Meinung und die Wünsche der maßgebenden Agrarkreise, die in Sachen der neuen deutschen Agrarzölle bei der Regierung Vorstellungen erhoben haben.

Der Gesandte Knoll hat entsprechende Instruktionen erhalten, die den Ministerrat in seiner Freitagssitzung beschäftigt haben. Außer diesen Instruktionen hat der Minister auch die Frage der Einsetzung eines permanent beratenden Ausschusses für die Angelegenheiten internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit erörtert und be-

schlossen, einen solchen Ausschuss ins Leben zu rufen.

In der gleichen Sitzung des Ministerrats wurde noch beschlossen, den bisherigen Departementsdirektor im Handels- und Industrie-Ministerium, Rozuchowski, zum Vizeminister zu ernennen und einen diesbezüglichen Antrag dem Staatspräsidenten zur Unterschrift vorzulegen.

Die vom deutschen Reichskabinett am 8. April d. J. angenommene Zollvorlage des Ministers Schiele sieht eine bedeutende Zollerhöhung für eine ganze Reihe von Agrarprodukten vor, die, falls sie in Kraft treten sollten, den polnischen Agrarport ganz unterbinden würden. Der Zoll für Eier, der bisher 6 Reichsmark betrug, soll auf 30 Reichsmark erhöht werden. Gleich beträchtlich soll der Zoll auf Gerste, Schweinefleisch, Talg und Stärke erhöht werden. Vollständig, deren Einfuhr bisher zollfrei war, soll mit einem Zoll von 5 Reichsmark belegt werden.

Deutsch-polnische Verständigungsgesundung der Jungsozialisten in Beuthen

Die Jungsozialisten des deutsch-oberschlesischen Industriebezirks veranstalteten am 17. April im Volkshaus in Beuthen eine große Kundgebung, die der deutsch-polnischen Verständigung gewidmet sein wird. Auf dieser Kundgebung werden Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der P.P.S. und der D.S.A.P. sprechen, und zwar seitens der S.P.D. Polizeipräsident Danesch-Gleiwitz, Gen. Janta-Statowicz (P.P.S.) und Gen. Kowoll (D.S.A.P.). Außerdem werden Vertreter der Jugendorganisationen von beiden Seiten der Grenze sprechen.

Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen abgeschlossen.

Berlin, 12. April. Amlich wird mitgeteilt, die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen, die seit einigen Wochen in Berlin stattgefunden haben, sind am Sonnabend zum Abschluß gebracht worden.

Gleichzeitig mit dem Handelsvertrag ist ein Vertrag über die Rechtshilfe bei Zollfällen, sowie ein Abkommen über den Grenzverkehr unterzeichnet worden. Im Anschluß an die Unterzeichnung gab der Reichsaussenminister Dr. Curtius im Hotel „Kaiserhof“ ein Frühstück zu Ehren der österreichischen Delegation.

Der Bohnstoll englischer Waren in Indien.

London, 12. April. Ghandi hat sich Sonnabend von Surat nach Pingrat begeben, wo die Aktion gegen das Salzmonopol von seinen zahlreichen Anhängern fortgesetzt wurde. Die Regierung wird, wie man in englischen Kreisen erwartet, in der kommenden Woche ihre Ghandi gegenüber verfolgte Politik ändern. Wenn Ghandi weiterhin fortfahren sollte, die Gesetze zu verletzen, ist seine Verhaftung nicht bald zu erwarten.

In Bombay fand eine große Kundgebung von Ghandi-Anhängern zugunsten der Ausbreitung des Feldzugs gegen das Salzmonopol statt. Für den Sonntag, den Schlußtag der nationalen Kampfwoche zugunsten Ghandis, sind große Kundgebungen vorgesehen. Die Polizei hat umfangreiche Maßnahmen getroffen. Der Bohnstoll englischer Waren hat sich verstärkt. Auf der Strecke nach Bombay flog in einem Güterzug, 800 Meter vom Victoria-Bahnhof entfernt, eine Bombe in die Luft. Eine zweite Bombe explodierte darauf in einem Wartezimmer dritter Klasse des Hazrat-Nagar-Bahnhofs, wobei zwei Personen verletzt wurden. Man nimmt an, daß diese beiden Anschläge von den streikenden Eisenbahnern verübt worden sind.

Ende 1930 Parlamentswahlen in Spanien.

Madrid, 12. April. Die spanische Regierung hat am Freitag beschlossen, die Neuwahlen zum Parlament im letzten Vierteljahr 1930 stattfinden zu lassen.

Der bekannte spanische Schriftsteller Unamuno hat am Freitag seine Vorlesungen an der Universität Salamanca wieder aufgenommen.

Dreimächtevertrag zustande gekommen.

England, Japan und Amerika einig. — Beseitigung des Wettrenns zwischen den drei Mächten.

Die letzte Meinungsverschiedenheit zwischen den Japanern einerseits und den Engländern und Amerikanern andererseits ist am Donnerstag morgen ausgerollt worden. Es steht der Flottenkonferenz jetzt frei, in jedem beliebigen Augenblick den Dreimächtepakt für eine vollendete Tatsache zu erklären und zur Ausarbeitung der nötigen Protokolle zu schreiten. Die erwähnte Differenz entsprang dem Wunsch Japans, fünf von seinen älteren Kreuzern in Schlachtschiffe umzuwandeln und sofort durch Neubauten zu ersetzen. Man hat den Japanern nun das Recht zugestanden, drei von den fraglichen Kreuzern umzuwandeln, Japan hat sich damit zufriedenerklärt.

Die Grundzüge des Dreimächtepaktes werden sein: ein Bauferienjahr für Schlachtschiffe, sowie die Festlegung der japanischen Flotte auf 60 Prozent der amerikanischen in schweren Kreuzern, auf 70 Prozent in leichten Kreuzern und Zerstörern. Die japanische U-Boot-Flotte wird der englischen und amerikanischen gleichgestellt.

London, 12. April. Ueber den Inhalt der Flottenvereinbarungen berichten die Morgenblätter ergänzend, daß Frankreich das Recht erhalten habe, die unter dem Washingtoner Vertrag nicht ausgenutzte Tonnage von 70 000 Tonnen für den Bau von zwei Großkampfschiffen auszunutzen. Frankreich hatte bereits in der Denkschrift vom 14. Februar auf die Möglichkeit einer Inanspruchnahme dieses Rechtes unter Bezugnahme auf den deutschen Kreuzer-Erlass „Preußen“ hingewiesen. Die Aufhebung der vertraglichen Bestimmungen wird noch erhebliche Schwierigkeiten bereiten, da die Meinungsverschiedenheiten über den Einschluß des Abkommens über die Methoden der Abrüstung nach Gesamttonnage und Schiffsklassen noch nicht beigelegt worden ist. Außerdem haben die Engländer und Amerikaner den Wunsch, daß in der Präambel auf den Kellogg-Pakt und auf die Macdonald-Hoover-Vereinbarungen von vergangenen Jahr Bezug genommen werde. Die Franzosen wiederum verlangen einen Hinweis auf Genf, während die Italiener vor allem Wert darauf legen, daß Bemerkungen über die Methoden der Abrüstung im Sinne Frankreichs unterbleiben.

Pertinax berichtet im „Daily Telegraph“ über die letzten Vorgänge, daß Macdonald den Gedanken eines 5-Mächtevertrages vor allem auf Grund der Telegramme aus Washington aufgegeben habe. Darin sei jeder Zweifel darüber beseitigt worden, daß ein sogenannter Konfliktabkommens vom Senat nicht angenommen werden würde. Um die amerikanischen Bedenken gegen die in dem 3-Mächtevertrag vorgesehene politische Klausel zu beseitigen, habe Macdonald am Freitag Brand vorgeschlagen, daß zwischen den Regierungen Frankreichs, Italiens und Englands innerhalb eines Jahres eine Einigung über das Bauprogramm herbeigeführt werden solle. Auf französischer Seite scheine man aber direkte Verhandlungen mit Italien vorzuziehen.

Die Aufnahme der Konferenzergebnisse in der englischen Presse ist im allgemeinen günstig. Die „Times“ stellt fest, daß man das jetzige Ergebnis der Konferenz, wenn die Verhandlungen einige Wochen früher beendet worden wären, begrüßt hätte. Von überragender Bedeutung sei der Abschluß des Dreimächtevertrages und damit die Ausschaltung des Flottenwettbewerbes, der eine der wichtigsten Ursachen des gegenseitigen Mißtrauens gewesen sei. Die Flottenabstimmungen hätten daher, trotz des teilweisen Mißerfolges, allen Grund, mit dem Konferenzergebnis zufrieden zu sein.

Washington billigt die Londoner Ergebnisse.

New York, 12. April. Präsident Hoover hat dem amerikanischen Hauptvertreter in London, Staatssekretär Stimson, telegraphisch die völlige Billigung Washingtons der in London erzielten Ergebnisse mitgeteilt. Der Präsident betonte noch besonders, daß der Vertrag zwischen Amerika, Großbritannien und Japan große Ersparnisse für alle drei Mächte bringen werde. Der Vertrag bedeute die endgültige Beseitigung des Wettrenns zur See zwischen den drei Hauptflottenmächten. Ein weiterer Schritt zur Sicherheit des Friedens sei getan. Hoover erklärte weiter, als sehr viel sei die genaue Höhe der in London durch den neuen Vertrag erzielten Verminderungen zu schätzen. Vermutlich müßten die neuen Schlachtschiffe eingeshrotet werden und der Bau von 16 oder 17 anderen Schiffen um 6 Jahre hinausgeschoben werden. Unter der Dreimächteabkommen, das bekanntlich die Parität Amerikas und Großbritanniens vorsieht, verfügt jedes dieser beiden Länder über 640 000 Tonnen Schlachtschiffe, 339 000 Tonnen Zerstörer und 52 700 Tonnen Unterseeboote.

Im Zeichen neuer Pressekonfiskationen.

Der „Robotnik“ und die „Bobudla“ beschlagnahmt.

Die Sonnabend-Nummer des Zentralorgans der Polnischen Sozialistischen Partei ist gestern konfisziert worden. Die Nummer mußte nochmals mit einem großen zwei Spalten umfassenden weißen Fleck gedruckt und herausgegeben werden. Leider enthält die Neuausgabe keinen Hinweis darauf, um welchen Artikel es sich handelt.

Am Tage vorher, also Freitag, wurde die neueste Nummer der sozialistischen Wochenchrift beschlagnahmt. Hier ging es dem Besizer um einen Artikel, der wie folgt

überschrieben war: „Der Knochenbrecher über Beruhigung.“ Die die Konfiskation durchführenden Polizeibeamten überbrachten dem verantwortlichen Redakteur der Zeitschrift, Gen. Marjan Synowiecki, ein Schreiben, in dem dieser davon in Kenntnis gesetzt wird, daß die Nummer wegen der in den Artikeln 154, 263 und 532 vorgesehene Vergehen, und zwar auf Grund des Art. 27 P. I des Dekrets vom 7. November 1919 beschlagnahmt wird. befristet Einleituna eines Straverfahrens

Ulik freigesprochen.

Das Urteil vom 26. Juli 1929 aufgehoben.

Kattowitz, 12. April. Der letzte Tag des Ulik-Prozesses begann mit den Plaidoyers. Entgegen den sonstigen Gepflogenheiten erhielt zunächst nicht der Staatsanwalt, sondern der Verteidiger Dr. Baj das Wort, der in längeren Ausführungen die völlige Haltlosigkeit der gegen Ulik erhobenen Anschuldigungen darlegte. Er wies darauf hin, daß es sich hier um einen ausgesprochen politischen Prozeß handele. Von den unzähligen beschlagnahmten und durch polnische Spitzel gelieferten Schriftstücken, sei vor allem nur eine photographierte Bescheinigung übriggeblieben, deren Original fehlerhaft und die nur ein einziger Zeuge gesehen haben wolle. Der Verteidiger stellte dann Vergleiche an zwischen dem Gutachten des polnischen Sachverständigen Krol und dem des international anerkannten Professors Bischof. Er verlas ein Gutachten eines bekannten Wiener Schriftfachverständigen, der es als den ärgsten Fehler bezeichnete, daß man auf eine Photographie eine Anklage aufbauen wolle.

Darauf nahm Staatsanwalt Lewandowski das Wort, der u. a. diesem Prozeß die politische Seite absprach. Er wies darauf hin, welche Schwierigkeiten ihm der undankbare Versuch bereite, die Glaubwürdigkeit der polnischen Belastungszeugen wieder herzustellen. Der Staatsanwalt stellte dann seine bekannten Anträge.

Nachdem der Verteidiger den Ausführungen des Staatsanwalts entgegengetreten war, erhielt Ulik das Schlusswort. Gegenüber dem Vorwurf der Anklage, daß er einem Menschen zur Kohärenzlucht verholzen habe, erklärte Ulik unter Hinweis auf seine 15jährige Angehörigkeit zur preussischen Armee, daß er sich niemals zu einer derartigen ehrenlosen Handlung hergeben werde. Er werde stets anerkennen, daß der Staat Anspruch auf die Loyalität auch derjenigen Bürger habe, die der nationalen Minderheit angehören. Er habe alle Pflichten gegenüber dem neuen Staat übernommen. Wenn er für sein Volkstum eintrete, so erfülle er nur seine Pflicht, und wenn er dabei mit den Behörden in Konflikt gerate, so sei das nicht seine Schuld. Er werde immer für das Recht seines Volkstums mit den Mitteln kämpfen, die ihm das polnische Recht nicht gebe und die das internationale Recht verbürge. Wenn der Staatsanwalt diesem Prozeß den politischen Charakter abspreche, so stehe er mit dieser Auffassung allein. In der öffentlichen Meinung der Welt gebe es nicht eine einzige Stimme, die dem Staatsanwalt beipflichte. Die Zeugenaussagen hätten nicht bewiesen, daß er sich gegen das Gesetz vergangen habe. Menschen, die einer niederträchtigen Tätigkeit den Mantel des Patriotismus umhängen, würden gegen einen Menschen ins Feld geführt, der an weithin sichtbarer Stelle stehe und dessen Taten nicht hätten verborgen bleiben können, zumal infolge der sorgfältigen Beobachtungen seiner Person durch die Polizei. Er hoffe auf Wiederherstellung seiner Ehre.

Das Gericht zog sich darauf zur Beratung des Urteils zurück.

Kattowitz, 12. April. Im überfüllten Gerichtssaal verknüpfte im Ulik-Prozeß um 17.45 Uhr der Vorsitzende des Appellationsgerichtshofes unter ungeheurer Spannung folgendes Urteil:

Das Urteil gegen den Angeklagten Ulik vom 28. Juli 1929 wird aufgehoben. Der Angeklagte wird von der Anklage der Beihilfe zur Desertion freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens der ersten und zweiten Instanz trägt die Staatskasse.

Zur Begründung des freisprechenden Urteils im Ulik-Prozeß führte der Vorsitzende u. a. folgendes aus: Das

Gericht nehme an, daß die Urkunde, die die Grundlage der Anklage bildet, existiert habe. Dagegen ergebe sich aus den Aussagen des Zeugen Menzel-Nerke, daß sich die Urkunde nicht bei den Akten Staluchas befunden habe, als dieser in Nerke bezw. in Oppeln gewesen sei. Das Gericht nimmt daher an, daß die Urkunde erst auf polnischem Gebiet den Akten beigelegt worden sei. Das Gericht sei ferner zu der Überzeugung gekommen, daß die Unterschrift nicht von Ulik stamme. Ferner, daß die Bescheinigung nicht den Stempel habe, über den der Angeklagte verfügte.

Der Deutschstambund-Prozess in Bromberg.

Zweiter Verhandlungstag.

Bromberg, 12. April. Im Deutschstambund-Prozess wurde am Sonnabend zunächst der Angeklagte Rittergutsbesitzer Erich von Witzleben, ehemaliger Vorsitzender der Kreisvereinigung Witzleb des Deutschstambundes, vernommen. Er ist angeklagt, mit rechtswidrigen Mitteln die Anordnungen der polnischen Behörden verhindert zu

Geschlossene Front der Reaktion in Deutschland.

Antrag der Regierungsparteien mit den Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

Berlin, 12. April. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, wird am heutigen Sonnabend endgültig die Entscheidung über das Schicksal des Agrargesetzes und der Finanzgesetze fallen. Es ist völlig unmöglich, auch nur annähernd voraus zu sagen, welchen Lauf die Dinge nehmen werden. Die Entscheidung hängt sehr wesentlich ab von den Beschlüssen, die die deutschnationale Reichstagsfraktion in ihrer um 10 Uhr beginnenden Sitzung fassen wird.

Berlin, 12. April. In der Sonnabend Sitzung des Reichstages leitete Reichskanzler Dr. Brüning die Aussprache über die Beratung der Deckungsvorlage mit einer Erklärung ein, in der er zunächst an die Regierungserklärung erinnerte, in der die Erledigung der Finanzgesetze noch vor Ostern als dringlich bezeichnet und die Durchführung von Notmaßnahmen zur Rettung der Landwirtschaft, besonders im Osten, angekündigt wurde. Der Kanzler fuhr dann fort: „Unter Führung der Reichsregierung haben die hinter der Regierung stehenden Parteien einen Antrag eingebracht, wonach das Gesetz zum Schutze der Landwirtschaft nicht in Kraft treten kann, ohne gleichzeitige Bewilligung der dem Reichstag unterbreiteten Deckungsvorlagen. Die Reichsregierung steht in dem Antrag die notwendigen und ausreichenden Voraussetzungen, die gestellten Aufgaben zu lösen. Sämtliche Entscheidungen, vor denen der Reichstag heute steht, bilden ein unteilbares Ganzes. Ohne Saniierung der Reichskassen können die unbedingt gebotenen Notmaßnahmen für die Landwirtschaft nicht durchgeführt werden. Die Reichsregierung kann die Verantwortung nicht übernehmen, wenn nicht schon in der zweiten Lesung entsprechende Sicherheiten gegeben werden. Diese Gedanken bringe der vorliegende neue Vertrag zum Ausdruck. Wird er abgelehnt oder wird nachher in den Einzelabstimmungen

haben. Von Witzleben stellte sich hinter die Aussagen des Hauptangeklagten Heibeld und wies darauf hin, daß zwischen ihm und den polnischen Kreisbehörden stets ein enges Vertrauensverhältnis bestanden habe und noch bestehe. Die Vernehmung des Angeklagten Jenner, ehemaliger Geschäftsführer des Deutschstambundes in Witzleb, erkräftigte verschiedene Punkte der Anklage. Es stellte sich heraus, daß durch die Statistik der Wassermühlensbesitzer, die als Verrat militärischer Geheimnisse bewertet wird, auch die polnischen Mühlensbesitzer Nutzen gezogen haben. Jenner betonte, daß die Kreisvereinigung Witzleb stets behördlich gemeldet gewesen und gegenwärtig noch gemeldet sei. Diese Bemerkung rief allgemeine Bewegung hervor. Auch Dr. Scholz, der ehemalige Geschäftsführer des Deutschstambundes, machte die fingierten Angaben in der vom deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart angeforderten militärischen Statistik vollkommen auf. Es handelte sich darum, daß er gelegentlich einer Besichtigung des allen Menschen zugänglichen Auslandsinstituts um eine Methobild der Rachtobiel usw. gebeten habe. Unter der später überbrachten Schematik, die 24 Punkte umfaßte, habe sich möglicherweise auch ein Punkt über militärische Angelegenheiten befunden. Dieser Punkt sei aber nie beachtet worden und eine besondere Anforderung sei erst recht nie ergangen. Die völlige Harmlosigkeit des Instituts werde dadurch bewiesen, daß polnische Wissenschaftler in der letzten Zeit dieses Institut mehrfach wochenlang zu Studienzwecken aufgesucht hätten.

das Deckungsprogramm in seinen finanziellen Erträgen geschmälert, so wird die Reichsregierung noch am heutigen Tage die notwendigen Entscheidungen (!) treffen. Verjagt der Reichstag die Mitwirkung, so wird die Reichsregierung das, was für die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes erforderlich ist, auf anderen Wegen (!) durchsetzen.“

Berlin, 12. April. Im Reichstage wurde heute der Antrag der Regierungsparteien, der das Junktim zwischen den Agrargesetzen und der Deckungsvorlage darstellt, mit 217 gegen 206 bei einer Enthaltung unter Rufstufen der Kommunisten angenommen. Die Deutschnationalen stimmten geteilt, da sie durch Fraktionsbefehl freie Hand bekommen haben. Für den Antrag stimmten nur die Regierungsparteien.

Berlin, 12. April. Das Ergebnis der Abstimmung über die Frage der Verbindung der Steuer- und der Agrargesetze im Reichstag wird in parlamentarischen Kreisen als Erfolg der Regierung bewertet, obwohl mit der Abstimmung selbstverständlich erst eine vorläufige Entscheidung gefallen ist. Es besteht an sich nämlich noch die Möglichkeit, daß eine der Deckungsvorlagen der Regierung im Verlaufe der weiteren Reichstagsitzung abgelehnt wird, was nach den Ankündigungen der Regierung die Reichstagsauflösung zur Folge haben würde. Die Tatsache, daß die Deutschnationalen bei der Abstimmung auseinandergefallen sind, wird in parlamentarischen Kreisen stark besprochen. Wie verlautet, dürfte dies Ergebnis der Abstimmung für die Deutschnationalen Partei die ernstesten Folgen haben.

Berlin, 12. April. Im Reichstag wurde heute zur viertermaligen Lesung der Kompromißantrag der Regierungsparteien in zweiter Lesung mit 215 zu 208 Stimmen angenommen.

Am Scheinwerfer.

Alles Hebel kommt vom Weibe!

Wallachisch-Meseritsch ist aufgeregt. Wallachisch-Meseritsch, ein kleines Städtchen in Mähren, hat keine große Sensation. Es wird geküßelt und getuschelt, gegrinnt und geschmunzelt und mit Fingern gezeit auf den und auf jenen, der auch mit dabei war. Gattinnen sind in Aufruhr, das friedliche Leben unter so mancher traulichen Familienlampe ist vernichtet und feiste Schmeerebäuche, zu den Honoratioren sich zählend, schleichen bekümmert und schuldbehaftet umher.

Was ist los? Nun, Wallachisch-Meseritsch, dieses kleine Städtchen, das sonst nicht im Ruf einer ippigen Lebensführung steht und mehr zur Verschlagenheit und robusten Tafselsfreude der minder guten Gesellschaft unsägliches leidet. Und nichts wäre passiert, kein Mensch hätte je von den heimlichen Dingen erfahren, an denen die braven und ehrbaren Bürger von Wallachisch-Meseritsch ihre Herzen entzündeten und labten, wenn die Circe nicht ein sehr ordnungsliebendes Mädchen gewesen wäre, das über die Hingabe seines knospenden Leibes gewissenhaft Buch geführt hätte. Aber sie wucherte mit dem Pfund, das ihr die gütige Mutter Natur als Betriebskapital in den Schoß gelegt hatte und gab sich pedantisch genau Rechenschaft darüber, wie es mit den Finken aussieht. Diese Vorsicht war unvorsichtig und jetzt sitzt man in der Patzsch.

Fünfzehn Jahre erst zählt die Circe von Wallachisch-Meseritsch. Drängen sich da nicht von selbst Franz Weibkinds berühmte Bänkelverse auf? „Ich war ein Kind von fünfzehn Jahren, Ein holdes, unschuldvolles Kind, Als ich

zum erstenmal erfahren, Wie süß der Liebe Freuden sind.“ Über diese Kleine hat selbst Weibkinds verdächtige Phantasie übertrumpft, denn sie fing schon mit dreizehn Jahren an, nicht aus Leidenschaft und Verbildtheit, sondern aus zielbetruhbler Tüchtigkeit, hierbei Vater und Mutter ehrend, die ihre helle Freude an dem gutgehenden Geschäftsbetrieb des regimant Töchterchens hatten und dafür sorgten, daß es dem braven, regimant Kind wohlhergehe auf Erden. Sie sorgten sogar derart vortrefflich, daß sie dieser Tage wirtshausbündig zur Gendarmarie gelaufen kamen und gegen einen Stubenten die Anzeige erstatteten. Nicht etwa deshalb, weil er die Süße betört und ihr das Kränzlein geraubt hätte, o nein, so kleinlich ist das Ehepaar Galotti in Wallachisch-Meseritsch nicht, weit geschult, sondern weil der Lausbub es gewagt hatte, das Mädchen zu blitzen. So ein Kerl, so ein Strabanzler, möchte von den guten, schönen Sachen raschen und dann ganz einfach abfahren, ohne mit den guten, schönen Tschedenkronen herauszurücken! Die fittliche Erregung der Galottis war groß.

Nun und da setzte sich dann die Gendarmarie in Bewegung, um sich den Laden einmal näher anzusehen, und so wurde das Haupt- und Raffabuch des Fräuleins aufgefunden. Namen standen darin verzeichnet, gute, geachtete Namen der vornehmsten und reichsten Bürger der Stadt und neben jedem Namen prangte das Honorar. Man schnaubte die Ohren an. Die waren erstaunt. Was wollte man von ihnen? Waren sie nicht gute, redliche Eltern, he? Hatten sie etwa erlaubt, daß die Kleine das Geld beim Konkubitor oder im Kino verputzt? Alles war da, war wohlbehalten, ein nettes Kapital hatten sie bereits für das Kind zusammen gespart, hätte! Nie hätten sie es gestattet, daß die Kleine eine Heamtöchterin wird, ein Fittchen, ein Gustomentchen! Sie hielten auf Ordnung und es war auch alles in schönster Ordnung, basta! — Nun laufen eine Menge Ehebruchprozesse und die Stammtische sind verrotten.

So wurde in Wallachisch-Meseritsch hässliches Glück

zerstört, so bekommt man es außerdem mit dem Strafgericht zu tun, weil sich aus den Eintragungen des Hauptbuchs ergab, daß man mit der Inhaberin der Firma in flotten Geschäftsverbindungen stand, noch ehe sie das geschliche Alter von vierzehn Jahren erreicht hatte, und so hat man jetzt einen ausgiebigen Kagenjammer. — Kommt nicht alles Hebel vom Weibe, selbst in Wallachisch-Meseritsch? H.

Wenn zwei dasselbe tun.

Nach dem „Kurj. Codz.“ hat die lettische Regierung beschlossen, anlässlich der Jahresfeier der Befreiung Dimaburgs von den Bolschewisten keine Vertreter Polens einzuladen. Der „Kurjeret“ meint hierzu, daß „Letthland das polnische Blut vergesse, daß um seine Befreiung gekämpft ist.“ Der polnische General Rydz-Smigly habe Dimaburg von den Bolschewisten befreit.

Wenn nun die Deutschen sagen, wir haben wiederum vorher im Weltkrieg das große Gebiet Kongreßpolens, Wo-lynyen usw. von den Russen befreit, so daß erst hierdurch der polnische Staat entstehen konnte, dann werden dieselben Herren vom „Kurjeret“ und anderen polnischen Blättern antworten: „Ja, Bauer, das ist doch ganz was anderes!“

Drei Frösche.

Das Warschauer Blatt „ABC“ bringt in der humoristischen Ecke folgende Anekdote:

Eine hohe Militärperson hatte jüngst einen Traum. Sie sah im Schlaf drei Frösche: der eine Frosch war fett, der andere dürr, der dritte blind.

Die Wahrsagerin, die hinzugezogen wurde, um den Traum zu deuten, sagte der Militärperson:

Der fette Frosch ist Ihre Umgebung, der dürr ist das Land, der blinde Frosch sind Sie selbst.

In's Feuer die Faust.

Schmiede waren wir alle, lobende Hammerhämmer
Urahn, Vater und ich,
Keiner von ihnen schlich
sich aus dem verfluchten Geschlechte.

Tausend Jahr Feuer, Schmiedsfeuer, brennen, verbrennen
mich!

Braunten die Freiheit zu Schande, zu Schmach die heiligen
Rechte!

Schmiede! Wir schmiedeten uns hinein in die Gewalt der
hässlichen Mächte!

Schmied! Alles Schmiedswerk ist Rette für dich!

O mein Sohn, mein junger, mein lüchthelbes Kind!
Süßlächender Bube auf Maiters Schoß,
Sollst du die Ketten deines Geschlechts ins neue Jahrtausend
tragen?

Den Hammer her! Ich schlage auf die Ketten, bis sie zer-
schlagen sind!

Der blutenden Knöchel lach' ich, lache der Wunden groß,
die selbst ich mir schlage!

In's Feuer die Faust! Ich will es wagen!
Heinrich Bergh.

Tagesneuigkeiten.

Der Palmsonntag im Laufe der Jahrhunderte.

Der Palmsonntag als christliche Erinnerungsfeier an den Einzug Jesu in Jerusalem kam im Orient auf. Wann dies geschehen ist, dürfte kaum noch festzustellen sein. Der erste Bericht über eine Palmprozession stammt aus dem Jahre 386; in diesem Jahre wurde von einem Palmsonntagsfest in Jerusalem berichtet. Erst ein paar Jahrhunderte später wurde der Palmsonntag auch in Europa eingeführt, und zwar soll es Papst Gregor I. gewesen sein, der dieses Fest im Europa einführte. Da Gregor I. von 590 bis 604 auf dem päpstlichen Thron saß, mußte das am Ende des sechsten oder am Anfang des siebenten Jahrhunderts gewesen sein. In Spanien wurde das Fest nach dem Bericht eines Bischofs von Sevilla um die Mitte des sechsten Jahrhunderts schon sehr feierlich begangen. Da im Norden Europas Palmen nicht gedeihen, mußte man sich am Palmsonntag die Wohnungen mit anderen Zweigen ausschmücken, mit Buchsbaum-, Weiden- und Haselnußzweigen, mit den Zweigen der Silberpappel und der Stechpalme. Die Palmweide ist in der katholischen Kirche noch heute eine große Feierlichkeit.

Mittelpunkt des Palmsonntagsumzuges war stets der Palmesel, der oft auch ein zierlich nachgeahmtes Christuskind trug. In südländischen Ländern, wo die Eselszucht betrieben wird, konnten zu diesen Umzügen wirkliche Esel genommen werden, in Deutschland jedoch, wie in anderen Ländern nördlich der Alpen, mußte man sich zu solchen Palmprozessionen einen Esel aus Holz herrichten. Auch dort, wo die Palmzweige mit der Zeit in Vergessenheit geraten sind, werden diese alten hölzernen Palmesel noch heute aufbewahrt. Besonders feierlich wurde der Palmsonntag stets im alten Byzanz gefeiert, namentlich am kaiserlichen Hofe. Dort hieß er der Gnadensonntag. Auch der Kaiser ließ an diesem Tage Gnade walten. Schon vorher war eine Liste der Personen aufgestellt worden, denen der Kaiser am Palmsonntag eine Gnade erweisen wollte. Solche Begünstigte erhielten goldene Mäntel und andere kaiserliche Geschenke, auch war es eine Zeitlang üblich, daß die byzantinischen Kaiser am Palmsonntag einer Anzahl Bräuen Ausstattungen schenkte. Im Mittelalter wurden am Palmsonntag alle die Mitglieder der christlichen Gemeinde, denen im Laufe der letzten Wochen eine Kirchenstrafe auferlegt worden war, und die sich daher an manchen kirchlichen Handlungen nicht beteiligen durften, wieder als vollwertige Mitglieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen.

Alle die grünen Zweige, die vor dem Palmsonntag zusammengesammelt werden, mit denen man die Wohnungen ausschmückt, und die man in den Kirchen weihen läßt, sind für die Christen ein Symbol.

Jedoch der Brauch, sich im Frühjahr die Wohnungen mit grünen Zweigen auszuschmücken, sich erste Frühlingsblumen in die Wohnungen zu stellen und an die Fenster zu stecken, reicht weit vor die christliche Zeit zurück. Überall bei den alten Völkern wurde frisches Grün geschmitten, Samen Blumen und Zweige in die Wohnungen, wenn der Frühling wieder seinen Einzug gehalten hatte, und so sind diese grünen Zweige am Palmsonntag nicht allein das christliche Symbol der Überwindung des Todes, sie sind auch das Zeichen des wieder erwachenden Lebens draußen in der Natur. Daher hat man Palmsonntag in Deutschland auch den „Grünsonntag“ und den „Blumenostertag“ genannt.

Der Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes. Im Bereich des Lodzer staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Laski, Sieradz, Venczyca, Brzeziny) waren am 11. April d. J. insgesamt 53 315 (in der Vorwoche 52 728) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 37 074 (37 239), Babianice 3735 (4087), Bydgoszcz 4113 (4046), Zduniska-Wola 2186 (2226), Tomaszow-Mazowiecki 4575 (3468), Konstantynow 600 (482), Alexandrow 406 (462), Ruba-Babianicka 626 (716). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfond erhalten in der

vergangenen Woche 32 105 Arbeitslose, davon in Lodz allein 25 337. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche 1274 (in der Vorwoche 2513) Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 100 Personen, von der Gewerzgehilfen wurden 2085 Arbeitslose. Das staatl. Arbeitsvermittlungsamte verfügt über 19 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Die Arbeitslosigkeit im Reiche.

Nach Angaben der staatlichen Arbeitsvermittlungsamter hat sich die Zahl der in diesen Verzeichnissen registrierten Arbeitslosen in der Zeit vom 29. März bis 5. April verringert, und zwar: in Lemberg um 897 Personen in Lodz (Stadt) um 867, in Krakau um 630, Schlef. Wojewodschaft um 501, Gdingen um 484, Bialystok um 401, Biala um 366, Lodz (Bezirk) um 363, Posen um 273, Radom um 202, Nowy-Sonez und Bromberg um je 119. Berrögert hat sich die Zahl der Arbeitslosen dagegen in Tschernostochan um 489 Personen, im Warschauer Kreise um 285, in Sosenowice um 267, Dytrowo um 237 usw. Insgesamt ist die Arbeitslosenziffer um 4351 gefallen und betrug 291 261. Den Verursacher nach ist die Arbeitslosigkeit gestiegen unter den Bergarbeitern um 491 Personen, Metallarbeitern um 301, Kopfarbeitern um 277, Metallhüttenarbeitern um 176. Verringert hat sie sich dagegen bei den arbeitslosen unqualifizierten Arbeitern um 3254, Bauarbeitern um 1500, Textilarbeitern um 637 und den Glasbläsern um 105 Personen.

Lodzger Streikbrecher für Warschau.

Im Zusammenhang mit der Einigung in der Lodzer Strumpfindustrie hat der Streik der Kottonarbeiter in Warschau an Umfang zugenommen. Die Warschauer Arbeiter erhalten höhere Löhne als ihre Lodzer Kollegen. Da mit dem Beginn der Saison die Nachfrage nach Strümpfen gewachsen ist und die Industriellen die Betriebe in Gang halten möchten, kam gestern nach Lodz der Vertreter einer der größten Warschauer Firmen und wandte sich an die Lodzer Kottonarbeiter mit dem Vorschlag, nach Warschau zu kommen und dort gegen höhere Entlohnung zu arbeiten. Der größte Teil der Arbeiter schlug den Vorschlag aus, da sie nicht als Streikbrecher auftreten wollten. Dem Warschauer Vertreter gelang es nur eine geringe Anzahl anzustellen. Hoffentlich belehren die Arbeiter die Streikbrecher, daß es mit der Ehre eines Arbeiters unvereinbar ist, den eigenen Kollegen in den Rücken zu fallen. (a)

Die Gasthausangestellten verlangen einen Sammelvertrag.

In der gestrigen Nacht fand in der Kosciuszko-Allee 22 eine außerordentliche Versammlung des Verbandes der christlichen Kellner statt, in der der Beschluß eines Sammel-

vertrages im Gasthausgewerbe besprochen wurde. Nach den Referaten und einer längeren Aussprache wurde beschlossen, sich an den Arbeitsinspektor mit der Bitte zu wenden, mit den Gasthausbesitzern eine Konferenz einzuberufen. Die Kellner verlangen bezahlten Urlaub und einen Kellnerzuschlag in den Konditoreien und Saisonunternehmen in Höhe von 15 Prozent. Ferner wurde beschlossen, sich selbst zugunsten eines Beerdigungsfonds zu besteuern. (a)

Auflösung der Lodzer Wojewodschaft?

Wie bekannt, bemüht sich die Stadt schon seit langem um die Eingemeindung der umliegenden Gemeinden, doch hatte diese Frage bisher immer eine Verzögerung erfahren. Inzwischen ist der Plan entstanden, die Lodzer Starostei aufzulösen. Wenn die Starostei durch die Eingemeindung in Lodz verkleinert wird, so sollen andere Gemeinden, die nicht an Lodz fallen, von der Lodzer Starostei ebenfalls losgelöst werden. So soll Litzyn dem Kreise Petrikau, Aleksandrow dem Kreise Venczyca, Konstantynow dem Kreise Laski usw. angegliedert werden. Aus der bisher zweiten Stadt Polens will das Regierungsprojekt eine untergeordnete Stadt machen, der zwar der Titel Stadtwojewodschaft gegeben wird, deren Macht aber an den Stadtgrenzen zu Ende geht. Man kann wirklich neugierig sein, wie sich diese Dinge gestalten werden. (b)

Falsche 20-Plotscheine.

Die Lodzer Abteilung der Bank Polski hat im Zusammenhang damit, daß falsche 20-Plotscheine in den Verkehr gebracht wurden, eine Warnung veröffentlicht und darin die Merkmale der Fälschate bekanntgegeben. Das Papier ist etwas dünner und rauher und hat ein anderes Aussehen als die echten. Das Wasserzeichen, das Bildnis Kazimierz des Großen, und die Abkürzung des Plots sind mit Hilfe weißer Farbe gedruckt. Der Druck ist außerdem schmutzig und verwaschen, so daß die Fälschung leicht zu erkennen ist. (a)

Klagen der Lodzer Lotteriekollektoren.

Wie wir erfahren, beklagen sich die Kollektoren der Staatslotterie darüber, daß die Gewinne der Lose allzu lange zurückgehalten werden, sowie auch darüber, daß jetzt nicht mehr Vorschüsse auf die Gewinne ausgezahlt werden, wie dies früher der Fall war. Die Direktion der Staatslotterie sollte die Auszahlung der Gewinne möglichst beschleunigen, und zwar deshalb, um den Geldmangel zu beschleunigen und den Kollektoren die Arbeit zu erleichtern. (w)

„Spiegelberg, ich kenne dich...“

Wie dem Kultur- und Wirtschaftsbund der polnische Seelenfang nicht gelungen ist.

In Polen herrscht Arbeitslosigkeit, dadurch Not und Unterernährung.

In Lodz, speziell als Arbeiterstadt Polens, ist diese Not besonders schwer. Auch leiden bei uns mehr als anderswo die Arbeiterkinder an Unterernährung.

Der Magistrat bekämpft diese Not, soweit er kann. Fünf Millionen Plots jährlich kostet die soziale Fürsorge. Die größere Hälfte dieser Summe wird zur Bekämpfung der Not der Arbeitslosen und besonders der Arbeiterkinder verwendet. In den Volksschulen verabschiedet der Magistrat an unterernährte Kinder morgens Semmeln und gezuckerte Milch.

Selbstverständlich ist das, was der Magistrat tut, zu wenig. Es müßten viel mehr Rationen verabschiedet werden. Aber es fehlt an Geld dafür. Mehr als ein Fünftel seines Gesamtbudgets kann der Magistrat für Zwecke der sozialen Fürsorge nicht ausgeben, da sonst die anderen Ausgaben noch mehr eingeschränkt werden müßten.

Auf Grund der vielen Vorstellungen der sozialistischen Abgeordneten bei der Regierung wurde schließlich auf Antrag des früheren Premierministers Bartel eine Million Plots in das Staatsbudget aufgenommen, die unserer Stadt zur Verteilung an die Notleidenden überwiesen wurde. Die Verteilung der Gelder hat man aus verständlichen Gründen nicht dem Magistrat überwiesen, sondern dazu ein besonderes Bürgerkomitee berufen. Dieses hat auch in der Folge mit der Auszahlung von Unterstützungen begonnen. U. a. hat sich das Komitee auch zur Aufgabe gestellt, den hungerigen Schulkindern zu Hilfe zu kommen. Die Schulkinder sollen Listen der hilfsbedürftigen Kinder aufstellen und erhalten dann eine entsprechende Hilfe in Gestalt von Geld.

Dieser Umstand hat sich bei in Lodz aufgezugene „Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund“ zunutze zu machen versucht. Der „Bund“, der politisch keine Bedeutung erlangen kann, weil man zu ihm kein Vertrauen hat, wandte sich an die Schulkinder und führte sie irre, indem er behauptete, er, der Bund, werde Mittel zur Hilfeleistung für arme Schulkinder aus den Mitteln des Bürgerkomitees bereitstellen.

Am Donnerstag haben wir in einem längeren Artikel den Bluff bloßgestellt. Die Abgeordneten Kronig und Zerbe haben vom Wojewoden, der der Vorsitzende des Bürgerkomitees ist, die klare Erklärung erhalten, daß dem Kultur- und Wirtschaftsbund kein einziger Groschen aus dem Fond des Komitees für diesen Zweck gewährt wurde oder gewährt wird. Die Absichten des Bundes wurden also klar erkannt. Die Not der Schulkinder sollte dazu ausgenutzt werden, aus dem Wirtschaftsbund eine notwendige, politisch einflußreiche Organisation zu machen.

Unser Artikel hat Aufsehen hervorgerufen, da er dem Bund jeden Kredit genommen hat. Sogar die „Freie Presse“, die es sonst eigentlich vermeidet, die Namen Kronig und Zerbe oder „Volkzeitung“ bei sich zu drucken, hat unter Fikturierung dieser Namen die wichtigsten Stellen unseres Artikels abgedruckt.

In der Freitagnummer der „Neuen Lodzer Zeitung“, des Leitorgans dieses Sanacjabundes, versucht der Bund unseren Artikel entgegenzutreten. Die Antwort ist sehr blöß ausgefallen und besteht darin, was wir in unserem Artikel behaupteten, nämlich, daß

der Bund absolut gar nichts in der Aktion der Hilfeleistung zu sagen hat.

Bestenfalls nur um eine Befürwortung der Gönner der Schulkinder ging es, sagt der Wirtschaftsbund jetzt in der „N. L. Ztg.“, nachdem sein Bluff aufgedeckt wurde. Vorher aber behauptete er vor den Schulkindern, daß alles von ihm abhängt. Ja — er ging sogar soweit, daß er einigen Vormündern, die eine gegen unsere Zeitung und die „Fr. B.“ gerichtete Resolution nicht unterschreiben wollten, drohte, den Schulen dieser Vormünder jede Hilfeleistung zu verweigern.

Wie sieht nun diese Befürwortung aus? Einer der Schulen, die sich mit der „Befürworter“ Liste an das Bürgerkomitee wandte, wurde die Liste einfach zurückgegeben. Dem Vormund wurde erklärt, er müsse von sich selbst aus eine Liste einreichen. Erst dann könne er für seine Schulkinder eine Hilfe bekommen.

Wo nicht selbst die „Befürwortung“ nichts. Wozu also hat der „Kultur- und Wirtschaftsbund“ die Vormünder bemüht? Wozu forderte er die Listenverzeichnisse der Schulkinder? „Spiegelberg, ich kenne dich“ — sagte schon Schiller in seinen „Räubern“.

Nam wollen wir noch einen Beweis dieser Spiegelbergerei anführen. Zwei der deutschen Volksschulen, die sich um die „Befürwortung“ der Gönner beim „Kultur- und Wirtschaftsbund“ überhaupt nicht bemüht haben, sondern aus freien Stücken sich an das Bürgerkomitee um Hilfeleistung wandten, haben diese Hilfe schon bekommen und können bereits zur Linderung der Not unter den armen Kindern schreiben.

Was wird uns nun der Sanacjabund antworten? Wird er uns sagen, er besitze andere Mittel? Wenn er die Lust dazu haben sollte, so fordern wir ihn schon heute ausdrücklich zu erklären, aus welchen Quellen er diese Mittel bezieht.

Den übrigen Volksschulen, auch denen, die auf den Leim des Sanacjabundes gegangen sind, empfehlen wir, die sonstige direkte Einreichung der Listen vorzunehmen.

Verammlung des Bezirksrates der Stadt Lodz.

Zu der letzten Verammlung des Bezirksrates der Stadt Lodz, die als ordentliche Jahresversammlung der Vertrauensmänner der D.S.M.P. auf dem Gebiete der Stadt Lodz einberufen wurde, berichtete der Vorsitzende Abg. C. C e r b e über die Tätigkeit der Exekutive des Bezirksrates. Auf allen Gebieten des Parteilebens haben die Exekutive sowie die Mitglieder des Bezirksrates recht rege Arbeit geleistet. Die Schaffung des Bezirksrates und sein langjähriges Wirken hat zur Vereinfachung aller Bestrebungen der einzelnen Ortsgruppen geführt, so daß heute die deutsch-sozialistische Bewegung in Lodz eine aktionsfähige Einheit bildet. Weitere Erfolge werden der Partei bei andauerndem aufopferndem Mitwirken aller Parteivertrauensmänner nicht ausbleiben können. Die rege Aussprache, die dem Reserat folgte, gab gleichfalls Zeugnis ab, daß der Bezirksrat seinen Aufgaben gewachsen ist. Er ist aber in seiner Tätigkeit abhängig von der organisatorischen Stärke der einzelnen Lodzger Ortsgruppen der D.S.M.P.

Der Bezirksrat der Stadt Lodz nahm hierauf Änderungen in den bisher geltenden Satzungen des Bezirksrates an. Die Exekutive des Bezirksrates wird sich demnach aus sechs vom Bezirksrat gewählten Mitgliedern und den Vorsitzenden der Lodzger Ortsgruppen der D.S.M.P. (zurzeit fünf) zusammensetzen. Außerdem gelten als Vertrauensmänner der einzelnen Ortsgruppen nur diejenigen Parteimitglieder, die die Funktion eines Vertrauensmannes in einem Unterbezirk ausüben.

Nach der einstimmig durch den Bezirksrat angenommenen Entlastung der bisherigen Exekutive, wurde zur Neuwahl der vom Bezirksrat zu bestimmenden Mitglieder der Exekutive geschritten. Gewählt wurden: J. Kociolek, Vorsitzender, D. Dittbrenner, stellv. Vorsitzender, Brublewski, Sekretär, sowie die Genossen Kul, Eberle und E. Schulz. Laut den neuen Satzungen gehören noch zur Exekutive die Vorsitzenden der Lodzger Ortsgruppen.

Nach Erledigung einiger weiterer Angelegenheiten, u. a. die Manifestation am 1. Mai, wurde die Sitzung, an der zum erstenmal die Vertreter der Ortsgruppe Wdzetwo teilnahmen, geschlossen.

Die Verteilung des Literaturpreises der Stadt.

Heute mittag findet unter dem Vorsitz des Stadipräsidenten Ziemienski eine Sitzung des Komitees für die Verteilung des Lodzger Literaturpreises statt. Das Komitee setzt sich zusammen aus dem Stadipräsidenten Ziemienski, dem Stadtverordneter Ing. Hologner, dem Schöffen der Kulturabteilung Smolik, Wzjesnatsmarschall Pozner, Prof. Wjeski (Warschau), Prof. Ignacy Chyranowski (Krakau), Kolarzowski (Jagellonische Universität), Julian Golezowski (Pen-Club), Leon Pomikowski (Literatortendenz), Marian Gumbinski (Journalistenverband), Czeslaw Gumbinski (Vorsitzender des Lodzger Journalistenverbands) und Schulrat Gaborowski. Die Dichterin Jozfa Nalkowski, die vorjährige Literaturpreisträgerin, kann wegen schlechten Gesundheitszustandes nicht kommen. Ein Teil der Mitglieder des Komitees war bereits gestern in Lodz eingetroffen und hat im Grand Hotel Wohnung genommen. Nach der Wahl des Kandidaten veranstaltet der Stadipräsident für das Komitee ein Banquet. (b)

Academie zu Ehren des Präsidenten Narutowicz.

Heute findet auf Bestreben der Arbeiteruniversität eine Akademie zu Ehren des Präsidenten Gabriel Narutowicz statt. Die Akademie findet im Chojny im Saal der Feuerwehr statt. Teilnehmen werden Vertreter der politischen und anderer Organisationen. (b)

Bei Stuhlverkopfung, Verdauungsstörungen, Magenbräunen, Wallungen, Kopfschmerzen, allgemeinem Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Wasser. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das Franz-Josef-Wasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel.

Gründung eines Syndikats der Fournierholzfabrikanten.

Im März soll die endgültige Gründung eines Syndikats der Fournierholzfabrikanten erfolgen, das die ganze Produktion Polens umfassen soll. Zu den Aufgaben des Syndikats gehören u. a. folgende: Regulierung der Preise, gemeinschaftlicher Einkauf von Rohstoffen und Verkauf der Erzeugnisse, vor allem aber — Hebung des Exports durch entsprechende Propagandatätigkeit im Auslande.

Borträge.

Auf Bemühen des Lodzger Tierzuchtvereins hält Frau Dr. Maszanska-Knappe aus Warschau heute um 12 Uhr mittags im Saale der Sportvereinigung „Union“, Przejazd Nr. 7, einen Vortrag über das Thema: „Die Tierzucht“. Eintritt für Mitglieder frei. Nichtmitglieder zahlen 50 Groschen. — Auf Vermittlung des Roten Kreuzes spricht Dr. Jansenowski heute um 12.30 Uhr im Saale der Polnischen J.M.C.A., Petrikauer 89, über das Thema: „Die Darszlampe als sozialer Faktor“. Eintritt frei.

Musterung der Pferde.

Das Militärkommando der Stadt erinnert alle Pferdebesitzer auf dem Gebiete der Stadt Lodz daran, daß am Montag, den 14. April, eine Musterung derjenigen Pferde vorgenommen wird, die 4 Jahre alt geworden sind, oder älterer, die aber noch nicht qualifiziert wurden. Die Pferde müssen um 8 Uhr früh von erwachsenen Personen auf dem Hallerplatz vorgeführt werden. Zutwiderhandelnde werden bestraft.

Diebstahl im Bethaus.

In der gestrigen Nacht brangen bisher unermittelte Täter in das Bethaus in der Zachodnia 56 ein, wo eine

größere Zahl von Wertgegenständen aufgestapelt lagen, die sie mitgehen ließen. Außerdem stahlen sie zwei goldene Ketten, alles zusammen im Werte von 1000 Zloty. Die sofort angestrichene Verfolgung hatte bisher keinen Erfolg. (a)

Der fahrende Tod.

In der Napiorkowislego trat sich ein furchtbarer Unfall zu, der mit dem Tode des 27 Jahre alten Bronislaw Wamilan, Napiorkowislego 39, endete. Wamilan wollte die Straße überschreiten, bemerkte aber nicht das Herannahen eines Lastautos, das ihn anrührte und über ihn hinwegfuhr. Er wurde förmlich zertrümmert. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft konnte nur noch den Tod feststellen. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium übergeführt. Der Schaffner Emil Walberg aus Ruda-Pabianicka wurde zur Verantwortung gezogen. — In der Rzgowska 111 wurde der Rzgowska 113 wohnhafte Jan Wojciechowski, 14 Jahre alt, von einem Auto überfahren und so erheblich verletzt, daß die Rettungsbereitschaft ihm die erste Hilfe erteilen mußte. (a)

Aus dem dritten Stockwerk gesprungen.

Die Rettungsbereitschaft wurde am Sonntagabend, um 6 Uhr morgens, nach dem Hause Koscielnastraße 4 gerufen, wo der dabelst wohnhafte 26jährige Händler Schmal Erdmann in selbstmörderischer Absicht aus dem dritten Stockwerk auf das Pflaster gesprungen war. Der Arzt stellte bei dem Lebensmüden einen Bruch der Schädelkapsel fest und überführte ihn in benedentlichem Zustande nach dem St. Josefssanktlenhause. (w)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), R. Perelman (Cegielniana 64), S. Niemiarowska (Nielandrowska Nr. 37), S. Zankiewicz (Alter Ring 9). (p)

Der Export der Textilwaren im März.

Es ist eine Erhöhung zu verzeichnen — aber nur um 1 Prozent!

Der Export von Textilwaren aus Lodz im Monat März stellt sich wie folgt dar: Weiße Baumwollwaren 2778 Kilogramm im Werte von 37 277 000 Zloty, bunte Baumwollwaren 136 840 Kg. im Werte von 1 571 030 Zl., Halbwoollwaren 19 962 Kg. im Werte von 183 895 Zl., Wollwaren 58 076 Kg. im Werte von 827 169 Zl., Furtlappen 999 Kg. im Werte von 44 053 Zl., buntes Baumwollgarn 30 046 Kg. im Werte von 238 481 Zl., buntes Wigognergarn 188 481 Kg. im Werte von 611 769 Zl., buntes Sammgarn 7576 Kg. im Werte von 155 333 Zl. Insgesamt wurden im März 434 758 Kg. im Werte von 3 689 007 Zloty ausgeführt. Der Export der Waren ist im Verhältnis zum Vormonat um etwa 1 Prozent höher. Im Februar wurden dem Gewicht nach weniger, weil 383 755 Kg., dem Wert nach aber mehr, b. h. für 3 764 410 Zloty ausgeführt. Außerdem wurde ungefarbtes Sammgarn 272 939 Kg. im Werte von 4 265 556 Zl. ausgeführt. Der Export nach den einzelnen Ländern stellt sich wie folgt dar: Nach Rumänien 1 482 221 Zl., dem Fernen Osten (China und Japan) 535 000 Zl., Österreich, Ungarn und Südslawien 438 107 Zl., England 238 631 Zl., den Nordländern (Holland, Belgien, Schweden, Dänemark und Norwegen) 225 109 Zl., den baltischen Staaten (Estland und Finnland) 219 360 Zl., dem Nahen Osten (Türkei, Palästina und Persien) 156 802 Zl., nach Afrika 134 556 Zl., nach Amerika 128 617 Zl., nach Deutschland 75 170 Zl. und nach anderen Ländern 35 404 Zloty. (a)

Große Wechselaffäre aufgebeht.

Bekannte Kaufleute festgenommen. — Falsche Wechsel für 150 000 Zloty im Umlauf.

Im März des vergangenen Jahres kam in das Garn-großgeschäft von Binkus Reichert in der Petrikauer 38 der bekannte Lodzger Kaufmann Jan Kosmann, Monod-Senator 10, und kaufte eine größere Partie Garn verschiedener Gattung. Er bezahlte teils in bar, teils mit Wechseln, die von verschiedenen Kaufleuten unterschrieben waren. Beim Entrichten der Wechsel girtete Kosmann. Als der Zahlungstermin herankam, wurden alle Wechsel protestiert. Reichert bog sich darauf zu Kosmann als einem der Aussteller und verlangte Bezahlung. Anfanglich verteidigte dieser die Bezahlung, doch machte er dann Reichert den Vorschlag, die protestierten Wechsel gegen eigene einzutauschen. Er übergab ihm Wechsel auf 5000 Zloty, bis alle anderen Wechsel aus dem Verkehr gezogen sein werden. Inzwischen hatte sich Reichert an eine Handelsbank gewandt und Erklärungen über die Zahlungsfähigkeit der Aussteller-framen eingeholt. Das Ergebnis war direkt verblüffend. Es stellte sich heraus, daß die betreffenden Wechsel wertlos sind, da sie gefälscht oder von fiktiven Firmen ausgestellt waren. Reichert wandte sich sofort an das Untersuchungsamt mit der Bitte, Kosmann zur Verantwortung zu ziehen. Dieses hatte festgestellt, daß 9 Wechsel auf die Summe von 3700 Zloty, 7 Wechsel auf die Summe von 3100 Zloty und 5 Wechsel auf die Summe von 2500 Zloty gefälscht waren. Kosmann wurde daraufhin verhaftet und in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei man einen Stempel auf den Namen der Firma Ch. Szmachowicz in Bialystok fand. Während des Verhörs erklärte Kosmann, daß ein Teil der Wechsel, die er in Umlauf gesetzt hatte, von ihm gefälscht worden seien. Die Wechsel dagegen, die er Reichert gegeben habe, habe er von einem Schlama Zumdner, Petrikauer 66, erhalten, mit dem er gemeinsam das Geschäft betriebe. Von Zumdner habe er 26 Wechsel auf die Summe von 130 000 Zloty erhalten. Auf Grund dieser Aussagen wurden einige Beamte nach der Wohnung Zumd-

Kanarienvogel, Kaffee, Singvögel, Federbissen, Padehäuser, Faselienpulver, Arznei
Literatur empfiehlt
Zoolog. Handlung **M. König**, Lodz
Nawrot 43a.

ners gesandt. Beim Anblick der Polizei versuchte dieser etwas zu verstellen. Er wurde jedoch daran gehindert und ihm der Gegenstand abgenommen. Dieser erwies sich als Stempel der Firma Groszman und Szilkan aus Bialystok. Auch Zumdner wurde verhaftet. Während des Verhörs gab er zu, mit Kosmann zusammengearbeitet und einen Teil der Wechsel gefälscht zu haben. Die weitere Untersuchung ergab, daß sich von den beiden gefälschte Wechsel noch auf die Gesamtsumme von 150 000 Zloty im Umlauf befinden. Kosmann und Zumdner wurden ins Gefängnis zur Verurteilung des Untersuchungsrichters eingeliefert. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

„Ein Gotteslästerer“ freigesprochen.

„Bibelmoral und neue Ethik.“

Am vergangenen Dienstag verhandelte das Lodzger Bezirksgericht einen Prozeß gegen den Vizevorsitzenden des Lodzger Freidenkerbundes, Gen. Jan Haneman, wegen angeblicher Gotteslästerung. Haneman hatte im August vorigen Jahres einen Vortrag über das Thema „Bibelmoral und die neue Ethik“ gehalten. Der „Kozwoj“ und das „Lager des Großen Polens“ hatten hiergegen Sturm gelaufen und einen Prozeß wegen „Gotteslästerung“ (!) angezettelt (Art. 73 des Strafgesetzbuches). Die Verhandlung fand bei geschlossenen Türen statt, so daß wir hierüber nichts berichten können. Nach Vernehmung von 20 Zeugen und den Reden der Verteidiger, Rechtsanwälte Hartmann und Kon, wurde der Angeklagte Jan Haneman vom Gericht freigesprochen. Der Angriff der schwarzen Reaktion wurde somit auch vom Gericht abgewiesen. Neue Ethik schafft sich also doch freie Bahn.

Sport.

Joe Jacobs in Ungnade.

Neuhort. Schmelings amerikanischer Interessensvertreter Joe Jacobs ist bereits wieder hier eingetroffen und begab sich gleich zum Präsidenten der Madison-Square-Garden-Gesellschaft, Carey, der ebenfalls erst von einer Selbstamerikasahrt zurückgekehrt ist. Carey lehnte es jedoch entschieden ab, Jacobs zu empfangen und sich mit ihm auszusprechen. Er erklärte, er wolle mit Jacobs geschäftlich nichts zu tun haben, doch gelte dieser Boykott nicht den Boxern, die zu Jacobs in einem Managerverhältnis ständen, und er würde jederzeit, wenn nötig, mit diesen direkt verhandeln. Jacobs, der diese Erklärungen Careys gegenüber Pressevertretern aus einem Nebenzimmer mit anhörte, verließ darauf die Direktionsräume, ohne noch weitere Annäherungsversuche zu unternehmen.

Im Zusammenhang mit diesem Konflikt laufen Gerüchte um, die von einem bevorstehenden Rücktritt Careys wissen wollen, doch war eine Bestätigung nicht zu erhalten. Vielmehr bestritt Carey der Presse gegenüber, daß er sich mit Rücktrittsgedanken trage, doch soll er nach einer anderen Version bereit sein, seinen Posten seinem Freunde, dem derzeitigen Vizepräsidenten Frankie Warren, zu überlassen.

Drei Länderkämpfe finden am morgigen Sonntag statt: in Wien: Niederösterreich—Süddeutschland, in Paris: Frankreich—Belgien und in Basel: Schweiz—Ungarn.

Die Weltmeisterschaft in Montevideo wurde nunmehr bestimmt für den 13. Juli bis 13. August 1930 angesetzt.

Zwei neue Weltrekorde hat wiederum Miß Helen Madison aufgestellt: sie erreichte im Freistilschwimmen über 200 und 300 Yards 2:20.6 und 3:41.6.

ZIRKUS Heute ungewöhnliche Zirkusattraktionen mit dem Pantherzüchtiger **Boolino Engerto.**
„Korena“, Piotrkowska 180.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eröffnung einer Schuhfabrik in der Filiale der Firma Julius Kosner, Petrikauerstraße 160.

Die Schuhwaren der allgemein bekannten Firma Alfred Heine erfreuen sich immer größerem Zuspruchs. Die Frequenz steigt in den Schuhgeschäften in der Pomorskastraße 24 sowie bei der Firma Julius Kosner, Petrikauerstraße 98, von Tag zu Tag.

Die Devisen dieser Firma: „Großer Umsatz — Kleiner Verdienst“ nur durch Rationalisierung der Arbeit zu erreichen, wodurch die Produktion auf das Höchste gesteigert und die Herstellungslosten auf ein Minimum reduziert wurden.

Die Schuhe der Firma Alfred Heine sind elegant, sehr dauerhaft und davor billig gestellt, daß die Verkaufsstellen von den Käufern förmlich belagert werden.

Um den Kunden den Verkauf zu erleichtern, ist auch in der Filiale der Firma Julius Kosner, Petrikauerstraße 160, eine Verkaufsstelle eingerichtet worden.

Die Preise sind sehr und in allen Verkaufsstellen egal.

Unsere Osterpreisrätsel.

Ein Würfelspiel für Kinder bis zu 12 Jahren und ein Kreuzworträtsel für Erwachsene.

Da sich die Absonderung der Kleinen Rätsellöser von den Erwachsenen beim Weihnachts-Preisrätsel der „Lodzger Volkszeitung“ gut bewährt hat, haben wir uns entschlossen, auch bei den Oster-Preisrätseln die Kleinen und Großen getrennt in den Kampf ziehen zu lassen. Das untenstehende

Würfelspiel ist für Knaben und Mädchen bis zu 12 Jahren bestimmt, während sich an dem Kreuzworträtsel alle Leser der „Lodzger Volkszeitung“ beteiligen können. Die Auflösung des Kreuzworträtsels hat auf dem entsprechenden Zeitungsanschnitt zu erfolgen.

Würfelspiel.

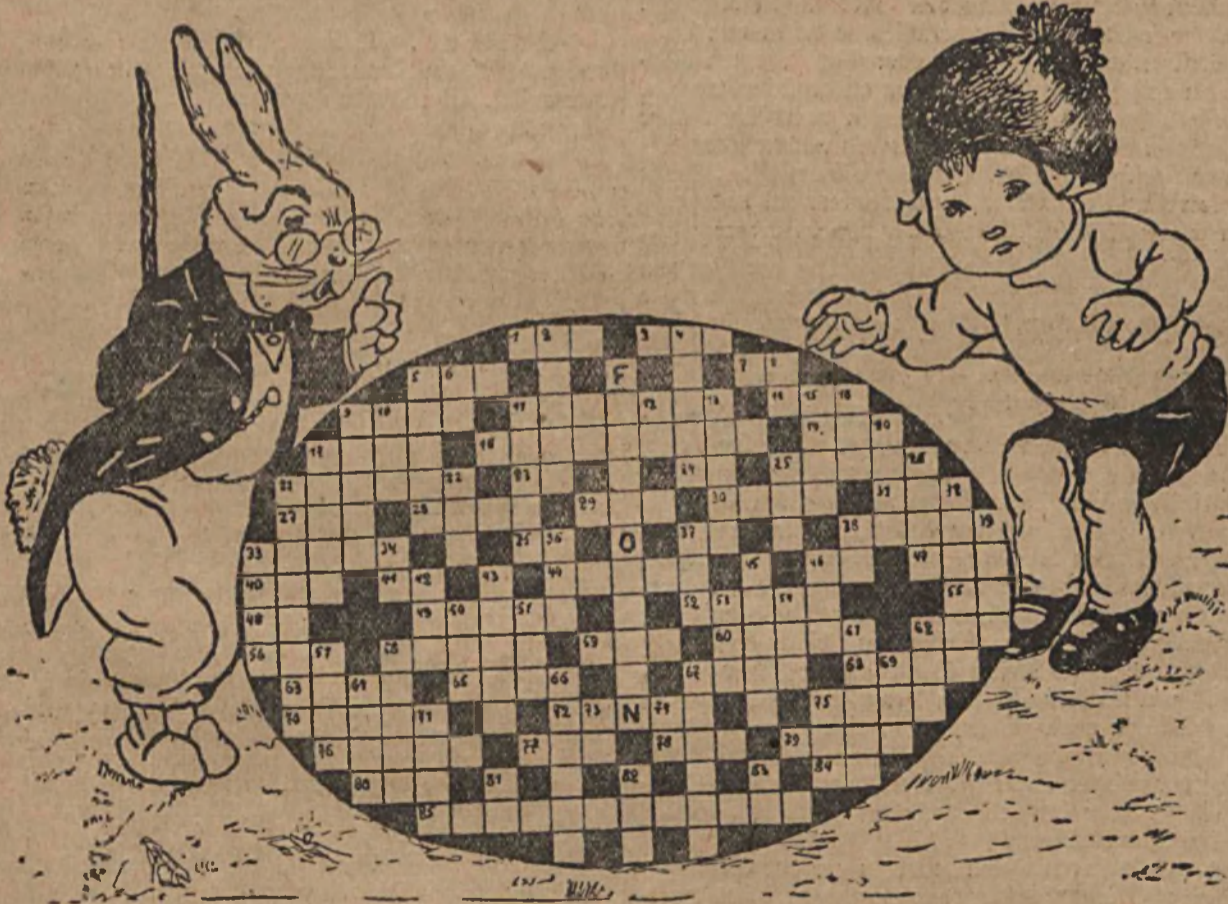


In Ostern schaffst das Volk der Zwerg
Viel bunte Ostereierberge.

Das Würfelspiel. An der Auflösung können sich nur Jungen und Mädchen im Alter bis 12 Jahren beteiligen. Bei Einreichung der Auflösung ist Vor- und Zuname, Adresse und Alter des Rätsellöser anzugeben. Die

Auflösung dieser Aufgabe besteht darin, daß die Bilderteile angesetzt werden und so zusammengesetzt werden, daß ein Osterbild herauskommt.

Kreuzworträtsel.



Das Kreuzworträtsel wird dadurch gelöst, daß die richtigen Buchstaben in die leeren Quadrate gesetzt werden.

Die ungeraden Reihen bedeuten: 1. Weiblicher Vorname; 3. Klosterort; 5. Gewässer; 7. Französisch „Knochen“; 9. Metall; 11. Seemann; 14. Teil des Baumes; 17. Futterbehälter; 18. Ländlicher Ort; 19. Maschineller Begriff; 21. Teil des Hauses; 23. Ägyptischer Sonnengott; 24. Spielkarte; 25. Verteidiger Beamter; 27. Auschnitt; 28. Weiblicher Vorname; 29. Dritter Teil eines bestimmten Artikels; 30. Deutsche Regierungsstation in Kamerun; 31. Englischer Titel; 33. Schreibmaterial; 35. Französisch „die“; 37. Präposition; 38. Blante Waffe; 40. Griechischer Buchstabe; 41. Polnisch „die“; 44. Einer, der täglich liest; 46. Siamesisches Längenmaß; 47. Lebewohl; 48. Aufruf; 49. Aufruf; 52. Mohammedanischer Titel; 56. Ausruß des Entschens; 56. Europäische Landeshauptstadt; 58. Glied einer Völkerfamilie; 59. Bestimmter Artikel; 60. Seifenmarke; 62. Riechenleder; 63. Geometrischer Begriff; 65. Handwerks-

zeug; 67. Tierart; 68. Landwirtschaftlicher Begriff; 70. Heilmittel; 72. Gesamtbezeichnung für die Zahl von 0 bis 9; 75. Gehäuse; 76. Stoffart; 77. Russisch „Firniss“; 78. Farbton; 79. wie 67; 80. Orientalischer Name; 84. Mädchenname; 85. Lodzger Tageszeitung.

Die geraden Reihen bedeuten: 2. Schauspiel; 4. Weiblicher Vorname; 5. Mündliche Uebermittlung; 6. Tierprodukt; 8. Französisch „ihre“; 9. Holzprodukt; 10. Auszeichnung; 11. Sittenlehre; 12. Polnisch „Er“; 13. Stadt in Deutschland; 15. Säulenhalle; 16. Debus; 17. Päpstliche Krone; 20. Gefäßteil; 21. Gnadenkraut; 22. Russisches Gewicht; 25. Fluß in Polen; 26. Europäische Landeshauptstadt; 32. Rüdenschanze; 33. Turnerische Uebung; 34. Französisch „und“; 36. Viehwirtschaft; 37. Körperteil; 38. Hinweis; 39. Schlechte Eigenschaft; 42. Fisch; 43. Luftort im schweizerischen Kanton Graubünden; 45. Baumgang; 46. Gestein; 50. Tierart; 51. Waldtier; 53. Brennstoff; 54. Nordischer Schriftsteller; 57. Verbrechen; 58. Teil eines Wasserfahrzeugs; 61. Sternblume; 62. Uferbau; 64. Weib-

licher Vorname; 66. Wagenhülle; 67. Wassertier; 69. Wiesenrund; 71. Farbton; 73. Eisenruf; 74. Veraltete Anrede; 75. Weiblicher Vorname; 81. Polnisch „Bienenstich“; 82. Schicksalsgöttin; 83. Verhältniswort.

Die fertige Reihe von F bis N ergibt in Verbindung mit den ungeraden Reihen 29, 44, 59 und 85 einen Osterwortschatz. Die fehlenden Buchstaben in der Reihe F—N sind selbst herauszufinden.

Die richtigen Auflösungen sind bis Donnerstag, den 17. April, 5 Uhr nachmittags, in der Geschäftsstelle der „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer 109, abzuliefern. Für die Lösung beider Aufgaben ist eine ganze Anzahl schöner Preise vorgesehen. Der erste Preis für das Würfelspiel besteht in einem Osterneß, während für das Kreuzworträtsel als erster Preis eine Schinkenmarke vorgesehen ist.

Die Preise werden unter die richtigen Rätsellöser verteilt. Die Liste der Gewinner wird am Freitag bekanntgegeben werden.

Kunst.

„Columbus“.

Wiederholung im Saale der Philharmonie.

Es war gut, für die Wiederholung der Zöllnerischen Kantate „Columbus“ den Saal der Philharmonie zu nehmen. Hat sich doch dadurch gezeigt, daß ein Werk, in entsprechendem Rahmen aufgeführt, an Wirkung und Schönheit viel gewinnt. Frank Pohl im Verein mit seiner modernen Sängerschaft von der „Concordia“ und unter Mitwirkung von Fräulein Lisa Kummer-Leipzig als Felipa, Herrn Erich Jügel-Neutrichen als Rodrigo und Herrn Dr. Eugen Schicht in der Partie des Columbus boten eine vollendete Leistung. Ebenso wie bei der Erstaufführung hat der Chor auch diesmal sich seiner Aufgabe mit Bravour und Erglichkeit entledigt. Herrn Dr. Schicht kann man zu seinem Auftritt am Donnerstag gratulieren; seine Leistung war im Vergleich zum Erstaufführung bedeutend besser. Die von Fräulein Lisa Kummer gesungene Partie der Felipa, die einzige Neuauflösung bei der Wiederholung, fand eine einwandfreie Interpretation. Das Ganze fand durch die Klavierbegleitung Kapellmeisters Theodor Ryders eine schöne Vollendung. Die Wiederholung des „Columbus“ kann also gewissermaßen als Befestigung des Erfolges der Erstaufführung bezeichnet werden.

Eine angenehme Ergänzung hat der Abend durch den volkstümlichen Teil erhalten, der der Aufführung der Kantate vorausging. Die Solisten hatten hierbei so recht Gelegenheit, sich in die Herzen der Zuhörer hineinzufügen, was ihnen auch in wahrer Sinne des Wortes gelang. Alle drei Solisten, und zwar Fräulein Kummer, sowie die Herren Jügel und Dr. Schicht, haben es verstanden, jeder in seiner Weise, die Zuhörer zu begeistern. Diese schönen Lieber bürgen auf das Gemüt der Zuhörer am besten gewirkt haben.

Durch diese Veranstaltung wurden also den Besuchern ein paar schöne, genußreiche Stunden bereitet, während andererseits die Masse des Hauses der Barmerzigkeit durch den Reinertrag des Konzerts eine bedeutende Stärkung erfahren haben dürfte. Dem Männergesangsverein „Concordia“ aber sei für seine Leistung als auch für die ernste Arbeit am Liede Anerkennung gezollt.

Musik Dances im Saale der Philharmonie. Am Montag, den 21. April (am zweiten Dances-Abend) wird im Saale der Philharmonie um 12 Uhr mittags die jugendliche phänomenale Tänzerin Musia Dances auftreten. Das reichhaltige Programm weist klassische und Charaktertänze auf, die die kleine Königin des Tanzes in wunderbaren Kostümen vortragen wird. Musia Dances hat bereits Beliruf erlangt und dank ihrer außergewöhnlichen Tanzkunst wird sie allort von Publikum begeistert empfangen. Auch die Presse berichtet nur Lobenswertes über sie. Das Programm wird vom Stiefel des Lodzger Publikums, Jan Mroczki, vervollkommen werden.

Zwei Gastspiele des Warschauer Ballets. Am Dienstag, den 22. und Mittwoch, den 23. April, werden im Saale der Philharmonie zwei Gastspiele des Warschauer Ballets im vollen Bestande von 50 Personen stattfinden. U. a. wird das reichhaltige Programm die finnische Suite von Anstij-Parjaton „Schwarzgäbe“, die Ballettskizze „Petruschka“ von Igor Strawinski, das „Mardi-Gras“ sowie die „Chopiniana“ enthalten.

Eröffnung des städtischen Bartoszewicz-Museums. Wie bereits gemeldet, wird heute das städtische Museum für Kunst und Geschichte eröffnet, das durch die wertvollen Schenkungen von J. u. K. Bartoszewicz entstanden ist und auch den Namen der Stifter tragen wird. Das Museum, das bekanntlich im alten Rathaus untergebracht ist, wird für Besucher zugänglich sein: Mittwoch von 13—16 Uhr (für Gruppen), sowie Sonnabends und Sonntags von 12—16 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 50 Groschen. Auswärtige Besuchergruppen können das Museum auch an anderen Tagen besuchen, jedoch nach vorheriger Verständigung mit der Kultur- und Bildungsabteilung.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.
Herrliche Bitte.

Die schwere Notzeit, in der wir stehen, hat auch die evangelischen Gemeinden unserer Stadt veranlaßt, alle Kräfte zur Hilfeleistung für die Allerärmsten anzuspüren. Möchte dies solange geschehen, als die schlimme Not andauert. Dabei wage ich die Bitte für das Evangelische Waisenhaus: gedenkt weiterhin in Liebe desselben. Es geschieht im Hinblick auf die 60 Kinder, für deren Unterhalt und Erziehung täglich gesorgt werden muß. Gedenkt der Waisen, wenn es vergönnt ist, mit den Seinen doch an einer gedeckten Tafel zu sitzen. Gedenkt wer kann, auch den Waisen ein trages Osterfest zu bereiten.

Baltor G. Schiedler.

Aus dem Reiche. Die täglichen Doribrände.

Vorgestern sind in der Lodzer Wojewodschaft mehrere Brände ausgebrochen, die einer ganzen Reihe von Familien das Dach über dem Kopf geraubt haben. In dem Dorfe Lond im Kreise Słopce entstand in dem Anwesen des Bauern Walerjan Wdanczewski aus bisher nicht ermittelter Ursache ein Brand, dem die Scheune, der Stall, das lebende und tote Inventar und ein Teil des Wohnhauses zum Opfer fielen. Der Schaden beträgt gegen 35 000 Floty. Während der Rettungsarbeiten trug Walerjan Wdanczewski und Marcelli Blaszyk Verletzungen davon, so daß sie in bedenklichen Zustände nach dem Krankenhaus in Słopce übergeführt werden mußten.

Das zweite Feuer wütete im Dorfe Paspy, Kreis Turak, wo, wie die polizeiliche Untersuchung ergab, die Windstille von Felix Zielinski in Brand gesteckt worden war. Die Mühle, die einen Wert von 10 000 Floty hatte, wurde vollkommen vernichtet. Der Brandstifter wird schriftlich verfolgt.

In derselben Nacht entstand in dem Dorfe Ksienze Wotka, Kreis Turak, durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer in der Scheune des Stanislaw Kemig ein Brand, der sich so schnell ausbreitete, daß das ganze Anwesen in Flammen stand, ehe Hilfe zur Stelle war. Das Wohnhaus, die Scheune, der Stall und alle Geräte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt gegen 30 000 Floty.

Ein Riesenbrand wütete in dem Dorfe Merjanow im Kreise Turak. Dort war in dem Anwesen des Bauern Josef Jaschewicz Feuer ausgebrochen, der durch den Wind auf die Nachbargebäude von Wojciech Gila, Ignacy Stawicki und Josef Stawicki übertrug wurde. Vier Wohnhäuser, sechs Ställe, sechs Scheunen, landwirtschaftliche Einrichtungen und Vieh wurden vernichtet. Der Schaden wird auf 100 000 Floty geschätzt. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Brand von Josef Jaschewicz verursacht worden war, der sich mit einer brennenden Zigarette in die Scheune begeben hatte. (a)

Eine Bestie.

Die Frau vergiftet. — Drei Tage auf der Lauer bei der Sterbenden.

Vor dem Bürgergericht in Komiz wurde gegen den 52-jährigen Darmwirt Patruszowski aus Wysola verhandelt. Er hatte seine Frau, mit der er 30 Jahre zusammengelebt hatte, mit Arsenik, das er ihr ins Mittagessen geschüttelt hatte, vergiftet. Als sich die Frau vor Schmerzen wand, fesselte er sie und trug sie ins Bett. Die Tür verschloß er darauf. Drei Tage lang lauerte er an der Tür des Schlafzimmers auf den Tod. Als der Tod endlich eintrat, fuhr er in die Stadt, wo er von Kneipe zu Kneipe zog und sich betrank. Nach kurzer Zeit verheiratete er sich mit einer 16-jährigen, mit der er sich gleich nach dem Tode der Frau verlobt hatte. Der Mörder war früher mal bei einem Militärweterinär als Gehilfe beschäftigt gewesen und hatte dort das Pantieren mit verschiedenen Giften kennengelernt. Aus Neugierde ging hervor, daß P. bereits des Öfteren versucht hatte, seine Frau zu vergiften. Während der Staatsanwaltschaft 20 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 15 Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte rief hierbei aus: „Heiliger Herrgott, ich bin unschuldig!“ Er wurde sofort verhaftet und abgeführt.

Hypnotiseur als Kuepfulcher.

Eine Frau verlor die Sprache. — Die Dummen werden nicht alle.

Eine gewisse 27-jährige Maria S., wohnhaft in Bromberg in der Monogorzyn, zog sich durch Erkältung eine langwierige Krankheit zu. Auf das Zureden von Bekannten des Hypnotiseurs Korn, Dlugosza 13, begab sie sich zu diesem, um sich Ratsschläge gegen ihr Leiden zu holen. Korn erachtete es als das Beste, seine Patientin erst einmal zu hypnotisieren. Die S. versiel in einen hypnotischen Schlaf und ließ sich nicht mehr, trotz dem mit ihr geschah. Nach dem Aufwachen sagte ihr Korn, daß sie jetzt regelmäßig um 24 Uhr in der Nacht zu ihm zu kommen habe. Mit der zu ihm kommenden Patientin vollführte er weiterhin ähnliche Experimente und schnitt ihr mit Hilfe eines Assistenten ganz das Haar ab, das er dann in Gegenwart der S. im Garten vergrub.

Als diese Experimente geschehen der S. nicht, doch konnte sie sich dem Einflusse des Korn nicht entziehen.

Als die S. zu klagen anfing, daß sie sich statt besser immer schlechter fühle, rief Korn durch Vermittlung seines Medizins angeblich den Geist eines Arztes an, den er Franz nannte und ihm durch sein Medium für die S. 10 Salzäder mit Beimischung von Arzneien riet, welche Korn verschreibt. Die S. fühlte sich nach jedem Bade, das immer 15 Minuten dauerte, sehr schlecht und bekam Ohnmachtsanfälle, was sie dann Korn sagte. Darauf befestigte er ihr mit Bandagen an die linke Seite eine blecherne Kassetten, die sie ohne seine Erlaubnis nicht abnehmen sollte.

Die S. fühlte sich bei diesen Experimenten aber immer schlechter und erzählte die ganze Sache ihrem Cousin, der als gesund denkender Mensch an den Holuspokus nicht glaubte und nach Zurednung für ihren Leichtsinn das geheimnisvolle Kassetten öffnete, das ein Stüchchen Schokoladen-Stanniol enthielt.

Auf Anraten des Cousins ging die S. dann zu Korn, um ihm zu sagen, daß sie von einer weiteren Heilung bei ihm Abstand nehme, weil sich ihr Zustand nur verschlechtert. Selbst ist, daß die S. nach ihrem letzten Besuch bei

Korn, bei dem sie ihm erklärte, daß sie nicht mehr läute, die Sprache verlor und in einen Traumbestand versiel. Die Familie der S. berief einen Arzt, der feststellte, daß die S. durch die Hypnose in eine sehr starke hysterische Neurose verfallen ist. Durch Behandlung des Arztes gewann sie die Sprache nur teilweise wieder, der Traumbestand dauert jedoch weiter.

Wie festgestellt wurde, veranstaltet Korn in seiner Wohnung, die mit geheimnisvollen Zeichen und Malexeien angefüllt ist, nächtliche Sitzungen, zu denen er Jugendliche heranzieht. Korn beschäftigt sich schon seit geraumer Zeit mit Krankenbehandlung mit Hilfe von allerlei Holuspokus und hat angeblich viele naive Patienten.

Im Konstantynow. Fahnenentwöhnung der D. S. M. P. Die hiesige Ortsgruppe der D. S. M. P. veranstaltet am ersten Märzfesttag das Fest der Fahnenentwöhnung. Im schlichten Rahmen ist diese Feier gedacht, und dies mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Lage, in der sich die arbeitende Bevölkerung, besonders in unserer Stadt, gegenwärtig befindet. Monatelang dauerten die Vorbereitungen, um die Beschaffung des Banners zu bewerkstelligen. Dankend muß der Lodzer Genossen gedacht

Umbau von Apparaten.
Dant- und Verblünnungsschreiben von den Künstlern der Detektoren d. Firma T. NONAS
Loba, Petrikauer 190 : Tel. 162-33
Technische Beratungen unentgeltlich.
Akkumulatoren werden geladen.

werden, die auf Anregung des Sejmabgeordneten E. Ferde durch eine Sammlung einen Teil der Geldmittel zur Verfügung stellten. Die künstlerische Ausstattung der neuen Fahne besorgte unser Genosse Stadtverordneter A. Gierluch, der den Entwurf dazu zeichnete. Einige hiesige Genossen trugen ebenfalls vieles zum Gelingen des Werkes bei, indem sie einzelne Teile zur Fahne spendeten. Ein kleines künstlerisches Programm wird die Feier verschönern.

Im — Errichtung eines Sportplatzes. Schon lango hegt die hiesige Stadtverwaltung den Plan, einen Sportplatz zu errichten, zu dem alle sportlichen Organisationen Zutritt hätten und auf dem verschiedene der gebräuchlichsten Sportarten ausgeübt werden könnten. Besonders notwendig erscheint ein Platz für Fußball, Korbball, Netzball und bergleichen Spiele, die gesondert von der heranwachsenden Jugend mit Eifer gepflegt werden. Der bisher gebrauchte Platz auf den Hütungen, auf dem die Fußballwettkämpfe abgehalten wurden, erwies sich als sehr ungeeignet, da das Terrain sandig ist und auch zu weit von der Stadt entfernt liegt. Darum wurde die linke Seite des Platzes Wohnosci zum Ausbau von Sportplätzen bestimmt. Vorberhand sollen Plätze für verschiedene Arten von Ballspielen errichtet werden. Die auf dem Platz stehenden Bäume sollen abgehauen und der Boden ausgeglichen werden. Die hiesigen sportlichen Organisationen unterstützen diese Aktion, indem sie einige Arbeiter zu den notwendigen Arbeiten zur Verfügung stellen. Im Laufe der nächsten Woche sollen die ersten Arbeiten in Angriff genommen werden.

Im — Versteigerung von Pappeln. Am Montag findet die öffentliche Versteigerung der Pappeln sowie einiger Alazien und Birken, die auf der linken Seite des Platz Wohnosci stehen, statt. Die Bedingungen sind sehr günstig und es wird vielen möglich sein, sich mit billigen Brennholz zu versorgen.

Lemberg. Bestialischer Ueberfall ukrainischer Wandensführer auf einen Lehrer. Vorgestern abend wurde in der Kurkowastraße der Lehrer des ukrainischen staatlichen Gymnasiums Stanislaw Waparszczak, der im Gymnasium das Amt eines Sekretärs und stellvertretenden Direktors versteht, von zwei Mitglie dern der ukrainischen geheimen Militärorganisation überfallen. Der eine der Uebeltäter schlug Waparszczak mit dem Revolverkolben so stark ins Gesicht, daß dieser den Bruch des Nasenbeins und eine tiefe Wunde an der Stirn davontrug. Die Uebeltäter wurden von einem 16-jährigen Klempererlehrling verfolgt und einer von ihnen auch erwischt. Zwischen beiden entwickelte sich eine Balgerei, wobei der Ukrainer seinem Verfolger eine Kugel in den Oberarm schenkte. Den beiden Uebeltätern gelang es, hierauf unbehelligt zu entkommen.

Die beiden Verwundeten wurden auf der Rettungsbereitschaft mit Notverbänden versehen und nach Hause entlassen. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Des Uebeltäters sind zwei ukrainische Studenten dringend verdächtig, die sich auch an der Kumdgebung der ukrainischen Jugend in der griechisch-latholischen Kathedrale vom 19. März beteiligten, während der zwei Petarden zur Explosion gebracht wurden.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Güb. Montag, den 14. d. M., 7 Uhr abends, findet eine Vertrauensmännerversammlung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lichtbildvortrag. Sonntag, den 13. April, abends 6 Uhr, findet in der Wohnung des Gen. Sühmlich, Alinskiego 229, ein Lichtbildvortrag statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten

Aus Welt und Leben. Riesenfeuer in Riga.

Zwei Feuerwehrlente tödlich verunglückt.

Riga, 12. April. Ein Riesenbrand wütet seit Freitag abend in dem Gebäude der früheren Gummiwerke Protopodril. Zwei Feuerwehrlente sind bei den Löscharbeiten tödlich verunglückt, vier wurden schwer verletzt und mehrere leicht verletzt. Der Brand brach im 3. Stockwerk eines 180 Meter langen vierstöckigen Eisenbetongebäudes aus, in dem sich die Flachsniederlage der sowjetrussischen Handelsvertretung befindet. Allen Anschein nach liegt Brandstiftung vor. Infolge der furchtbaren Hitze stürzte plötzlich mit großem Getöse ein Teil des Gebäudes zusammen, worauf sich die Flammen auf die anderen Stockwerke ausbreiteten. Die Löscharbeiten sind noch nicht beendet, doch ist die Gefahr eines Uebergreifens der Flammen auf die benachbarten Sägewerke abgewendet. Im ganzen sind über 4000 Tonnen Flachsniederlage verbrannt. Das Lager war bei deutschen und englischen Versicherungsgeellschaften, in erster Linie beim Londoner Lloyd versichert. Der Schaden beträgt etwa vier Millionen Mark.

Passagierfahrt des „Graf Zeppelin“.

Fräedrichshafen, 12. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Sonnabend früh um 8 Uhr nach der Schweiz unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner ersten Passagierfahrt aufgestiegen. An Bord befanden sich 43 Passagiere, darunter auch zwei Vertreter des Reichsbahnministeriums. Großen Menschenmengen wohnten dem Start bei. Wie Kapitän Lehmann mitteilt, wird das Luftschiff mehr die schweizerischen Städte besuchen, da die Ansicht nicht sehr gut ist. Es würden voraussichtlich die Städte Zürich, Genf, Basel, Luzern und Bern überflogen werden.

Geheimnisvolle Massenvergiftung in London.

London, 12. April. Im Anschluß an ein großes Festmahl in einem Hotel im Westen Londons sind am Freitag abend 20 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Es handelt sich durchweg um führende Persönlichkeiten politischer und wirtschaftlicher Kreise. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden, um die rätselhafte Angelegenheit zu klären.

Ein Unmensch zum Tode verurteilt.

Regensburg, 11. April. Der ledige 31-jährige Fabrikarbeiter Franz Bierchnieder von Welheim-Winger ist vom Schwurgericht in Regensburg wegen Mordes, begangen an seiner Stiefschwester Walburga Süß, zum Tode verurteilt worden. Bierchnieder hatte seine Stiefschwester dreimal in die Donau gestoßen. Als sich das Mädchen zweimal aus dem Wasser herausarbeitete, ließ er der Schwester nach, würgte sie so lange, bis sie bewußtlos liegen blieb und warf sie dann wieder in die Donau, wo die Webernswerte ertrank.

Zwei Bergleute verschüttet.

Rottbus, 11. April. Auf Grube Marianengrund ereignete sich am Donnerstag nachmittag ein schweres Grubenunglück. Im Tiefbau wurden zwei Bergleute verschüttet. Trotz fieberhafter Rettungsarbeiten war es bis zum Abend nicht möglich, die Verschütteten zu bergen. Die Arbeiten werden fortgesetzt. Die Verunglückten sind verheiratet, einer ist Vater von drei kleinen Kindern.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Ein Blumentag für das Haus der Warmherzigkeit. Uns wird geschrieben: Im Mai wird vom Damentomitee für das Haus der Warmherzigkeit zugunsten der Zumeinrichtung des neuerrichteten Krankenhauses ein Blumentag veranstaltet. Wir alle, die wir sonst außerhalb dieses selbstlosen Liebesberufes stehen, haben die Pflicht, mitzubedenken, wenn man uns aus Anlaß der Veranstaltung des Blumentages zur Mitarbeit ruft. Ein solcher Ruf ergeht an alle, die ihn hören wollen, besonders aber an die lieben Frauen unserer Stadt. Will es doch, den Innenausbau unseres neuen Krankenhauses zu beenden, dessen impoanter Außenbau schon seit einiger Zeit fertig zur Weiterarbeit machend besteht. Wir wissen und empfinden es dankbar, daß die Bewohner unserer Stadt in gebender Liebe diese Aufgabe bereits gefördert haben, aber noch dürfen wir nicht erlahmen. Der mahende Frühling stimmt uns Menschen dankbarer und opferfreudiger, deshalb wagen wir es, mit der Veranstaltung dieses Blumentages an alle heranzutreten und bitten schon heute herzlich um ein freundliches Gedenken unseres Blumentages im Mai zugunsten der Zumeinrichtung des Hauses der Warmherzigkeit.

Generalversammlung im Christlichen Commisverein. Wie aus dem heutigen Anserat zu ersehen ist, hält der Christliche Commisverein am Sonnabend, den 26. April d. A., seine diesjährige Jahres-Generalversammlung ab. Die Mitglieder erheben alles Nähere aus dem Anseratentel. Seitens der Vereinsverwaltung wird gebeten, recht zahlreich zur Generalversammlung zu erscheinen.

Jünglingsverein der St. Trinitätsgemeinde. Heute um 7 1/2 Uhr abends findet im Konfirmandensaal, Petrikauerstraße Nr. 2, eine Monatsversammlung des Jünglingsvereins statt. Da wichtige Fragen zu besprechen sind, ist die Anwesenheit aller Mitglieder erforderlich.

Elternabend in der St. Matthäi-gemeinde. Uns wird geschrieben: Der Helferkreis zu St. Matthäi veranstaltet heute im Matthäisaal, um 7 Uhr abends, einen Elternabend. Die Veranstaltung steht im Zeichen der Propaganda für die christliche Kindererziehung. Eltern und Erzieher werden herzlich gebeten, zu diesem Abend freundlichst erscheinen zu wollen. Der Helferkreis der Gemeinde beteiligt sich an der Veranstaltung mit einigen Chorgesängen und Deklamationen. Die Pastoren Groß, Berndt und Böffler sprechen über das oben genannte Thema.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 13. April 1930.

Polen.

Warschau, Kattowig und Krotau.
12.10 Sinfonische Matinee, 17.40 Konzert, 20.15 Populäres Konzert.

Posen (896 Hz, 335 M.).
15.20 Übertragung aus der Philharmonie, 18.30 Schallplattenkonzert, 20 und 12.30 Konzert.

Preussen.

Berlin (716 Hz, 418 M.).
14.30 Navirevorträge, 15.30 Das Liebes- und Tanzlied im Leben der Völker, 16.30 und 18.20 Unterhaltungsmusik, 20.30 Palmsonntag.

Breslau (923 Hz, 325 M.).
9 Morgensonntag, 15.25 Kinderstunde, 16.30 Militärkonzert, 20 Komödie: „Die Schwalbe“.

Frankfurt (770 Hz, 390 M.).
10 Orgelkonzert, 14 Jugendstunde, 16 Stunde des Chorgesanges, 19.30 Klavierkonzert, 22 Schallplattenkonzert, 23.20 Tanzmusik.

Hamburg (806 Hz, 372 M.).
7 Hafen-Frühkonzert, 13 Unterhaltungskonzert, 15 Oper: „Fra Diavolo“, 20 Sonntagskonzert, 22.45 Großmutter tanzt!

Wien (581 Hz, 517 M.).
10.30 Orgelkonzert, 11.05 und 15.15 Konzert, 13.15 Mittagskonzert, 20.15 Ostern, arthl. Tagesdienst, danach: Wiener Komponisten.

Für Montag, den 14. April 1930.

Polen.

Warschau und Krotau.
12.10 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Operette: „Polenblut“.

Kattowig (734 Hz, 438,7 M.).
12.05 und 16.20 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichtes Konzert, 20 Operette: „Polenblut“.

Posen (896 Hz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 19.20 Musikalisches Zwischenpiel.

Preussen.

Berlin (716 Hz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 20 Orchesterkonzert.

Breslau (923 Hz, 325 M.).
12.10, 13.50 und 19.15 Schallplattenkonzert, 16.30 Beliebte Duertüren, 20.30 Gloden, 21.30 Overtimento für Bläser.

Frankfurt (770 Hz, 390 M.).
12.15 und 13.15 Schallplattenkonzert, 16 Konzert, 19.30 Außerordentliches Sinfoniekonzert.

Hamburg (806 Hz, 372 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.15 und 17.55 Konzert, 20 Walzer- und Operettenabend, 22.20 Aktuelle Stunde.

Wien (581 Hz, 517 M.).
11 Vormittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.10 Kinderstunde, 18.15 Konzert, 20.30 Karfreitag und Ostern in der deutschen Musik, 21.40 Sonaten-Abend.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heile. Herausgeber Ludwig Kul. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Was sagt Dewey, Polens Finanzberater??

Willst du Polens Wohlstand so kaufe nur Inlandswaren.

Willst du gute u. billige Schuhe so kaufe nur solche der Firma

ALFRED HEINE



für Herren 34.50 — 36.50 für Damen 29.50 — 35.—

4 Verkaufsstellen:

- Bomorka 24
 - Petrikauer 98
 - Petrikauer 160
 - Petrikauer 53
- in Warenhaus Julius Rosner in der Firma F. Grędziński

Dr. TRAWINSKI

WOHNT JETZT

Petrikauer 123

Tel. 215-86.



Englische und französische Fabrikanten

Marke „Eouador“ sowie Bestandteile von Fahrrädern sind zu günstigen Bedingungen erhältlich im Fabrikant „Dobropol“

Lodz, Petrikauer 73 im Hofe. Tel. 158-61. Eigene Radwerkstatt.

RADIO

Detektoren, Kopfhörer in größter Auswahl, zu zugänglichen Preisen.

Radio-Blohd Przelad 8.

Möbel

Eichentische, Tisch, Stühle Ottomane, Kleiderschrank mit Spiegel, Bett, Matratzen Trumeau und Schrank zu verkaufen.

Świętowicza 59, W. 42. Dfizjine, 1. Stod, 2. Eingang

Beränderungshalber ist eine

Bierhalle

günstig zu verkaufen. Zu erfahren Ementarna Nr. 1.



Znak zawrz.

Schnell und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Serpentin, Benzin,

Öle, in- und ausländische Hochglanzmaiten, Fußbodentadfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Bekkan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczajska 129

Telephon 162 64

Hebamme

bestempfohlen für Massage, Einreibungen und Geburtshilfe.

M. Radliska Włocławska 56 rechts Sprechst. u. Dr. um 8 bis 8 abds

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten Nowosi. 2

Tel. 79-89.

Empfängt von 1-2 und 4-8 abends Für Frauen (speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.)

Für Unbekannte Notrufnummern.

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer

J. Hódze, Mazandrowska 64.



Meble

POJEDYNCZE

WYK. STOLARSKI

JULIUSZA 20

JULIUSZA 20

606 NAWROT

TEL. 220-61

WYK. LUSTER

Alfred

Teschner

JULIUSZA 20

606 NAWROT

TEL. 220-61

Bureau

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. U. B.

Lodz, Petrikauer 109 rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuerfragen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsflagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Zahnärztliches Kabinett

Główna 51 Łondowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Sonntag nachm. „Verbrecher“ abends „Hamlet“ Kammerbühne: In Vorbereitung „Kobieta na grochu“

Casino: Tonfilm „Die Moral der Frau Dulski“ Grand Kino: Tonfilm: „Der Sängervon Paris“ Splendid: Tonfilm: Al Jolson als „Jazzbandsänger“

Beamten-Kino: „Der Gefangene auf St. Helena“ Capitol: „Das siebente Gebot“

Kino Światowe: „Cagliostro“ und „Amerika“ Luna: „Darum, weil ich Dich liebe“

Przedwiośnie „Der Gefangene auf St. Helena“ Swit: „In den Wäldern Polens“

Advertisements haben in der Lodzer Volkszeitung stets guten Erfolg!

Zeitungsverleiß und Annoncenbüro

„PROMIEN“

Lodz Petrikauer Straße 81 Tel. 112-98

Abonnements-Annahme von Inseraten auf alle in- und ausländischen Zeitungen, Wochenschriften, Fachzeitschriften usw., usw., usw. für sämtliche Blätter.

Wochenblätter:

- Tygodn. Ilustrowany Swiat
- Radjo
- Bluszcz
- Dziecko i Matka
- Moje Pisemko
- Iskry
- Płomyk
- Płomyczek

Tagesblätter:

- Kurjer Warszawski
- Kurjer Poranny
- Gazet. Warszawska
- Robotnik
- Dzień Polski
- Rzeczypospolita
- Gazeta Polska
- Monitor Polski
- Dziennik Ustaw

Wochenblätter:

- Die Dame
- Die Woche
- Elegante Welt
- Rundfunk
- Europastunde
- Funk-Post
- Radjo Amator
- Bühne

Tagesblätter:

- Berliner Tageblatt
- Tempo
- Vossische
- Wiener Journal
- Wiener Presse
- B. Z. am Mittag
- und viele andere.

Bestellungen nach der Provinz werden regelmäßig und prompt ausgeführt.

Redaktionsstelle.

Das Schiff, das Venezuela erobern sollte.

Ein Prozeß wegen Menschenraubes.

Am 9. Juli 1929 um 9 Uhr abends verließ der Handelsdampfer „Falle“ den Hafen von Hamburg. Sein erstes Reiseziel war Danzig. Er lief jedoch vorher den polnischen Hafen Gdingen an und nahm dort eine Ladung an Bord, deren Inhalt, wie die Mannschaft erst später entdeckte, Waffen und Munition war. Einige Tage später stieg der Kapitän des Schiffes, Felix Brenzlau, persönlich an Bord und beauftragte die einigermassen nervös gewordene Mannschaft. In der Begleitung Brenzlaus kamen zweiundzwanzig Passagiere, die sich für Franzosen ausgaben. Unter diesen „Franzosen“ war auch ein Herr Porifot, der sich der Mannschaft gegenüber so zuvorkommend und liebenswürdig benahm, daß alle ganz entzückt waren, einen so sympathischen Fahrgast zu haben. Das Entzücken sollte aber bald einer ganz andern Stimmung weichen.

Sowie das Schiff den AtlantischenOzean erreicht hatte, legten die zweiundzwanzig „Franzosen“ plötzlich venezuelische Uniform an, machten sich über die an Bord beförderten Waffen und Geschwammmunition her, veranstalteten an Bord Schieß- und Exerzierübungen und hielten die venezuelische Kriegsflagge!

Herr Porifot selbst trug Generaluniform, und nun erst erfuhr die Schiffbesatzung, wer dieser Herr in Wirklichkeit war. Niemand anderer als der venezuelische Rebellengeneral Del Gado, der ganz offensichtlich irgendeine militärische Operation gegen Venezuela vorbereitete.

Die Mannschaft sah also nunmehr, daß man sie glatt betrogen und in eine Falle gelockt hatte. Zum Gefangen des Betrugs hatte auch der Kapitän des „Falle“, Zipsitt, beigetragen, weil er seinen Leuten ehrenwörtlich versichert hatte, es sei eine harmlose, friedliche Handelschiffahrt wie sonst. Jetzt aber nannte der Herr Kapitän auf einmal selber in venezuelischer Offiziersuniform mit Degen, Karabiner und Mauserpistole herum und träumte davon, Admiral von Venezuela zu werden, wenn... ja wenn das gelänge, was die sonderbare Reisegesellschaft vor hatte: die gegenwärtige Regierung Venezuelas durch einen Putsch zu stürzen und eine Diktatur im Lande zu errichten.

Die Schiffbesatzung weigerte sich nunmehr, weiterhin Dienst auf dem Schiffe zu machen, und verlangte die sofortige Umkehr. Aber der Kapitän zog ganz einfach seine Pistole und drohte jedem mit Erschießen, der nicht gehorchen würde. Und auch der vordem so entzückt liebenswürdig gewesene Del Gado und seine Anhänger ließen keinen Zweifel übrig, daß sie die Matrosen über den Haufen schießen würden, wenn sie nicht bereit wären, strengen Kriegsdienst zu tun.

Das Abenteuer mißlingt.

Am 10. August ging das zum Kompasskreuzer umgewandelte Schiff eine halbe Seemeile von der ersten venezuelischen Insel entfernt vor Anker. Es näherten sich ihm vier große Motorboote, die nebst feinen Waffen auch vierhundert Eingeborne auf den „Falle“ schafften. Die vierhundert belamen alle vollständige Waffenarsenale und befrachten dann das Land zurück.

Mit abgeblendeten Schiffslichtern fuhr tags darauf der „Falle“ im Hafen von Cumana ein, allwo die Diktatur ausgerufen und die Eroberung Venezuelas eingeleitet werden sollte. Aber der Herr Del Gado hatte Pech. Sein Abenteuerplan war offenbar veraltet worden. Denn die Begrüßung der Anführer erfolgte nicht mit Fahnen und Standarten, sondern mit wühendem Karabiner- und Ma-

schingengewehrfeuer. Natürlich schossen die Putschisten vom Schiff kräftig zurück, und im Nu waren die armen deutschen Matrosen in eine veritable Schlacht verwickelt, mit Toten und Verwundeten.

Für kurze Zeit gelang es den Aufständischen, das Sperrfort von Cumana zu besetzen. Vor dem Tor der Stadt wurde jedoch Del Gado von einer Kugel mitten durch den Kopf getroffen. Er sank tot zu Boden und damit war das Schicksal des ganzen Aufstandes entschieden. Die Herren Putschisten nahmen noch schnell die Kasse der Stadtgemeinde, enthaltend anderthalb Millionen Bolivar, mit sich und zogen sich dann fluchtartig auf den „Falle“ zurück.

Die wirklich ganz auf friederizianische Art zum Kriegsdienst gepresste deutsche Mannschaft hatte ebenfalls blutige Verluste. Voll Erbitterung erhob sie sich jetzt gegen die Putschisten, zwang sie mitamt dem ehrenvorbrüchigen Kapitän, dessen Admiralsträume nun ausgeträumt waren, die Waffen ins Meer zu werfen, und führte die verfrachteten Putschisten als Gefangene nach Deutschland zurück.

Der Beginn des Prozesses.

Am Mittwoch begann nun vor dem Hamburger Schwurgericht der Prozeß gegen die Schuldigen an dieser verwegenen und verbrecherischen Fahrt. Die Anklage lautet auf Menschenraub und angeklagt sind nebst den beiden Schiffskapitänen Felix Brenzlau und Felix Karmariski auch

der Kapitän Zipsitt, der verheimlichte „Admiral von Venezuela“.

Am ersten Verhandlungstage wurde zunächst Felix Brenzlau einvernommen. Er erklärte, er habe am 4. Juni 1929 in Paris mit dem General Del Gado einen Vertrag abgeschlossen, laut welchem zwei Expeditionen nach Venezuela ausgerüstet werden sollten. Bei der ersten Expedition, die nur als Versuch gelten sollte, handelte es sich um den Transport von zweitausend Gewehren. Für beide Expeditionen wurde Felix Brenzlau ein Betrag von anderthalb Millionen Dollar versprochen. Bei der zweiten Expedition sollte ein größerer Waffentransport, darunter zwei Flugzeuge mit Bombenzubehör, mehrere Kanonen usw., mitgenommen werden. Brenzlau habe sich nach längeren Verhandlungen bereit erklärt, die Waffen zu liefern, da er befürchtete, daß ihm sonst kein schärfter Konkurrent, der bekannte griechische Multimillionär und Waffenschieber Zaharow in Paris, das Geschäft wegnehmen könnte. Dieses Faktum gab also Brenzlau zu und gebärdete sich dabei noch so, als ob er damit eine „patriotische Tat“ vollbracht hätte, weil er das Geschäft, sein Geschäft, nicht dem französischen Waffenskapital überlassen habe. Hingegen leugnete er, von den Putschabsichten Del Gados auch nur die leiseste Ahnung gehabt zu haben. Insbesondere habe er nicht gewußt, daß Del Gado bereits bei dieser ersten Ausfahrt des „Falle“ als Führer der Revolution mitgehen wolle. Die Waffen hat Del Gado offenbar nur zum Spaß angekauft, nur damit der Herr Brenzlau anderthalb Millionen Dollar verdiene...

Der Prozeß, für den sich auch bei den Vertretern der auswärtigen Mächte ein sehr starkes Interesse kundgibt, hatte schon am ersten Tage einen Massenandrang von Zuhörern zu verzeichnen. Er dürfte vier bis fünf Tage dauern.

Aus den Ursprüngen der Tagespresse.

Die Frage nach dem Alter der Zeitung ist sehr schwer zu beantworten. Genau so schwer wie jene nach der Anzahl derselben auf anderer leserwürdiger Erde. Jedoch verfügt sie über einen Ahnenhaal, dessen sie sich mit Recht rühmen darf. In diesem Ahnenhaal grüßen uns die Bilder großer Geister, die zu den Besten und Vorläufern und Führern ihrer und kommender Zeiten gehörten. Darunter sind Kaiser und Könige, die sich der Macht und des suggestiven Einflusses der Zeitung bewußt waren und die, zeitweilig selbst zur Feder greifend — Journalisten wurden.

Die Ansichten über das Alter der Zeitung gehen allerdings aus gegenseitigen Gründen erheblich auseinander. Beglaubigte Spuren des heutigen Zeitungswesens finden sich zuerst im alten Rom. Hier gab Julius Cäsar als Konsul gegen Ende der Republik in seine „Acta Diurna“ oder „Acta populi“ regelmäßig Mitteilungen interessanter Geschehnisse heraus. Dieses römische Tageblatt bestand aus einer mit Gips überzogenen Holztafel, die mit schwarzer Schrift versehen, vermutlich auf dem Forum zur öffentlichen Ausstellung gelangte. Diese Acta diurna lassen sich bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung verfolgen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese ursprüngliche Art der Nachrichtenvermittlung bis zum Untergange des weströmischen Reiches fortbestand, wenn es sich auch nicht nachweisen läßt. Die Völkerwanderung mit ihren verheerenden Einfällen und Einwirkungen auf kulturelle Fortschritte wirkte auch auf diesem Gebiete hemmend, so daß wir aus dem oströmischen Reich keine sichere Kunde über uralte römische Vorläufer der Zeitung als solchen haben.

In Asien dagegen erschien im 8. Jahrhundert die „Beijinger Zeitung“ lange Zeit hindurch als einzige periodische Nachrichtenquelle des Reiches der Mitte. Später

erschien das Blatt wöchentlich und seit 1804 sehen wir sein Erscheinen täglich verzeichnet. Bis zur Ausrufung der chinesischen Republik führte es den Namen „King Pao“ — Kaiserliche Nachrichten — und erschien in täglich drei Ausgaben. Das Blatt selbst setzte sich aus zehn bis zwölf dünnen Bogen in der kaiserlichen gelben Farbe zusammen. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß diese Zeitung ein Beweis für die Erfindung der Buchdruckerkunst durch die Chinesen ist. Während nur der asiatische Kontinent sich dieser ältesten Zeitung rühmen darf, blüht zwischen den letzten nachweisbaren Erscheinungen der Acta Diurna und der ersten in der Aufmachung als modern anzupassenden Zeitung eine Lücke von fast 12 Jahrhunderten. Die Druckarchive bergen nämlich Druckwerke, die ihrer Zusammensetzung nach die Merkmale einer modernen Zeitung aufweisen, erst aus dem 17. Jahrhundert. Was vorher ging, gehört wohl zur Entstehungsgeschichte der Zeitung, ist aber als Zeitung im heutigen Sinne nicht anzusprechen.

Ihre Urform ist der Brief, und zwar zunächst der Geschäftsbrief der Kaufleute. Im Jahre 960 verbietet der Doge von Venedig den Venezianern die Uebermittlung von Briefschaften aus der Lombardei, Deutschland oder anderen Gebieten nach Konstantinopel. Es liegt nahe, daß sich in den derzeitigen Kaufmannsbriefen manche Nachrichten fand, die heute ihren Platz in der Tageszeitung hat, und läßt darauf schließen, daß schon damals eine rege Nachrichtenverbreitung durch die venezianischen Galeeren zwischen Westeuropa und dem Orient stattfand. Die Kreuzzüge brachten dann den Verkehr zwischen Orient und Ozean fördernd in Fluß und die Märkte am Mittelmeer waren wohl damals die wichtigsten Fundgruben für

Golmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Was hast du nötig, dich vor ihr zu verkleiden? Das fehlte auch noch! Die sollte dir dankbar sein, daß du sie geheiratet hast. Bring' ihr das mal bei. Notwendig ist es, daß du sie wieder klein kriegst — so wie sie zu Anfang war.“

Sie klein kriegen, nein, das war nicht möglich. Er wollte es auch nicht. Wenn sie ihn nur nicht mehr mit ihren kalten feindseligen Blicken verfolgen wollte. In diesen lag etwas, das ansprang — das sich mit tausend scharfen Krallen in sein Gehirn schlug. Das quälte bis zum Wahnsinn. Zur Verzweiflung würde sie ihn bringen, er fühlte es. Wenn sie doch lieber reden wollte, dann konnte er antworten, und wenn sie ihn beschuldigen würde, konnte er sich verteidigen.

Eines Abends — die Mutter hatte ihn in seine Wohnung begleitet — erhob sich Ida, die mit einer Näharbeit am Tisch saß, bei ihrem Eintritt ins Wohnzimmer sofort und verließ die Stube. Die Mutter sah ihn fragend an. „Ist's schon so weit, daß sie mit dir nicht mehr am gleichen Tisch sitzen will?“

Er zog die Schultern hoch, sein Gesicht, das aschfahl war, hatte einen Ausdruck von tiefer Verlegenheit.

„Daß sie“, sagte er zur Mutter, die im Begriff war, Ida zu folgen, um sie zur Rede zu stellen. Aber die Alte ließ sich nicht hindern. Einmal mußte man doch hören, was diese Person gegen ihren Mann hatte. Sie folgte Ida ins Schlafzimmer.

„Was ist das für ein Verragen? Du stehst auf, wenn dein Mann und ich uns zu dir setzen!“

Ida sah sie mit einem Blick an, unter dem sie unruhig wurde.

Sie versuchte eine Annäherung:

„Ida, so geht es nicht weiter, dein Mann leidet unter deiner Härte — laß ab davon. Ich weiß, was du ihm und mir zum Vorwurf machst: wir beide wären am Tode deines Kindes schuld. Das ist ein schwerer Vorwurf, der uns aber nicht trifft. Ida, du hast dich in einen bitteren Haß gegen uns verfallen, verfluch' davon frei zu werden. Wir sind wirklich nicht schuld daran, daß du dein Kind nicht lebend zur Welt brachtest.“

„Ich weiß jetzt, daß es ein Glück war, daß es tot zur Welt kam“, sagte Ida langsam. „Auch dir wäre wohlter, dein Sohn wäre nicht lebend zur Welt gekommen.“

Herrgott, war dies Frauenzimmer verrückt! Sie sah Ida mit einem Blick an, der Furcht und Entsetzen ausdrückte. Wenn Hermann das noch lange mitmachte, dann würde er gewiß auch noch verrückt werden. Diese Person trieb ihn ja systematisch zur Verzweiflung. Warum trennte er sich nicht von ihr? Das Beste wäre es doch schon. Sollte er doch seine Stellung dadurch verlieren, was kam es darauf an, es fand sich auch wieder eine neue.

Ida hatte die Speisekammer eingerichtet, die schon beinahe bis zur Hälfte bezahlt war, vom Möbeldändler abholen lassen.

„Wir brauchen kein Schlafzimmer“, hatte sie gesagt, „aber ich einen Arbeitsraum.“

„Wozu brauchst du ihn?“ fragte ihr Mann.

„Um darin zu arbeiten natürlich.“

„Hast du nötig, für Geld zu arbeiten? Ich verdiene doch soviel, daß es zur Führung des Haushalts reicht.“

„Ich nehme kein Geld von dir, du magst es anlea-

mie du willst. Es wird einmal der Tag kommen, wo du es sehr nötig gebrauchen wirst.“

Die Wut stieg in ihm auf. Mit der Hand auf dem Tisch schlagend, schrie er sie an: „Daß deine blödsinnigen Prophezeiungen. Gar nichts wird kommen — gar nichts, hörst du!“

Sein Gesicht hatte sich gerötet, seine Augen blitzten voll Haß auf sie. Sie hielt seinen Blick ruhig aus.

„Du weißt auch ohne meine Prophezeiung, was für dich kommen muß und kommen wird.“

„Was wird kommen — was?“

Er trat dicht vor sie hin. Sie wich keinen Schritt zurück. Ihr Gesicht war leichenblau, und ihre dunklen Augen glühten.

„Was fragst du mich, was kommen wird — du weißt es. Das Schicksal webt, und du hältst die Fäden des Webers nicht mehr in Händen...“

„Du hältst sie?“

„Ja, ich halte sie.“

Besthhal fühlte mit beängstigender Deutlichkeit, daß Ida die Fäden seines Schicksals in ihren Händen hielt. Noch war nicht recht erkennbar, wie sie sie spann, aber er zweifelte nicht daran, daß sie sie allmählich zu einem Netz verwebt, das sie ihm eines Tages überwerfen würde. Sie umlauerte ihn. Es verging kein Tag, an dem sie nicht zu ihm von Geyer und seinem Tode sprach. Weil es ihm lästig wurde, bat er sie einmal, nicht mehr davon zu sprechen.

„Warum nicht? Bereitest es dir Dual?“

In ihrem Blick war etwas, das ihn empörte. Er schrie sie an: „Quatsch! Dual? Langweilig ist es mir. Ich mag von diesen Dingen nichts mehr hören!“

Neuigkeiten. Aus dem 13. Jahrhundert besitzen wir heute noch die aus jener Zeit stammenden regelmäßigen Waren- und Berichtsblätter.

Die Renaissance und Reformation überführten die Lande dann mit einer Hochflut von Briefen, Fürsten, Staatsmännern, Ratsherren und Gelehrte versahen sich gegenseitig mit Nachrichten, und der Brief entstand, dem persönlichen Briefe einen zweiten von allgemeinem Interesse zur Stütze des Nachrichtenverkehrs beizulegen. Für diese Rubrik im Briefe wählte man die Ueberschrift „Zeitung“, „Aviso“ und „Novissima“.

Venedig gab diesem Avisen zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine neue Form. Dort fand sich während der Hochflut der Republik eine Gilde von Marktschreibern auf dem Rialto zusammen, die alle im Brennpunkte stehenden wirtschaftlichen und politischen Nachrichten und Neuigkeiten sorgfältig notieren und diese Notizen, berufsmäßig hergestellt, weiter verkaufen. Damals dürfte denn auch schon der Name „Gazetta“ für diese Art der Nachrichtenvermittlung, die in alle Welt hinausging, entstanden sein. Die Gazetta war eine venezianische Münze, die man für ein derartiges geschriebenes Nachrichtenblatt zu zahlen pflegte. Die Bibliotheken von Florenz und Venedig enthalten ganze Bände derartiger handschriftlicher Zeitungen, die sich bis weit in das 17. Jahrhundert verfolgen lassen.

Die großen Handelshäuser, unter deren Kunden sich bekanntlich Kaiser, Könige und Fürsten befanden, hatten schon früh das Bedürfnis, mit ihren Kunden auf gleichem Wege zu verkehren. In der Wiener Hofbibliothek sind 28 Bände „neuer Zeitungen“ verwahrt, die aus den Schreibstuben der Fürsten in Nürnberg, aus allen Ländern, in denen dieses mächtige Kaufmannsgeschlecht Agenturen unterhielt, Nachrichten brachten und aus diesen hervorgegangen sind.

Bereits vor Erfindung der Buchdruckerkunst hatte das Bedürfnis nach Mitteilungen sich des sogenannten „Tafelreders“ bemächtigt, um den Wissensdürstigen besondere Ereignisse durch das Flugblatt zugänglich zu machen. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst, die sich ungemein rasch über ganz Europa verbreitete, wurde das Drucken von Mitteilungen verschiedenster Form und Inhalts ein allgemeines. Die Flugblätterliteratur des 16. Jahrhunderts ist eine recht zahlreiche. Natürlich sind es meist große Ereignisse, die in allegorischem und phantastischem Auszuge den Inhalt dieser Blätter bilden.

Ein weiterer Fortschritt stellte sich mit der Einführung der Thurn- und Taxisschen Post durch Karl V. ein, welche außer der Briefbeförderung u. a. auch die regelmäßige Beförderung der Zeitungen übernahm. Seitdem hatte sich dann auch der Name „Post“, der in vielen Zeitungstiteln enthalten ist, als gleichgerichtete Bezeichnung eingebürgert. Ja, die Postmeister selbst wurden im Nebenamt häufig Zeitungsherausgeber, saßen sie doch an der Quelle der Neuigkeiten. So gab der Reichspostverwalter Zahn von der Birgshen in Frankfurt am Main schon 1616 eine Zeitung heraus, die als „Frankfurter Oberpostamtzeitung“ sich bis 1866 behauptete.

Das älteste nachweisbare Exemplar einer gedruckten Zeitung ist im Britischen Museum in London aufbewahrt. Der Druckort desselben ist Köln, das Druckjahr 1594. Von da bis zum heutigen hohen Stande der Entwicklung der Presse war ein weiter Weg. Mander Baustein mußte zusammengetragen werden, bis der Sproß aus Gutenberg's Stamm die weltbewegende Bedeutung gewann, die der Zeitung heute eigen ist. R. Esser.

Werb neue Leser für dein Blatt!

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Er schrie sie jetzt oft an, was er früher nie getan. Seine Nerven waren so überreizt, daß er sich nicht mehr beherrschen konnte. Eimal sagte er es ihr. Wenn sie etwas gegen ihn habe, so sollte sie sich zu ihm aussprechen; aber dieses heimliche Belauern sollte sie sein lassen, es mache ihn verrückt.

Sie sah ihn mit ihrem rätselhaften Blick eine Weile an, und dann fragte sie unvermittelt, warum er sich am Tage vor seiner Abreise nach Oberschlesien habe erschließen wollen? Er vermochte keine Antwort zu geben. Sein Gesicht ward kaltweiß, und sein Blick ging hilflos ins Leere.

„Ich will dich nicht quälen“, sagte Jda, „aber dir doch zu bedenken geben, ob es nicht für dich und mich gut wäre, du sagtest mir den Grund. Die Sache hat mir schon schlimme Stunden bereitet.“

Nun hatte er sich wieder in der Hand

„Ja, was denkst du denn...?“

Sie ließ ihn nicht antworten.

„Ich denke, daß es in deiner, vielmehr in Geyers Kaffe nicht gestimmt hat.“

„Wohinn! Auf so etwas kannst du nur kommen!“

Ihre Augen bohrten sich förmlich in sein Gesicht. Er wurde unruhig.

„Was heißt du mich so an? Du kannst das, was du eben sagtest, doch im Ernst nicht glauben? Eben war Bücherrevision; wenn da irgend etwas nicht in Ordnung gewesen wäre, na, dann hätte ich mich aratullieren können.“

Umsturz durch Technik.

Wenn man Umsturz vor allem in der Beseitigung von Hindernissen und Schranken und in der Neuordnung menschlicher Lebensaktivität und Lebensführung sieht, so ist die umstürzende Kraft der Technik der letzten Jahrzehnte zweifellos. Unzweifelhaft wird der Blick des Laien jeweils von der gerade aktuellen Einzelleistung der Technik angezogen, besonders wenn sie dem täglichen Leben unmittelbar zugute kommt. Es verlohnt sich daher einmal über- schauend die großen Hauptgebiete der Technik darzustellen zu prüfen, welche umstürzenden und richtungweisenden Er- rungenschaften die neueste Zeit ihnen gebracht hat.

Nährstoff aus Zellstoff.

Aus der Not des Kriegs heraus ist es in erster Linie der chemischen Technik, als der materialschaffenden, gelungen, Siege zu feiern, an denen deutscher Erfindungsgeist hervorragenden Anteil hat. Mit dem Namen Bergius verknüpft sich da die künstliche Herstellung des Oels für Motorantrieb, ein Verfahren, dessen theoretische Möglichkeiten schon längst offen zutage lagen, zu dessen praktischer Durchführung aber jahrzehntelange Versuche in größtem Stile notwendig waren. Oel ist eine Verbindung des Wasserstoffgases mit Kohlenstoff, aber nur unter Anwendung hoher Drücke und Temperaturen, unter Zuhilfenahme einer verwickelten maschinellen Anlage können diese beiden Elemente, das Gas und der feste Körper, zur Verbindung gezwungen werden. Heute ist die Erfindung so weit, daß sie den großen amerikanischen Besitz an natürlichen Dolquellen zum Bündnis mit dem Erzeuger des künstlichen Produkts gezwungen hat. Bergius hat gerade in den letzten Tagen über eine zweite, auf derselben Linie liegende Arbeit berichtet. Er will Zucker aus Holz, genauer ausgedrückt, Nährstoff aus Zellstoff darstellen. Wieder zeigte die wissenschaftliche Chemie in der Zusammenfassung der beiden Stoffe die Möglichkeit der Umwandlung auf, wieder waren gewaltige Schwierigkeiten in der technischen Ausführung zu überwinden. Aus etwas früherer Zeit stammen die Herstellung der Kunstseide aus dem Zellstoff des Holzes und die Verwertung des Stichtoffs der Luft, um den aus dem fernem Chile gelieferten Salpeter künstlich herzustellen. Jeder dieser künstlichen Rohstoffe ist berufen, ein Machtfaktor der Wirtschaft zu werden. Sie sind Stufen, die die Technik auf dem Wege der Befreiung von den Schranken des natürlichen Materialvorkommens baut.

Kraftenergie.

Neben der künstlichen Herstellung wichtiger Rohstoffe ist die großzügige Erschließung der Naturkräfte zum Umgestalter menschlicher Lebensaktivität berufen. Menschliche und tierische Arbeitskraft sind dadurch vollständig von der rohen Arbeitsleistung verdrängt worden. Die moderne Elektrotechnik hat die Benützung der Naturkraft von der Entferrnung der Erzeugungstätte ganz unabhängig gemacht. Die Wärmeenergie der Kohle, die Umwelt des Kohlenbrennwerks die Kraftanlage treibt, und die Gewalt des stürzenden Wassers in den Bergen, das die Turbinen bewegt, vermögen sich mühelos zu verbinden, um in der weitestverbreiteten Großstadt die Straßenbahnen zu treiben, Beleuchtung und Beheizung zu besorgen oder in einem entlegenen Bauernhof landwirtschaftliche Maschinen zu speisen.

In drei kaum fingen dicken Leitungen kann, unter Anwendung von 100 000 bis 200 000 Volt, der Energiebedarf einer ganzen Stadt über hunderte Kilometer mit geringen Verlusten zugeleitet werden. Die Erschließung der Naturkräfte, die noch keineswegs an einem Endpunkt angelangt ist, verleiht rechnungsmäßig jedem einzelnen von

uns die Verfügung über Kräfte, die nicht einmal den Riesen des Märchens zugeschrieben wurden.

Soziale Wirkungen.

Aber darin scheint auch Gefahr zu liegen. Diese großen Energiemengen verdrängen den Menschen auch aus der eigentlichen Erzeugung der Bedarfsgegenstände immer mehr. Die Maschine ist im Begriff, vom Hilfsmittel zum Herrn der Produktion zu werden und den Menschen zu ihrem Diener zu machen. Das Wesen der maschinellen Erzeugung verlangt eine weitgehende U n t e r t e i l u n g der Arbeitsverrichtungen. Der Arbeiter begleitet nicht mehr sein Werkstück vom Rohstoff bis zur Vollen- dung, wie es der Handwerker tat. In den höchstent- wickelten Betrieben der Massenerzeugung gleitet das Werk- stück für einen kurzen Augenblick am Arbeiter vorüber, der in dieser Zeit einen immer gleichen Handgriff an ihm durch- zuführen hat. Dies entwürdigt die Leistung des einzelnen, drückt seine persönliche Bedeutung für den Produktionspro- zess in gefährlicher Weise herab. Nur die geeinte Ar- beiterkraft kann bewußter Träger der Produktion bei vorgefertigten Technik sein. Der einzelne wird zum Handlanger der Maschine.

Darum aber sich zur Technik gegenständig einzustellen, wäre vergebliches Bemühen, der technische Umsturz hat die unüberwindliche Kraft des Naturvorganges. Und er bringt mit dem Untergang des Alten so viel des Neuen, Befreiendes für die großen Massen, daß er als Kultur- bringer zu begrüßen ist. Hier brauchen wir nur an die un- erhörten Leistungen der Technik auf den Gebieten des Ber- lehrs und der Überwindung von Zeit und Raum durch ihre Verständigungsmittel Telegraph, Telefon und Radio zu denken. Die fortwährende Steigerung der Fahr- geschwindigkeiten unserer Eisenbahnen, Automobile und Flugzeuge ist nicht als Ausdruck der Un- kraft der Zeit abzutun. Sie allein bieten schon heute dem arbeitenden Menschen die Möglichkeit, seine kurzweilige Freizeit kulturreich auszunutzen durch Sport, Touristik, Rei- sen. Eine Fahrt nach dem Süden, in fremde Großstädte, ehemals ein seltener Luxus einzelner, ist heute auf dem Wege, Gemeingut aller zu werden. Der kleine, aus Schu- len und Röhren gebaute Apparat verbindet die Stube des Arbeiters mit den Konzertsälen und Sprechsälen Europas!

Als Umstürzer in des Hergebrachten geht die Tech- nik voraus. Wir müssen alle Anstrengungen machen, ihr zu folgen!

Maximilian Chamieba

Ein Haus auf „Wesseln“.

Im Jahre 1920 kaufte Karoly Spitzer, ein Warenhan- delsherr in dem ungarischen Ort Gör, für 50 000 Kronen und die Verpflichtung, dem früheren Besitzer des Hauses für den Rest seines Lebens ein Mittagessen zu verabreichen. 1922 kam es zwischen beiden zu Meinungsverschiedenheiten und der Gastwirt weigerte sich, Spitzer weitere Mahlzeiten zu verab- reichen. Daraufhin strengte dieser einen Prozeß an, in dem er die Ungültigkeitserklärung des Kaufes beanspruchte, weil eine wichtige Bestimmung nicht erfüllt worden sei. Der Gasthaus- besitzer dagegen erklärte, daß die Verabreichung des Essens ein Akt der Wohlthatigkeit sei, den er wegen des schlechten Verhal- tens des Klägers aufgegeben habe. Der Prozeß endete mit dem Siege des Spitzer. Der Gastwirt wurde zurückerklärt, dem Kläger die Kosten für alle die Essen, die er ihm seit 1922 nicht verab- reichte, zu zahlen und ihn in Zukunft wieder mit dem tägl- ichen Mittagessen zu versorgen, denn der Kaufpreis sei da- mals nicht angemessen gewesen. Die tägliche Mahlzeit bilde deshalb einen wichtigen und unantastbaren Bestandteil des Vertrages.

nein, nein. Jda, du bist auf falscher Fährte. Jda, ich hab' es verdient, daß du mich schlecht behandelst; aber dein Mißtrauen, das du mir zeigst, das verdiene ich nicht. Jetzt will ich dir gestehen, warum ich mich erschließen wollte: ich bin verliebt gewesen in Frau Donat; als ich von dir hörte, daß sie mit ihrem Liebhaber durchgebrannt sei, da hat mich das so erregt, daß ich mein Leben enden wollte. Ich nahm etwas ernst, das nicht verdiente, ernst genommen zu werden. Heute begreife ich nicht, wie ich mich in diese Frau habe verlieben können, und das andere, daß ich freiwillig aus dem Leben gehen wollte. Siehst du, das begreife ich erst recht nicht. Und nun, Jda, laß uns Frieden schließen! Wir gehören doch zusammen, Jda. Willst du mir mein ganzes Leben zerquälen wegen dieser dummen Geschichte? Was auch bis jetzt Schweres in unserem Leben war, es darf uns nicht elend machen; uns kann das Leben noch so viel Schönes bringen. Sei wieder gut, Jda!

Er streckte ihr die Hand entgegen. Sie aber nahm sie nicht.

„Du kannst nicht verzeihen?“

„Dir? — Nein!“

Sie schüttelte langsam den Kopf. Er aber gab es noch nicht auf, sich mit ihr zu versöhnen.

„Aber du sagtest mir doch, daß dir mein Selbstmord- versuch schwere Stunden bereitet hat.“

„Ja, ich nahm einen Grund an, von dem ich weiter- folgerte, bis ich zum Schlimmsten kam.“

Er erblickte, fragte aber nicht, was sie mit dem Schlimmsten meine. Schweigend verließ er das Zimmer.

Jda hatte die Nähmaschinen und den langen Zu- schneidertisch und die Schneiderröhren vom Boden holen lassen und die große Berliner Stube wieder so ein- gerichtet, wie es viele Jahre hindurch gewesen war. Als

alles am rechten Platz stand, ging sie zu ihrer Mutter, um sie zu bitten, sich ihr Werk anzusehen. Aber sie traf die Mutter nicht an; diese war wieder mit Nora ausgegangen.

So ging Jda zu Lotte, um das Zurückkommen der Mutter zu erwarten.

Lotte war noch immer nicht recht auf dem Posten. Sie lag auf der Chaiselongue, als Jda in ihr Zimmer trat. „Ist es dir recht, wenn ich dir etwas Gesellschaft leiste, Lotte, nur so lange, bis Mutter vom Spaziergang heim- kommt?“

Lotte war es sehr lieb. Jda erzählte von der Ver- änderung, die sie in ihrer Wohnung vorgenommen habe. „Warum hast du das so gemacht? Du denkst doch nicht daran, zu schneiden?“

„Doch denke ich daran. Aber eben lag mir erst einmal daran: den Raum wieder so zu sehen, wie er gewesen war, als wir drei darin schafften. Mutter wird sich auch freuen. Sie hat es oft bedauert, daß ihre alten, guten Sachen, die ihr so treu gedient hatten, auf den Boden gestellt waren; nun kommen sie wieder zu Ehren.“

Wie gleichgültig ihr das war! Lotte strich sich das Haar aus der Stirn, und sah versunken vor sich hin. Daß die Jda an anderes denken konnte, als an das Schwere, das ihnen allen bevorstand, sie begriff das nicht. Es schien, daß sie und die Mutter an ihrem Leid vorübergingen. Sie sprachen nie davon. Oder wußten sie nicht, daß Leid und Dual für sie war, daß Hans noch immer in Untersuchungs- haft saß? Sie sah Jda an; die erschien ihr jetzt oft so merkwürdig.

„Bald wird man Hans vor die Geschworenen stellen“, sagte sie.

„Doch nicht sobald, Lotte. Es wird überhaupt nicht dazu kommen“, setzte sie mit Bestimmtheit hinzu.

Fortsetzung folgt!

◆ Unterhaltung - Wissen - Kunst ◆

Im pünktlichsten Lande der Welt.

Japan von heute. — Hotels nach amerikanischem Muster. — In der dritten Klasse.

Es gibt immer noch Leute, die hierher kommen, um statistische Bunte zu sehen, bestimmte Weltreisende, die die Hand auf ihr klopferndes Scheidbuch legen und vergeblich nach den Dingen aussehen, die ihnen von Cool und Sohn versprochen worden sind. Es gibt immer noch Leute, die das Japan Leocabio Hearn's suchen und nicht wissen, daß dieser Mann ein Romantiker war, über den heute sogar die Japaner lachen. „Sehen Sie“, sagt mir hier ein gewiegter Greis, Pfirsichblüten sind ja nett, aber es kommt uns mehr auf die Kohlenproduktion von Fushun und die Stahlerzeugung von Ussan an.“

Die Japaner sind bekannt wegen ihrer Genauigkeit und Pünktlichkeit, Japan ist das Land, in dem die Jüge am pünktlichsten ankommen. Deutschland verhält sich in diesem Punkt zu Japan wie Sizilien zur preussischen Oberpostdirektion. Ich hätte auch irgendein anderes deutsches Amt sagen können, es fällt mir nur im Moment keins ein. In einem Wort:

Deutschland, von dem Japan so viel abgesehen hat, ist heute gegen Japan ein schlampetes Land.

Daluy ist so nichtern, wie Halle nie gewesen sein kann. So nichtern und genau wie die japanischen Beamten kann kein Mensch auf dieser Welt sein. Die Revision eines Koffers wird dazu benutzt, um deine Vorfahren bis ins dritte und vierte Glied zu erkunden. Ob deine Großmutter je...? Warum dein Großvater nicht...? Was ich hier erzähle, ist kein Scherz, das ist alles traurige Wahrheit. Ich rufe jeden Japanerlecker zum Zeugen auf.

Sie fragen mit Recht, was das alles mit dem Chiden Sukiwaki zu tun hat. Die geheimen Zusammenhänge können sie natürlich nicht sehen. Das Chiden Sukiwaki hat sehr viel mit diesem Klagegefang zu tun. Das Chiden Sukiwaki ist sozusagen ein Ausdruck der ganz verschmitzten Art, mit der die Japaner die Welt majorisieren.

Wenn Sie ein Weltreisender wären wie ich, würden Sie wissen, was ein Yamato-Hotel ist. Sie würden verstehen, daß diese Yamato-Hotels in ihrer trostlosen Nüchternheit der Ausdruck, das Abbild, das Symbol der Zivilisation sind, so wie sie von den modernen Japanern verstanden wird. Es liegt mir ganz fern, die Japaner zu beschimpfen, oder gar zu tadeln, ich verstehe ihre Notwendigkeiten, ich weiß, daß sie Amerika imitieren mußten, um nicht von ihm aufgefressen zu werden. Aber mußten sie es in dieser Weise imitieren? Ich meine:

Ist es nötig, alle unsere Zivilisationsnotwendigkeiten noch um einen Grad tiefer, inhaltloser, kälter, häßlicher zu machen? ...

Ich werde gleich mit dem Chiden Sukiwaki beginnen — nur noch ein Wort, meine Herren. Es wundert mich, daß sich in den Yamato-Hotels so wenig Europäer aufhängen. Vielleicht bin ich als Deutscher voreingenommen und vermisse so etwas wie die verächtliche Bequemlichkeit. Aber auch wenn ich kein Deutscher wäre — ich kann mir zum Beispiel nicht vorstellen, daß sich hier ein Holländer wohlfühlen kann. Die biden guten Holländer, von denen

so viele sommerprossige Gaianen in der Welt herumwandern.

In diesen Yamato-Hotels ist das Japan, so wie wir es uns vorstellen, mit einer Genauigkeit ausgemerzt, daß einem angst und bange wird. Ich weiß ja, daß es neuerdings in den japanischen Mädchenschulen verboten ist, Kimonos zu tragen, aber schließlich hätte man den Kellnerinnen des Hotels das alte Kleidungsstück ruhig lassen sollen. Schon im Interesse der Weltreisenden, die doch nun partout etwas Statistisches sehen wollen. Es gibt einfach kein amerikanisches Hotel, in dem die Würde so mitchtern sind. Wenn es nach den Amerikanern ginge, wären nicht nur die Mädchen in Kimonos da,

wir hätten hier irgendeinen Ersatz aus der Takagawa- und Daimionzeit, durch den die gerissenen Geschäftsleute die Wirklichkeit vergessen könnten.

Niemals bekommt man in Amerika, selbst in abgelegenen Provinzstädtchen, ein so filtriertes, bazillenreines, wätsch-jagendes Essen. In Neuport gibt es zum Beispiel die berühmte Mäuschsuppe, die Clam Chowder.



Madrids erster Wollenträger.

Das Haus der Presse, von der spanischen Journalistenvereinigung erbaut, wurde im Beisein des Königspaares, des Generals Berenguer und sämtlicher Regierungsmitglieder feierlich eingeweiht.

Und damit sind wir beim Chiden Sukiwaki angelangt. In diesen Yamato-Hotels gibt es nicht ein einziges japanisches Gericht — doch es gibt eins, das Chiden Sukiwaki. Aber nicht im Speisesaal, sondern ganz unten, versteckt im Grillraum. O Sukiwaki, du hast einen traurigen Stall. Du stehst gleich hinter „Beefsteak with vegetables“ als einziger Zeuge dafür, daß Japan früher einmal eine eigene Kochkunst gehabt hat. Du fühlst mir sogleich auf, und ich bestelle dich bei den Mädchen, die hier im dunklen Grillraum das Amt der Kellnerinnen bekleiden. Ich wollte unter allen Umständen irgend etwas von Japan gesehen haben, bevor ich Daluy verließ. Ich wollte mehr als die Ueberzeugung forttragen, daß die Japaner die Europäer (und Amerikaner) des chinesischen Kontinents sind, daß sie in Knickerbockers Golf spielen, daß sie genau wie bei uns Rotary Clubs haben (ich war Zeuge einer solchen Veranstaltung),

daß sie kurzröckige Damen leidenschaftlich anzustarren lieben und so fort.

Und da kam, wie hereingepfiffen, das Chiden Sukiwaki, es flatterte über meinen Weg, als ich schon zu verzweifeln begann.

So sieht es jetzt in Japan und seinen Kolonien aus, und das ist die verdamnte Art, mit der die Japaner ihre Vergangenheit verleugnen und die Weltreisenden enttäuschen. Das echt Japanische, die Hübschen nach japanischer Art, sind tief in den Grillraum gerückt, man muß sie suchen. Auf den schnellen Schiffen, die die Japaner zwischen Daluy und Schanghai fahren, gibt es nur imitierten Amerikanismus halt, es gibt japanische Kost in der dritten Klasse. Die Prospekte verkünden, daß man dritter Klasse fahren muß, um japanisches Essen zu bekommen. Es gehört eine merkwürdige moralische Kraft dazu, sich selbst, die eigene Kultur, als drittklassig zu bewerten. Aber die Japaner sind so, sie sind von einer stupenden Genauigkeit. Sie haben erkannt, daß die amerikanische Zivilisation notwendig ist und deswegen muß alles andere verschwinden. Höchstens daß im Grillraum, ganz tief unten, entfernt von den Wogen des mondänen Lebens, noch ein wenig von dem alten Japan gesprochen und gekostet wird.

Sukiwaki ist sicher der Mann, der dieses Gericht zum erstenmal herstellen ließ. So wie Chateaubriand sein berühmtes Steak. Im Yamato-Hotel war ich der Einzige, der Chiden Sukiwaki aß. Um mich her schmeckten die Herren vom Rotaryklub, Japaner im Schiebel und mit weißen Westen, ihre Beefsteaks mit Vegetables. Genau wie die Amerikaner schüttelten sie, ehe sie etwas anrührten, ein hauchdünn verpackter Saucen darüber. Es ist erlaucht.
Richard Hülsenbed.

Streit gegen ein Zuchthaus.

In Argentinien sind seit längerer Zeit Finanzschwierigkeiten der Regierung an der Tagesordnung. Da die Regierung seit einem halben Jahre die Lieferanten des Zuchthauses in Ushuaia nicht bezahlt hat, sind die Lieferanten jetzt geschlossen „in den Streit getreten“. Dadurch ist eine regelrechte Hungersnot im Zuchthaus entstanden, und die Gefangenen drohen mit Rebellion. Besonders trübsalhaft ist die Lage in den unterliegenden Drischastien, die bei dem Entweichen der Schwerverbrecher in erster Linie in Mitleidenschaft gezogen würden. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Bevölkerung in Angst und Schrecken die Entwicklung der Verhältnisse beobachtet.

Die geniale Gemeinheit.

Wer ergründet je das wahre Wesen der Geschlechter?

Ein Mann kann Welten erobern, ein Mann kann zum Mars fliegen, er kann in die Erde dringen, ein Mann schafft Philosophien, die Jahrtausende überdauern, ein Mann kann Meisterwerke werden, ein Mann kann eine Glase haben und doch ein schöner Mann sein, er kann sich in dreieckiger Badehose genau so „benehmen“ wie im Frack, er kann einen Fioh töten, ohne zu erröten, jawohl, all das kann der Mann (nur Zahnschmerzen darf er nicht haben), aber einer ausgepöckelten, raffinierten, sagen wir, einer genialen Gemeinheit ist nur eine Frau fähig.

Oh! ruft die schöne Lektorin, oh! Was heißt hier geniale Gemeinheit? Was ist überhaupt eine Gemeinheit? Männer sind immer gemein, sagt die Frau. Gut, gemein schleichlich, aber genial gemein ist nur die Frau.

Hier der Beweis!

Erich steigt in die Straßenbahn. Seht sich gebantenverloren und holt eine Zeitung aus der Brusttasche. Lieft. Ein Artikel über die chinesische Frau fesselt seine Aufmerksamkeit. Die Straßenbahn faust durch eine Kurve. Erich erhält einen Knud. Sein Auge verliert die Druckzeile. Er steht über den Zeitungsrand hinweg. Sein Blick trifft die Augen einer jungen Dame, die ihm gegenüber sitzt. Manu? Donnerwetter ...

Erich liest an anderer Stelle die Zeitung weiter. Die chinesische Frau ist vergessen. Biermal hintereinander liest Erich den Wetterbericht. Er versteht die Worte überhaupt nicht. Er denkt nur an sein Gegenüber und überlegt frampfhaft, ob er vorhin einer Halluzination zum Opfer gefallen sei, oder ob die Augen der Frau tatsächlich ...

Erich denkt: Ruhig Blut! Ich werde mir Gewißheit verschaffen. Entschlossen senkt er seine Zeitung und blickt frank und frei der Dame ins Angesicht. Heißer Bimbom! Millionen Ameisen krabbeln über den Rücken. So hat er

sich also nicht getäuscht, es war keine Halluzination, nein. Erichs Finger krallen in die Zeitung. Er lächelt, er lächelt veronnen und glücklich ... Da, jetzt wieder, da, das Unbegreifliche (für sich): Die Dame — zwinkert mit dem rechten Auge Erich zu, macht eine harm merklche Kopfbewegung, die etwa gedeutet werden kann: Steige mit aus! In Erichs Innern tanzen die widersprechendsten Gefühle. Welcher Kategorie Frau gehört dieses blitzschöne Wesen an? Erlebnislihmern ist sein Urteil, warum auch nicht ...

Jetzt legt die Dame ein Bein über das andere, zupft am bescheiden kurzen Röschchen, lächelt mit heißen Blick Erich an ...

Wah!

Halbsteile! Die Dame erhebt sich, steigt aus, wobei sie Erichs Knie streift, was der empfindet, als löse Rosenburdt seine verrohnte Nase. Leuchtende Kasladen wirbeln vor seinen Augen. Jetzt oder nie, murmelt er, gleich Klingelt der Schaffner ab, und dann ist es zu spät. Erich gewinnt im letzten Augenblick die Straße. Steigt nach, wie der Volkssmund sagt ...

Erich steht vor sich die junge Dame tänzelnd die Straße überqueren. Kollert wippt und wadelt sie in ihren Hüften, wie ein frischgefangenes Füllen auf der Weide. Soviel Frauenkennner ist Erich natürlich auch, daß er dieses untrügliche Zeichen aller jungen Damen richtig zu deuten weiß. Erich ist glattweg in der Stimmung, daß ihm alle Schätze der Welt momentan einen Dred bedeuten. Er würde dieses Erlebnis nicht um 5 Mark vermissen wollen. ...

Die Dame hat ihre Schritte in das vornehme Viertel der Stadt gelenkt, nicht ohne alle zehn Schritte nach Erich den Kopf zu wenden und lieblich zu lächeln.

Jetzt verlangsamte die Dame ihre Schritte vor einem prächtigen Gebäude, trat in ihrem eleganten Handtäschchen. Jetzt oder nie! denkt Erich, tritt an die Dame heran, zieht seine Melone vom Kopf, spricht mit verhaltener Erregung: „Vergessen Sie, meine Gräbige, wenn ich mir erlaubt ...“ Weiter kommt Erich nicht, weil

Dame: „Mein Herr, was fällt Ihnen ein, warten Sie einen Moment an der Ecke.“ Mit stolz erhobenem Haupt verschwindet sie in der Haustüre.

Erich handelt wie befohlen. Wartet. An der Ecke. Stimmt. „Etwas komisch Klang die Rede, hm, junge Damen sind stets absonderlich, wollen mal sehen.“ Ja, Erich stimmt und blickt in den Himmel, aber da steht plötzlich eine massive männliche Gestalt vor ihm und schreit: „Sind Sie der Dummel, der swaben hier meine Braut belästigt hat?“

Erich ist tatsächlich sprachlos. Fällt aus den Wolken. „Sooo, ach so“ murmelt er entgeistert, dann besfällt ihn eine maßlose Wut. Erregter Wortwechsel, dem Namenwechsel folgt. Erich geht dampf brütend nach Hause. Vor 14 Tagen bekam er die gerichtliche Klage eines Herrn Mayer zugestellt: Beleidigung. Heute wurde er beurteilt. Zu 50 Mark. Erich haßt den diesjährigen Frühling, haßt ihn wie die Pest.

Erich hat den Behauptungsatz aufgestellt: Einer ausgepöckelten, genialen Gemeinheit ist nur die Frau fähig. Hat er recht oder nicht, ihr Männer? Bartolus.

Wissenwertes Allerlei.

Die Anzahl der Sterne, die man von beiden Erdhälften mit bloßem Auge sehen kann, beläuft sich auf etwa 6000.

Artesische Brunnen verstanden die Chinesen schon vor mehr als tausend Jahren zu bohren.

Sausibar versorgt sozusagen ausschließlich die Welt in ihrem Bedarf an Gewürznelken.

Das menschliche Ohr kann eine Tonkala von nahezu zehn Oktaven auffassen. Der höchste dieser Töne wird durch 16 Schwingungen in der Sekunde hervorgerufen, der tiefste durch 16382 Schwingungen.

Tragödie in 5000 Meter Höhe.

Furchtbarer Zweikampf mit einem Kondor. — Der Schreden auf der Felsplatte.

Hoch oben, in Höhen von 3000 bis 5000 Metern, haust auf den Kaminen der südamerikanischen Anden, fern allen menschlichen Siedlungen auf einsamem Felsenhorst, als Herr der Bergwelt unter dem blauen Himmelsdom der zur Familie der Kammegeier gehörige Kondor, der in stolzem Fluge bis zu 7000 Meter emporsteigt. Vom Hunger getrieben, stößt er zuweilen auf die Felsplatte herab, jenseit das Männchen und nur gelegentlich einmal das brüderliche Weibchen, das, wenn es seinen Hunger schließlich gestillt hat, sich mit raschen Flügelschlägen wieder zum einsamen Horst hinaufschraubt, um seinen Platz auf dem Nestlege der großen bläulich angehauchten Eier wieder einzunehmen, während das Männchen unbeweglich auf einem nahen Felsvorsprung darüber wacht, daß die Nähe der Nesthüterin nicht gestört wird. Oft überfallen aber die Kondore auch in Schwärmen die Schafferden und schleppen in ihren starken Fängen die jungen Lämmer unter dem kläglichem Blüten der Schafe in die Höhe.

Zuweilen schlagen sie wohl auch ein Saugfals an der Seite der Mutterkuh,

aber die Hirten wissen ihre Herden zu verteidigen und ihre Steinshleuder so trefflicher zu handhaben,

daß der Räuber oft genug mit zerstückeltem Schädel auf der Erde bleibt. Selten wagen sich die Kondore einmal an den Menschen, aber die Hirten wissen doch auch von verwegene Draufgängern zu berichten, die Kinder, ja selbst Erwachsene überfallen haben. Bis vor wenigen Jahren noch waren die Kondore auf den tiefergelegenen Weideplätzen der chilenischen Stordflure in großer Zahl vertreten; heute aber sind sie in den Tälern selten geworden, seit die Hirten einen systematischen Vernichtungskrieg gegen sie führen, indem sie an geeigneten Stellen Nas als Köder auslegen und die angelodeten Vögel mit Knütteln todschlagen.

Wenn der Kondor ist auf dem Boden in seiner Bewegungsfreiheit stark behindert und nicht fähig, seine Flügel rasch auszubreiten, weil er wie ein Flugzeug des Anlaufes bedarf, um sich in die Höhe zu erheben. An Zahl vermindert und von beständigen Gefahren bedroht, haben sich die Kondore deshalb auf die unzugänglichen Gipfel der Vulkane und der gletscherbedeckten Firnen zurückgezogen, wo sie auf Füchse, Hirschkäfer, Lamas und Wildjagden angewiesen sind. In die Täler treibt sie heute nur noch der nagende Hunger oder der Anblick einer unten vorbeiziehenden Viehherde.

Von einer Felsplatte aus, die freie Aussicht auf die Spitzen der Grate gestattet, wurde Mario Appellius Augenzeuge einer tragischen Szene in der Berggarnitwelt, über die er im „Popolo d'Italia“ berichtet:

„Ich bin sicher, hier zwischen Schnee und Sonne allein zu sein.“

Wie ich aber den Kopf wende, sehe ich zu meiner Überraschung die Silhouette eines anderen Menschen, der sich von der Felswand zu lösen und mit mir das stolze Gefühl zu teilen scheint, allein in der Unendlichkeit zu stehen. Es ist ein chilenischer „Koto“. Ich erkenne ihn an den malerischen Zügen, in die er sich füllt, an den großen, mißgestalteten Füßen, die im Futteral der „Djotas“ aus verfaultem Tierfell stecken, an dem Messer mit der gebogenen Klinge, das ihm am Gürtel hängt, und vor allem an seinem wie aus Stein gemeißelten Antlitz mit den vorstehenden Backenknochen des Indios und den blühenden Augen des Spaniers. Mit einem mürrischen Gruf, der untertänig klingt, dabei aber einen Unterton abweisender Bedingungslosigkeit nicht verkennen läßt, schreitet der Westige an mir vorbei und setzt seinen Aufstieg über das Felsgeröll fort, vorsichtig und verschlagen.

Ich bemerkte, daß er unter dem Arm einen Sack trägt, dessen hülfende Bewegung auf einen lebendigen Inhalt schließen läßt.

Alle Augenblicke macht er halt, blickt sich und tastet mit vorsichtigen Händen die Felsvorsprünge ab.

Ich sehe, wie er den Arm tief in Ritze und Spalten verjunkten läßt, um die Hand bald darauf mit einem zappelnden Etwas herauszuziehen. Ich weiß jetzt, daß der Mann ein Kondorjäger ist und die jungen Adler aus den Nestern der Felshorste heranzieht. Unter Fäden und Rissen dieser hochgetürmten Felsplatten verbergen Adler und Kondore ihre Nester, für deren Anlage sie instinktiv die steilsten Wände und am wenig-

sten zugänglichen Hänge wählen. Gleichwohl haben sie die Rechnung ohne die verleierte Gewandtheit eines Jägers gemacht, der mit der Sicherheit eines Nachtwandlers an den Klüften der Abgründe dahinwandert und sich mit der unfehlbaren Trillierfähigkeit eines Steinbocks über die Schlünde hinwegsetzt. Blitzschnell entwickelt sich vor meinen entsetzten Augen die Tragödie der Bergwelt.

Der Mann klettert wie eine Ziege an einem fast senkrechten Abhang hinauf, der in einem Grat ausläuft, auf dem der Schnee eine Grube gebohrt hat. Diese Vertiefung, die in der blauen Luft zwischen den Abgründen schwebt, hat ein Kondor zu seinem Nestlege gewählt. Ich sehe, wie der Mann mit hurtiger Hand fünf oder sechs Eier, so groß wie Straußeneier, heranzieht. Während ich noch den fernen Nestrand bewundere, nimmt mir plötzlich ein gewaltiger Schatten Licht und Sicht. Einen Augenblick später sehe ich einen Riesenvogel auf den Hang und den Mann herabstoßen. Ich erkenne den Kondor.

Es ist ein Prachtexemplar mit großen, nachtschwarzen Schwüngen von einer Spannweite von über 3 Metern, mit dem langen Hals von der Farbe grünen Blaus und dem gelben, gekrümmten, furchtbaren Schnabel.

Im Aufblitzen der Sonne kühlen seine phosphoreszierenden Augen wie Röhre. Der Mann, der ohne Schußwaffe ist, richtet sich aus der gekrümmten Stellung auf, um dem König der Berge mit dem traumhaften Messer gegenüberzutreten. Zwischen Mensch und Kondor wird hier in schwindelnder Höhe ein großartiger Kampf ausgetragen. Zweimal sehe ich die Klinge des Messers aufleuchten und in todringendem Stoß auf die Brust des Raubvogels gerückt.

Die Gefahren des Frühlings.

Hochwasser — Lawinen — Eisberge.

Die Wärme ist eine wunderbare Kraft, ist schöpferisch und lebendiger. Wärme macht aus kaltem Weiß lebendiges Grün, aus starrer Bewegung, aus Tod Leben.

Wenn die Erde in ihrem Lauf um die Sonne sich dem Punkt der Tag- und Nachtgleiche nähert, wenn auf der nördlichen Halbkugel die Sonne höher und höher über den Horizont steigt, wenn ihre Strahlen in stets weniger spitzem Winkel die lebenspendende Wärme zur Erde tragen, wenn die in Banden geschlagene Erde erwacht, dann vollzieht sich eine Reihe revolutionärer Erscheinungen, die von Alters her von der Menschheit als Symbole gedeutet wurden.

Nirgendes ist bisher wissenschaftlich die Existenz der Äquinoctial-Stürme, der Stürme zur Tages- und Nachtgleiche, einwandfrei nachgewiesen, und doch sind sie ein feststehender, unerschütterlicher Volksglaube. In England und

auch an den deutschen Nordküsten glaubt man heute noch überall, daß diese Stürme zur Frühlingstag- und Nachtgleiche bestimmenden Einfluß auf das Wetter haben. Herrschen am 23. März östliche Winde, so wird dieser Wind der Typus des kommenden Jahres sein und während des ganzen Jahres vorherrschen.

Die Geheimnisse der Wetterbildung, die noch unerforscht sind und denen die Wissenschaft der Meteorologie heute noch fast hilflos gegenübersteht, hüllen Gesetze und Mysterien in ein undurchdringliches Dunkel und lassen alle Voraussagen als gewagt und zweifelhaft erscheinen.

Nur das eine wissen wir, daß die revolutionäre Kraft der Wärme die unter ihrem Einfluß erwachende Natur in eine Gärung und Erregung versetzt, die für das schwache Geschlecht der Menschen mit außerordentlichen Gefahren verbunden ist, mit Gefahren, die sonst keine andere Jahreszeit im gemäßigten Klima des nördlichen und mittleren Europa aufzuweisen hat.

Die Schneeschmelze schafft in den Bergen eine Datsnengefahr, gegen die es noch immer keine menschlichen Abwehrmittel gibt. Die verschlafenen Bäche und vereisten Quellen schwellen zu Strömen und wildreißenden Wasserfällen an, zerhacken in den Bergen Steine und Wehre, reißen Felsblöcke, Brücken und Häuser mit sich fort und verwandeln die Ströme der Ebene in ein Wiesen und Felber überflutendes Meer.

Alle Schutzmittel, die Menschengeist erdacht hat, sind bis heute der Macht der Elemente nicht Herr geworden. Ein Warnungsapparat, ein Nachrichtenetz für Lawinen- und Hochwassergefahr ist noch das Beste, was wir bisher zu rechtzeitigen Erkenntnis der Gefahr geschaffen haben.

In den Meeren am den Nord- und Südpol aber gleiten die Gletscher ins Meer. Das vereiste Festland stößt seine Gletschermassen weit ins Meer hinaus, das Wasser hebt diese Eismassen hoch und bricht gewaltige Eisblöcke, die nicht selten die Größe von kleinen Inseln haben, los. So entstehen die Eisberge, die oft das Schiff um das fünf- und sechsfache an Höhe überragen, dabei sieht nur ein Sechstel ihrer Masse aus dem Wasser hervor, während fünf Sechstel unter dem Wasserspiegel verborgen bleiben. Man hat Eisberge festgestellt, die eine Höhe von 100 Meter hatten, die unter Wasser also noch eine Tiefe von 500 Meter besaßen. Ihre Breite betrug viele Kilometer. Da sie ständig Wasser verdampfen, so sind sie meist auf viele Kilometer Entfernung mit einem Nebelschleier umgeben. Die Schiffe können sie infolgedessen nicht rechtzeitig wahrnehmen. So bedrohen die Eisberge auf das gefährlichste die Schifffahrt. So manche große und furchtbare Schiffskatastrophe haben sie hervorgerufen und bilden im Frühjahr den Schreden der Schiffe, die die Nordsee kreuzen.

Und trotz aller Gefahren ist dieser gleiche Frühling doch der Spender des ersten Grün, der uns bläuliche Krokusse, tanzende Schneeglöckchen, Weidenkätzchen und leuchtende Anemonen schenkt.

Bei den Bewohnern von Bizma herrscht der Glaube, daß Personen, die an dem gleichen Wochentag geboren sind, keine Ehe miteinander schließen dürfen, da lebenslanges Unglück die Folge sein würde. Um zu verhindern, daß jemand aus Unkenntnis diese Vorschrift außer Acht läßt, bekommt das Kind einen Namen, der mit dem gleichen Buchstaben anfängt wie der Wochentag.

Ein Apfelsinenbaum kann bis zu 20 000 Früchte tragen, ein Zitronenbaum dagegen selten mehr als 8000.



Ein Eisberg bei einer Begegnung mit einem Passagierdampfer.

Ein „Affenfang“ auf Sumatra.

Auf der Reise, die mich vom Süden, von Java aus, quer durch Sumatra geführt hat, kam ich eines Tages gegen Mittag in Kuala Simpang im Norden der gewaltigen Insel an. Ich fand den Kampong, das Dorf, in tiefster Erregung, und wiederholt schlug der Ausdruck „Mawas Kuda“ an mein Ohr. Als ich mich eben nach der Ursache des Lärms erkundigen wollte, bemerkte ich unter den Gruppen von Eingeborenen zwei Europäer. Sie hatten mich bereits gesichtet und kamen auf mich zu. Es waren zwei Tierjäger, die im Dienste der Amsterdamer Firma Pering, des holländischen Jagentbed, standen und damals in Nordsumatra jagten.

„Ein glücklicher Zufall“ sagte ich, nachdem wir uns bekannt gemacht hatten, „den dem Sie mich hoffentlich präsentieren lassen! Was ist's mit dem „Mawas Kuda“?“

Van G., von dem ich später erfuhr, daß er einer der besten Tiger- und Affenjäger der Sumatra-Inseln ist, gab Auskunft. Es galt einer Jagd auf einen Orang-Utan, den Waldmenschen, den „Mawas Kuda“ der Malaien, der jedoch nicht getötet, sondern lebend eingefangen werden sollte.

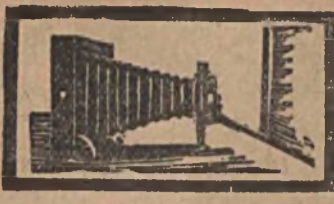
In wochenlangem Aufenthalt hatten Herr van G. und sein Gefährte mit Hilfe der Eingeborenen die vorbereitenden Büschgänge vorgenommen und die Gelegenheiten ausprobiert. Es war festgestellt worden, daß ein riesiger Orang-Utan zu bestimmten Zeiten einen schmalen, zwischen zwei Kampongs gelegenen Urwaldstreifen als Zugangsweg

zu einer benachbarten Pflanzung benutzte, wo er sich an Früchten gütlich tat. Diesem alten Burjchen sollte die Jangjagd gelten.

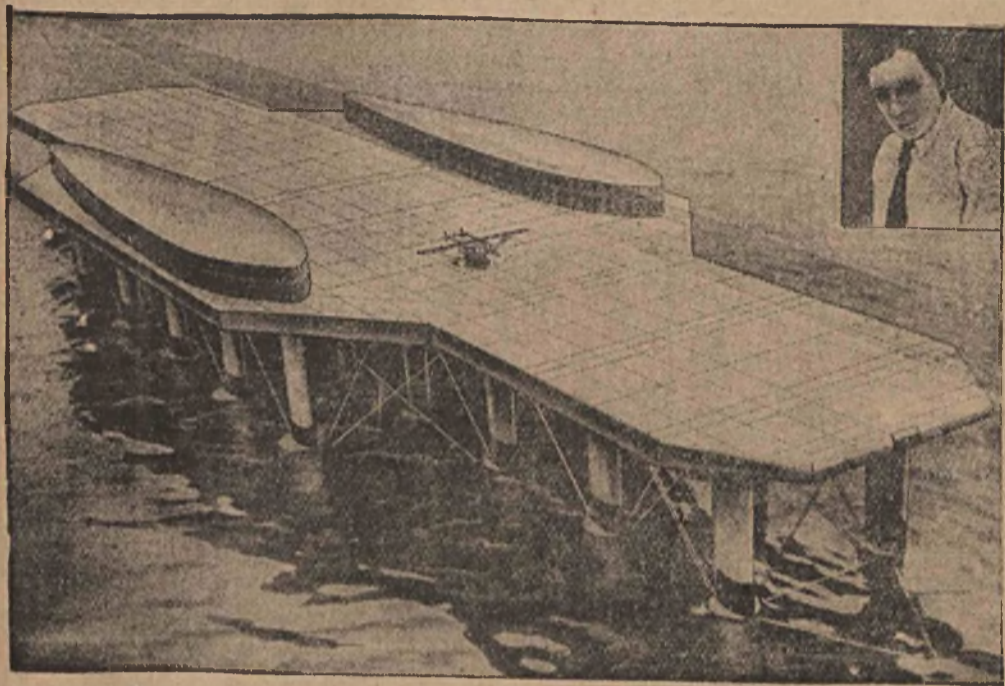
Die Aussicht auf ein interessantes Abenteuer ließ alle Müdigkeit vergessen. Der Holländer hatte gegen gute Entschädigung und gute Worte ein Dutzend Kampongleute zusammengetrommelt, die sich für tapfer genug hielten, im Verein mit den Weiszen den „Mawas Kuda“ zu fangen. Der Plan war, heute nachmittags mit allen Kräften das schmale Urwaldstück wegzulassen zu lassen und dann dem Tier im Hinterhalt anzulauern.

Ich schloß mich, der Einladung folgend, den beiden Jägern und den wartenden Eingeborenen an. „Auf eigene Rechnung und Gefahr“, sagte der Tropenjäger, dessen gefährliches Handwerk ihm eine breite Narbe unter dem rechten Auge hinterlassen hatte. Meine Jagdlust war viel zu stark, als daß mich der Gedanke an Gefahr hätte abschrecken können. Wohl aber habe ich damals sowohl wie später lebhaft über die Gründe nachgedacht, die viele Menschen veranlassen, die Jagd auf Affen, das heißt, auf die gewaltigen Anthropoiden Indosians und Afrikas, für weniger gefährlich zu halten als Löwen- und Tigerjagden. Ich glaube, hier spricht, in völliger Verkennung der ungläublichen Wildheit des Orang-Utan, ein vages Gefühl menschlicher Verwandtschaft mit, das uns die Vorstellung geringerer Gefährlichkeit zu suggerieren versteht.

Unter solchen und ähnlichen Gedanken und Gesprächen wurde das Waldstück abgeholt. Gegen Abend waren die Beute fertig. Wo heute Mittag noch dichtes Gehölz stand,

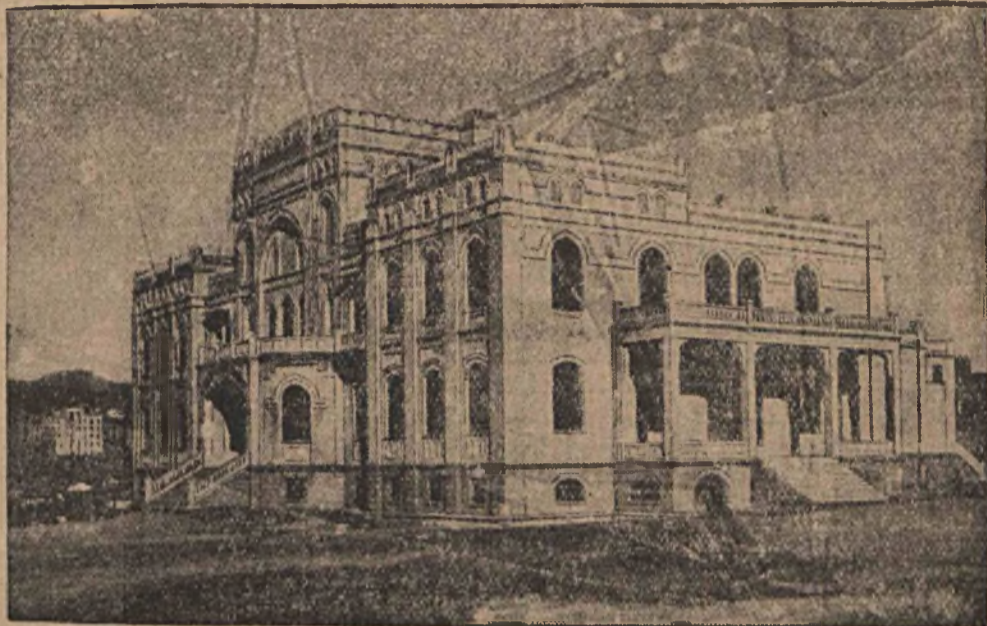


Die Zeitung im Bild



Eine künstliche Insel für Flugzeuge.

Die erste künstliche Insel für Flugzeuge wird in nächster Zeit auf dem Atlantischen Ozean, 500 Kilometer von New York entfernt, errichtet werden. Oben rechts: Ing. Kramstrom, der Konstrukteur der künstlichen Insel.



Angoras Theater wird mit deutschen Kräften eröffnet.

Das erste Theater Angoras ist unter Mitwirkung deutscher Künstler, die als erste ausländische Kräfte verpflichtet wurden, eröffnet worden. Der imposante Bau ist ein neues Wahrzeichen der in ständigem Wachstum befindlichen neuen türkischen Hauptstadt.



Nordischer Frühling.



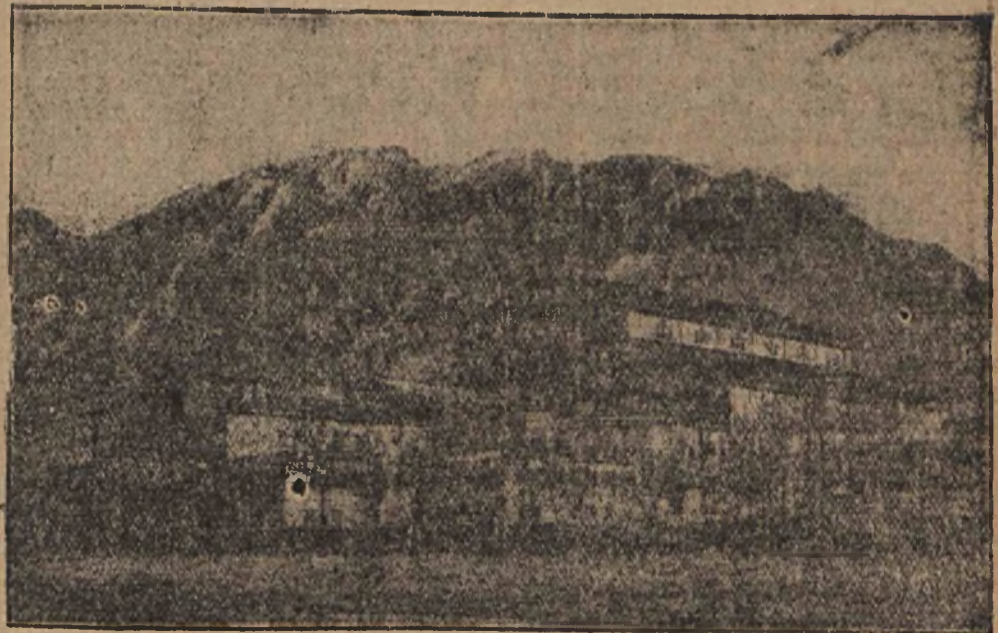
Einen neuen Höhenflugrekord

für Kleinflugzeuge hat der deutsche Flieger Rehring (oben rechts) aufgestellt, indem er eine Höhe von 8050 Metern erreichte.



Junkers G. 38

Unten rechts die beiden Führer des Luftreisen, Chefpilot Zimmermann (rechts), Pilot Schünzinger (links). Das Ganzmetall-Großflugzeug G. 38 der Junkerswerke stellte auf der Strecke Dessau-Leipzig bei fünf Tonnen Nutzlast die neue Weltrekorde im Dauer-, Entfernungs- und Geschwindigkeitsflug auf.



Das neue Gebäude für die Passagiere in Oberammergau

Schicksalsstrahlen

(27. Fortsetzung)

Roman von Fritz Tornegg

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

„Also, das mit Violet ist abgetan?“
„Abgetan.“ — „Selt ich da bin?“
„Ja, und nochmals ja. So gib mir doch endlich eine Antwort!“
„Ob ich die Mutter deines Kindes werden will?“
„Ja, Susie!“
„Weißt du denn, Balthasar, ob ich — das nicht schon bin?“
„Susie!“ — Entgeistert starrte er sie an. „Was soll das heißen?“
„Ist wohl nicht schwer zu verstehen.“
„Susanne, du? Du hast ein Kind von mir?“
„So mach' doch kein Theater!“
„Willst du mich zum besten haben? Lügst du? Sagst du die Wahrheit?“
„Erinnere dich einmal: Unsere entscheidende Begegnung. Im Winter waren es zehn Jahre. Ich habe mich dir an den Hals geworfen, als du mich haben wolltest. Dann hast du mir den Lauspaß gegeben. Wir sprachen schon davon. Und ich ging mit dem Kind unterm Herzen.“
„Ich ahnte nichts davon.“
„Ich habe es am 22. Februar auch noch nicht gewußt.“
„Wann ist es zur Welt gekommen?“
„Im Spätherbst. Gerade, als es wieder naß und kalt und trüb geworden war.“
„Ist es ein Knabe, ein Mädchen?“
„Ein Junge ist es. So groß etwa. Er wird dir, hoffe ich, nicht ähnlich.“
„Und nach all dem, wo du die Mutter meines Kindes bist, Susanne, zögerst du noch, meine Gattin zu werden?“
„Allerdings zögere ich. Ich zögere sogar sehr.“
„Warum, um Gottes willen? Willst du deinem Kinde keinen Vater geben?“
„Wozu? — Und warum sollst gerade du sein Vater sein?“
„Wenn ich es doch bin, nach allem, was du sagst.“
„Vielleicht wäre es aber besser für mein Kind, wenn es einen anderen Vater bekäme. Nicht?“
„Einen anderen Vater, statt des leiblichen?“
„Darauf kommt es doch nicht an. Ob ich dich vor ihn hinstelle, und sage: das ist dein Vater!, oder einen anderen. Ist das für meinen Sohn im Grunde nicht einerlei? Er muß es glauben. Genau so, wie du es glauben mußt, daß er dein Kind ist.“
„Ich glaube doch, daß du nicht lügst.“
„Ja eben. Das mußt du glauben. Verweisen kann ich es dir nicht.“
„Ich will es dir ja glauben. Ich verlange keine Beweise, wenn du mir sagst: es ist dein Kind.“
„Ich habe es ja schon gesagt. Für mein Kind könnte es aber vielleicht besser sein, wenn ich ihm sage: dein leiblicher Vater hat deine Mutter verlassen, in Elend und Hunger hinausgeschickt! Mitten im Winter! Hier hast du einen anderen Vater, der zwar nicht dein leiblicher Vater ist, aber für dich sorgen wird, wie ein leiblicher Vater!“
„Also willst du mir mein eigenes, leibliches Kind vorenthalten? Mir verwehren, daß ich mein eigenes Kind zu mir nehme, das mir inniger zugehört, als alles, was ich besitzen?! Wo hast du es? Wo lebt mein Kind?“
„Das werde ich dir nun gleich auf die Nase binden! Für so dumm darfst du mich nicht halten!“
„Wozu das alles, Susanne?! Willst du mich rasend machen?!“
Er stürzte sich über sie, und packte ihren Kopf mit beiden Händen.
„Du bist ja rasend!“ preßte sie hervor, sich von seinem eisernen Griff befreiend. „Laß mich los! Ich will mich doch ausruhen. Wie soll ich abends tanzen?“
„Ist dir das Tanzen wichtiger als unsere Unterredung in dieser Stunde? Ich verzichte auf die Tanzerei.“
„Du vielleicht. Aber die anderen nicht. Du hast mich doch engagiert, damit ich tanzen soll. Du hast es auch wittags angekündigt. Die anderen warten darauf.“
„Wer wartet darauf? Der Prinz, nicht wahr?“
„Der auch. Natürlich! Wir haben miteinander über den Tanz gesprochen. Ueber meine Art und über die uralten künftigen Tänze seiner Heimat. Er wird mich wahrscheinlich einladen, mir diese an Ort und Stelle anzusehen. Dann fahre ich mit ihm hinüber.“
„Sind das deine Absichten? Darum wirfst du dich ihm an den Hals?“
„Möglich. So ähnlich, wie einmal dir! Aber er wird mich nicht nach acht Wochen entlassen. Fristlos, ohne Kündigung. Und zurückverlangen, was er mir inzwischen geschenkt hat.“
„Du Dirne!“
„Du Verbrecher!“
„Ich erwürge dich!“
„Bitte, versuche es!“ Lachend zündete sie sich eine neue Zigarette an.
Parter stand an ihrem Lager. Sein Atem ging schwer. Vergebens trockenete er seine schweißbedeckte Stirn, immer wieder, immer wieder. Er wußte nicht mehr, was er tun, was er reden sollte.
„Ist dein Ziel die Königskrone? Willst du Königin werden?“
„Warum nicht? Sieh mal! Damit wir zu einem Ende kommen; es wird bald sieben Uhr. Ich muß mich umkleiden. Man sagt, du läßt dich gern einen „ungekrönten König“ nennen. Laß dich krönen, dann kannst du mich haben. Dann werde ich deine Frau, und unser Sohn Kronprinz. Das ist doch ein würdiges Ziel für einen Franz Parter. Was bist du heute? Ein emporgelommener, reichgewordener Dieb! Werde König, dann will ich deine Königin sein! —“

So, mein Lieber, die Auidenz ist zu Ende. Auf Wiedersehen!“
Sie klingelte der Jose. Er taumelte hinaus.

Unterdesse war die Stimmung der Gäste immer ungebundener geworden, wie man aus dem lauten Unterhaltungston, an dem hellen Gelächter erkennen konnte, das jeden Augenblick, bald da, bald dort, aufplatterte. Momentan bildeten Vorführungen eines Schlangenbändigers und eines Vogls aus dem Gefolge des Prinzen Sensation. Die letzterer, inmitten der Terrasse hockend, sieben der herrlichsten Reptilien zum faszinierenden Klang seiner Flöte die wunderbarsten rhythmischen Bewegungen vollführen, so offenbar die Vogls seine aus Miratel grenzende Kunst der Massensuggestion durch Zauberblendwerk, wie es keiner der Antwesenden je erlebt zu haben sich erinnerte. Gebannt hing alles an seinen fremdartigen Zügen, wunderte sich über seine Gebärden und unverständlichen Laute.

Mit einem Male war der Garten in eine tropische Küstenlandschaft verwandelt. Am Horizont erhoben sich im Schein der untergehenden Sonne die phantastischen Türme und Marmorturme rosig-schimmernder Paläste; Dervische zogen in langer Prozession unter mächtigen Palmeln vorbei. Auf einem prächtig geschmückten Elefanten saß ein indischer Rajah. Tiger und Löwen tauchten auf und verschwanden in undurchdringlichen Dschungeln. Parter's Schloß hatte sich plötzlich in eine riesenhafte Statue des sitzenden Buddha umgewandelt. Eine Schar weißer Vögel umkreiste sein erhabenes Haupt; sie wuchsen an, änderten ihre Form, zogen gleich riesenhaften rosenroten Flamingos mächtig durch das tiefblaue Azur, und verschwanden nach allen Himmelsrichtungen.

Alles stand wie erstarrt. Da — eine Armbewegung des Vogls — und alles war vorbei. Man erwachte aus dem wundervollen Traum. Der Schlangenbändiger schloß seine Tiere in ihre Körbe ein.

Das sonderbare Schauspiel hatte die Antwesenden ungemein gefesselt. Es bildete fortan den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Man sammelte sich in Gruppen um einen bekannten Schriftsteller, der ein Buch über Indien veröffentlicht und manches Oskulte in seinen Dichtungen verarbeitet hatte, und befragte ihn um seine Meinung. Ein berühmter Nervenarzt, ein Orientalist, ein Religionsphilosoph, gaben ihre autoritativen Ansichten über Indien, Kulte, über Hypnose und Suggestion zum besten, worauf sich die Gespräche aus dem Hundertsten ins Tausendste verloren.

Nur das Ehepaar Mühlentamp, das sich um diese Zeit auf dem Weiler in einem Kahn schaukeln ließ, sah nichts von der Gata Morgana, die alle entzückte.

„Wertwürdig“, sagte Albert zu Diane, „das können doch nur Brieftauben sein, wie sie um den Giebel kreisen und dann schnurgerade in die gesunde Richtung abfliegen. Was mag es mit denen für eine Verwandtschaft haben?“

Nach einem opulenten Diner nahm das Fest seinen Fortgang.
Was Susannes Unterhaltung mit dem Prinzen bei

Gespenter unterm Mikroskop.

Von dem Märchendichter Andersen gibt es eine kleine Erzählung, die die Wunderwelt der Dinge unter dem Vergrößerungsglas schildert, allerdings nur unter einem mit hundertfacher Vergrößerung. Andersen erzählt: „Wenn man dies nimmt und es vor's Auge hält und auf einen Wassertropfen aus dem Leiche draußen sieht, da erblickt man über tausend wunderbare Tiere, die man sonst niemals im Wasser wahrnimmt. Aber sie sind da, und es ist keine Täuschung. Es sieht beinahe aus wie ein Teller voll Meerespinnen, die durcheinanderspringen. Und wie wütend sie sind! Sie reißen sich Arme und Beine, Hinter- und Vorderbeine aus und sind doch auf ihre Art lustig und vergnügt.“

Da kam einer, den es verdroß, daß auch unter diesen Tieren im Wassertropfen Unfrieden herrschte, und er überlegte, wie man ihnen Ruhe und Frieden geben könne. Da goß er denn etwas wie ein Tröpfchen roten Wein in den Wassertropfen, aber das war Herenblut aus dem Ohrschläpchen, die feinste Sorte zu neun Pfennigen. Und nun wurden alle die wunderbaren Tierchen rosenrot über und über; es sah aus wie eine Stadt voll nackter, wilder Männer. Es war schauerhaft! Wer noch schauerhafter war, zu sehen, wie der eine den andern puffte und stieß, hakte und schnappte, biß und zerrte. Was unten war, sollte nach oben, was oben war, sollte nach unten.“

Unter dem Mikroskop werden die Tiere des Wassertropfens, die dem menschlichen Auge sonst unsichtbar sind, Wirklichkeit, unter dem Mikroskop wandeln sich aber auch die Tiere, die wir zu sehen gewohnt sind, wie die Insekten, zu schrecklichen Ungeheuern, die wie einer Fabelwelt entspringen scheinen. Auch das winzigste Lebewesen nimmt phantastische Dimensionen an. Eine Spinne, so groß wie ein Stednabelkopf, wirkt wie ein ungeheurer Lintensisch mit einem Leib so groß wie eine Kanonenkugel und graufigen Fangarmen. Der Anblick ist so schauerlich, daß man wie unter einem Alpdruck steht.

Besonders interessant ist es, die Augen der Insekten unter dem Mikroskop zu betrachten. Ihre Oberfläche ist wie das feinste Moos aus kleinen Sechsecken anammen-

blesem an Interesse gewekt, was ihre Aussprache mit Parter von dessen Leidenschaft entfacht, das steigerte ihr abendlicher Tanz bei jenem zu prickelnder Aufwallung, bei diesem zur Raserei.

„Tempeltanz.“ Sulamith d'Hiver.
Dort stand sie, dort bewegte sie sich, eine todgeweihte Hierodule, zu den rhythmischen Schlägen des Gong's in hieratisch-feierlichen Maßen, dort schritt sie elastisch-federnd und beugte sich vor der scheinbar ihre ganze Seele überwältigenden und erfüllenden, schauernd-verehrten, demütig angebeteten Gottheit.

Der Eindruck bei den Zuschauern war überwältigend. Endlich rauschte der Beifall, forderte Zugaben. Aber Sulamith war klug genug, die beabsichtigte und erzielte Wirkung dieser Gipsleistung nicht durch „Zugaben“ wieder aufzuheben.

Im Augenblick alleräußerster Anspannung, die ihre Muskeln und Nerven zu bieten hatten, war sie vor den Füßen Parter's und des Prinzen zusammengebrochen, hatte sich hingeschleudert, und war regungslos, die Stirn am Boden, verharret, bis der erste Beifallssturm verebbt war. Dann war sie, einen Schleier aufrassend und sich in denselben hüllend, die Bühne hinabgeschritten, lächelnd, hochheißend, wie eine Königin; um sich heute abend den Gästen nicht mehr zu zeigen. — In ihren Gemächern überließ sie ihren Körper der Entspannung, ihre Sinne der Beruhigung. Die Jose bereitete das Bad, und behandelte ihre Haut mit wohlriechenden Essenzen. Und focht ihr Haar. Sie aber legte ihr kostbarstes Geschmeide an, und schmückte sich, wie eine Königin.

Von ihrem Fenster aus sah sie das pomphöse Feuerwerk am jenseitigen Deichufer doppelt schön, da es sich im Wasser spiegelte, hörte das Gemurmel und Geplauder, das Lachen der Gäste, und wartete.

Der Eindruck, den Sulamith's Tanz auf Parter ausgeübt, war Violet nicht entgangen. Instinktiv fühlte sie die drohende Gefahr, fühlte, daß ihr dieses Weib den Gatten rauben und sie um all das bringen würde, was sie — seit ein paar Wochen erst — zu erhoffen begonnen: ein glückliches Zusammenleben mit Parter, eine wahre Ehe, Mutter-schaft...

Säuerlich schielte sie zu Sulamith hinüber, angstvoll beobachtete sie ihres Gatten Mienspiel. Aber niemals hätte sie die Kraft gefunden, ihm gegenüber auch nur eine Andeutung ihrer Gefühle zu machen. Sie kannte Parter's Unerschrockenheit. Und wie klein, wie unbedeutend, wie reißlos kam sie sich vor, im Vergleich zu der strahlenden, mondänen Erscheinung der berühmten, berückenden Tänzerin. Mit Mühe hielt sie die hervorbrechenden Tränen zurück, solange sie bei Tisch sitzen mußte. Dann, in der kühlen Nachtluft, abseits vom Schwarm der frohen Gäste, ließ sie ihnen freien Lauf.

Sie hatte sich bis zu einer Gartenbank geschleppt; es war dieselbe Bank, auf der vor einigen Stunden Sulamith mit dem Prinzen gesessen. Jetzt lag der zuckende, bebende Leib des schlafenden Weibes darüber hinaktiv.

(Fortsetzung folgt.)

gefeht, die genau aneinander passen, und jedes Sechsed ist ein Auge, das ein Bild aufnimmt. Im Gehirn des Tieres werden dann all diese Bilder zu einem Ganzen zusammengesetzt. Mit Nerven sind die Augen der Insekten nicht versehen; auch sind sie nicht beweglich und haben daher etwas Starres, was sie in der Vergrößerung besonders unheimlich erscheinen läßt.

Auch die Behaarung der Insekten bietet ein interessantes Studium. Während wir mit bloßem Auge vielleicht nur eine schwache Behaarung wahrnehmen, sehen wir unter dem Mikroskop lange Stacheln, die ein guter Schutz der Tiere sind. Die Giftwerkzeuge der Spinnen und Wespen sind wahrhaft grauenhaft. Hätten sie die Größe, die sie unter dem Mikroskop erlangen, so wäre der Aufenthalt auf der Erde für den Menschen wesentlich gefährlicher, als er ohnehin schon ist. Der Stachel einer Biene würde nicht weniger verhängnisvoll sein als der Biß einer Brillenschlange. Besonders drollig wirkt mit ihrer hübschlichen Behaarung, die sie wie eine abgemerkte Zahnbürste erscheinen läßt, die Larve des Nachtschwärmer's, geradezu ungeheuerlich aber erscheint eine unaussprechliche Schmetterlingspuppe mit mächtigen, vorstehenden Augen. Das sind Eindrücke, die einen bis in den Schlaf verfolgen können.

Gelingt es gar, etwa den Kampf zweier Insekten durch das Mikroskop zu beobachten, so hat man einen naturgetreuen Eindruck von dem Dasein, wie es sich für diese kleinen Geschöpfe in Wahrheit abwickelt. Das ist ein wilder Chaos von Fühlern, Flügeln und Beinen, ein Kampf auf Leben und Tod, der denn auch fast immer mit der Vernichtung des einen der Gegner endet.

Kulturfilme mancher Art haben sich des Mikroskops bedient, um uns einen Einblick in diese uns verschlossene Wunderwelt zu lassen, — doch es sind ihrer noch lange nicht genug. Hier haben wir, von der Natur selber geschrieben, eine neue Form der Märchen, die für die Erwachsenen nicht minder reizvoll und belehrend sind als für die Kinder, — die uns das Staunen über die Dinge lehren, die um uns sind, ohne daß uns ihr Vorhandensein durch unsere Sinne bemerkt würde. Erst ein so vielfach verhärtetes Auge, wie das Mikroskop es ist, vermag in diese Geheimnisse einzudringen.
Abdolf Köbel.



Die Kinder und die Großen

Gute Säuglingspflege — Revolution in der Kinderstube.

„Wie riecht es nur bei Euch!“ ruft ein Besucher aus, noch ehe er den Kopf recht zur Tür hineingesteckt hat, und zieht dabei die Nase in viele Falten. „Das läßt sich nicht ändern. Wo ein kleines Kind im Hause ist, da riecht es eben nach Kinderstube,“ antwortete die beleidigte Mutter, peinlich berührt von der „lieblosen“ Bemerkung über ihr süßes, leckeres Kind, das „riechen“ soll, obwohl sie es tagsüber so und so oft in laubere, frisch duftende Windeltücher umpackt. Daß das Kind „riecht“, ist freilich auch ihr schon manchmal aufgefallen. Ganz besonders der feine, finkelnagelne glänzende, lederausgeschlagene Kinderwagen will den spezifischen Kinderstubeengeruch nicht los werden.

Trotz mancher Fortschritte in der Kinderstube hat eine gesundheitsgemäße Bettung des kleinen Kindes bisher noch keine Lösung gefunden. Im Jahre 1912 zeigte man auf der Rheinisch-Westfälischen Städteausstellung in Düsseldorf u. a. ein Vorfrühlbettchen für Säuglinge. Es sah den Müttern aber wohl gar zu unscheinbar aus und fand jedenfalls wenig Beachtung. Aus Eitelkeit und Gedankenlosigkeit wird das junge Kind noch wie vor in altgewohnter Weise in Windelwäsche eingepackt, die dem Körperchen so dicht wie möglich angelegt wird. In dieser Brutfranktemperatur erstehen naturgemäß Zersetzungsvorgänge mit überreichenden Gasen. Aepferde Stoffe belästigen die zarte Haut des Kindes und machen sie überempfindlich und wund. Das Kind wird unruhig und schreit und fällt seiner Umgebung auf die Nerven durch sein Gebrüll und seinen Dunstkreis. Warum auch nicht. Sind nicht auch alle Erwachsenen als Kinder in der gleichen üblen Lage gewesen?

Die liegt lange zurück, die unzeitliche, hygienische Art der Kinderbettung. Als Spinnen und Weben, also auch die Windeln noch unbekannt waren, da lagen die Säuglinge behaglich auf Kindermoos, das nach seiner Beschmutzung häufig ausgewechselt wurde. Erst mit der Zivilisation kam die Zeit der Beiden und Schmerzen für den Meinen, so wie die Zeit der unruhigen, hilflosen Säuglinge. Günstigere Mütter beteten ihre Kleinsten auf Wäsche mit Spitzen und Bändern, und die Dienerschaft mußte den Schmutz herauswaschen. Bald lernten sich auch die Minderbemittelten Wäsche für die Kinder und nun war jede Vermittlung und Rücksicht zur Natur dahin. Als vor Jahren die moderne Säuglingspflege begann, offene Matratzen herzustellen, die mit Holzwole gefüllt werden mußten, die man reinigen oder fortwerfen kann, schrieben viele Mütter entrüstet diese Neuerung ab. „Auf Späne legt man wohl Leichen, aber nicht die Kinder.“ Erst allmählich haben sich einsichtsvolle Mütter mit der Holzwole matratzenfüllung befreundet und sind nicht schlecht dabei gefahren.

Es gibt aber noch eine zweckmäßigere Bettung für das junge Kind, das die Schließmuskulatur seines Afters noch nicht in seiner Gewalt hat (aber trotz unerbittlicher Unsauberkeit von eiteln Müttern in Spitzen und Bausch gefüllt wird), und man begreift eigentlich nicht, weshalb Mütter nicht schon längst zu dem auf anderen Gebieten ganz unentbehrlich gewordenen Moostorfmüll gegriffen haben, wie es zum Beispiel für unsaubere Bettlägerige in Heimen und Anstalten schon lange in Gebrauch ist. Torfmüll ist weich, warm, sauber, leimfrei, bindet Gase, saugt überreichende Stoffe auf und macht sie geruchlos und ist dabei billig und überall im Gebrauch.

Es ist das Verdienst einer Mutter, die das ewige Trockenlegen, Windelmachen, Goshrei und den Kinderstubenbust gründlich satt hatte, durch Ueberlegen und Erproben ein Kinderbettchen hergestellt zu haben, das sich bereits in weiten Kreisen eingebürgert und der Erfinderin Tausende von anerkanntem Dankbriefen zugezogen hat. Erst durch die Konstruktion des „Trockenbettchens“ von Frau Studentin Anni Weber in Minden i. W. ist der Moostorfmüll für die moderne Kinderstube praktisch verwendbar geworden. Bei der konservativen Einstellung der Frau werden wir ja leider wohl noch längere Zeit warten müssen, bis die praktische Nutzenwendung dieser Erfindung weit über die Reihen einzelner denkender Mütter hinaus Platz greifen wird. Die überleganten autolaktierten Kinderwagen mit ihrem Spitzenfriesen haben sich leichter eingebürgert, obwohl sie so teuer sind, daß sie meist auf Abzahlung genommen werden müssen. Oft ist das nächste Kind schon wieder unterwegs, und die elegante Kinderkutsche, die aber inzwischen schon viel von ihrer Herrlichkeit eingebüßt hat, ist immer noch nicht abbezahlt. Vater und Mutter sind als Kind vielleicht in einer schlichten, geräumigen Weidenkinderkutsche spazieren gefahren worden. Aber die heutige Generation muß eine Imitation haben. Sie „riechen“ alle beide, die großen Autos außen und die kleinen „haben es in sich“. Der Trockenbettzimmervagen kostet einschließlich seiner Ausstattung nur 23,75 Mk. Aber manchen Müttern wird Torfmüll nicht sauber genug sein, weil er seine ihm von der Natur gegebene braune Farbe behält. Auf jeden Fall ist es dringend zu wünschen, daß recht viele Frauen sich von veralteten Vorurteilen frei machen und aus praktischen Erwägungen zum Trockenbettchen greifen



Berlins Kandidatin für die Wahl der Miß Deutschland 1930.

Daisy d'Ora, die bekannte Filmschauspielerin, ging aus den zahlreichen Bewerberinnen um den Titel der Schönheitskönigin von Berlin als Siegerin hervor und wird sich zusammen mit den Erwählten der übrigen deutschen Städte nun auch um den Titel der Miß Deutschland 1930 bewerben.

Verstärken Neugeborene Schmerz?

Widerlegte Irrtümer — Wichtig für Mütter und Pflegerinnen.

Ueber die Sinnesempfindungen der Neugeborenen herrschen noch viele irrthümliche Ansichten, da man in Anlehnung an Beobachtungen aus dem Tierreich geneigt ist, ihnen ein völlig entwickeltes Empfindungsleben abzusprechen. Sie gelten für taub; die meisten Beobachter meinen, daß Kinder in den ersten Lebensstunden nicht hören können, da angeblich der Gehörgang geschlossen oder das Ohrinnere von einer Flüssigkeit erfüllt ist. Dieser Umstand könnte aber wohl Schwerhörigkeit, aber nicht Taubheit verursachen. Freilich, je unruhiger das Kind, und je mehr es mit anderen Tätigkeiten beschäftigt ist, desto geringer ist seine Aufnahmefähigkeit für andere Eindrücke.

In der „Zeitschrift für Psychologie“ beschäftigt sich A. Peiper mit der Nachprüfung dieser Angaben. Bei mehreren Neugeborenen wurden nach seinen Anweisungen schon in den ersten Lebensstunden deutliche Reaktionen auf Schallreize festgestellt. Peiper meint, daß sogar das ungeborene Kind schon gegen solche Reize empfindlich sei. Auch andere Forscher entdeckten bereits 10 Minuten nach der Geburt des Kindes, daß es auf Schallreize antwortete. Auch bezüglich des Helligkeits- und Temperaturempfindens konnte beim Neugeborenen kein Unterschied gegenüber Säuglingen wahrgenommen werden. Die Schmerzempfindlichkeit wird gewöhnlich als niedrig angegeben. Es wurde behauptet, daß man Neugeborene mit Nadeln stechen könne, bis das Blut

zu fließen beginnt, ohne daß sie Schmerz empfinden. Das ist aber keineswegs richtig. Peiper fand, daß bei keinem Neugeborenen die Schmerzempfindlichkeit fehlt, daß sie keineswegs ohne Betäubung operiert werden können, und daß schon kleine Blutentnahmen zu lebhaften Unlustäußerungen führen. Man kann leicht feststellen, daß bei dauernder Berührung mit einer Nadelspitze aus dem Bereich der Spitze rührung mit einer Nadelspitze an beliebiger Körperstelle das Neugeborene den Körper aus dem Bereich der Spitze weg bewegt. Es ist keineswegs hilflos, sondern verfügt über ineinandergreifende Reflexe, um den Körper der Nahrung zuzudrehen und die einzelnen Körperteile richtig zueinander einzustellen, so daß es sogar mit der nötigen Unterstützung kriechen kann.

Fräulein G. m. b. H.

Die eigenartige „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ der Welt ist eine junge und hübsche amerikanische Pianistin, Fräulein Kay Ferguson. Sie ist 22 Jahre alt und hat in Amerika mit Erfolg mehr als 200 Konzerte gegeben. Fräulein Ferguson hatte, als sie 18 Jahre alt war, kein Geld mehr, um ihre Studien vollenden zu können. Eines Tages entdeckte sie in einer Zeitung eine Anzeige, in der sich Geldmänner bereit erklärten, die nötigsten Kapitalien zur Gründung einer soliden Gesellschaft zu geben. Sie meldete sich und erklärte den Geldgebern, sie wolle diese Gesellschaft mit sich als einzigem Teilhaber gründen. Man forderte sie auf, vorzuspielen, und war begeistert. So wurde Fräulein Ferguson m. b. H. allein eine Gesellschaft, getragen von sechs Finanzmännern, denen sie Dividende bezahlt, und die sie in nächster Zeit ganz abzufinden hofft.

Häuslicher Ratgeber.

Kranzige Butter kann man wesentlich aufzärchen, wenn man sie in kleine Stücken zerteilt und in einen Topf mit frischer Milch tut. Man muß sie etwa eine Stunde in der Milch kochen lassen, dann herausnehmen, in kaltem Salzwasser tüchtig auswischen und nun aufs neue zusammendrücken. Diese kleine Mühe wirkt wunderbar!

Daß man für Obstflecke immer die höchst einfache Methode des heißen Wassers anwenden soll, kann nicht oft genug wiederholt werden. Es ist ein Hausmittel. Der Obstfleck muß am besten gleich frisch behandelt werden. Man breitet die befallene Stelle straff über eine Schüssel oder einen Topf und tröpfelt heißes Wasser darauf. Wie weggepustet wird der böse Fleck verschwunden sein.

Um sich gegen Insektenstiche zu schützen, die einem die Freude am Sommer so gründlich verderben können, soll man Gesicht, Arme, Hände und Beine, also alle besonders exponierten Stellen, mit ein wenig Lavendelöl einreiben. Dieses Lavendelöl hat für uns einen angenehmen Geruch, den jedoch die Insekten verabscheuen, so daß wir vor den kleinen Plagegeistern ziemlich sicher sind. Hat man aber doch einen Stich bekommen, so ist es ein probates Mittel, ein kleines Stückchen Seife bei sich zu tragen und mit der angefeuchteten Seife den frischen Stich zu bestreichen. Das lästige Jucken beruhigt sofort.

Lotte Scharff.

Was die Mode bringt.



1) Bluse aus Crepe-Satin, deren linke Seite die Mittellinie bildet — mit Knöpfen verziert — viereckiger Halsanschnitt. 2) Bluse aus natürlicher Seide; Kragen, bunt gestrichelter Gürtel. 3) Sportpullover in weißer und blauer Farbe. 4), 5) und 7) Hüte aus Filz und Stroh, oder nur Stroh mit Seidenband. 6) Eleganter flacher Hut für Nachmittag.

PRZYMUSOWE LICYTACJE

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w czasie od 24 do 25 kwietnia 1930 r. odbędą się przymusowe licytacje ruchomości niżej wymienionych osób na pokrycie nieuiszczonych podatków, wzgl. opłat:

Dnia 24 kwietnia 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu.

SKŁADKA NA RZECZ FUNDUSZU BEZROBOCIA.

- 131 „Alwan“, Żeromskiego 98, maszyna do pisania.
- 132 Candryk J., Piotrkowska 225, otomana
- 133 Ekstein B-cja, Wólczańska 224, maszyna do pisania
- 134 Fuks J., Zakątna 57, maszyna do pisania, biurko
- 135 Lipiński R., Leszno 3, 140 kg. przędzy
- 136 Lecznica dla zwierząt, Kopernika 22, maszyna do pisania
- 137 Roman A., 11 Listopada 40, szafa
- 138 Zapp J., 28 p. Strz. Kan. 73, maszyna do pisania

PODATEK OD SPADKÓW I DAROWIZN.

- 139 Frydman R., Wschodnia 31, meble

2 PROC. OPLATA OD UMÓW O PRZENIESIENIU WŁASN. NIERUCHOMOŚCI.

- 140 Tow. dla Handlu i Przemysłu „S. Dzielin“, Piotrkowska 8, maszyna do pisania, meble biurowe

PODATEK OD ZBYTKU MIESZKANIOWEGO.

- 141 Rajberger B., Zawadzka 30, waga
- 142 Szwajcer W., Piotrkowska 114, tyrandol

SKŁADKA NA RZECZ GMINY ŻYDOWSKIEJ.

- 143 Działowski B., Piotrkowska 62, 25 szt. materiału
- 144 Frydman A., 11 Listopada 37a, meble
- 145 Niedwieski F., Skwerowa 1, fortepian
- 146 Rabinowicz J., Zachodnia 64, kasa ogniotrwała, szafa
- 147 Szatan W., 6-go Sierpnia 33, meble
- 148 Sendacz J., 11 Listopada 3, szafa
- 149 Wilczek G., Nawrot 39, meble

PODATEK KOMUNALNY OD LOKALI ZA ROK 1924.

- 150 Ferster M., Piotrkowska 41, 10 mtr. jedwabiu
- 151 Gepner J., Piotrkowska 17, meble
- 152 Horowicz M., Andrzeja 45, meble
- 153 Joskowicz S., Piotrkowska 37, meble
- 154 Mandelbaum Sz., Piotrkowska 42, meble
- 155 Turowski I., Zielona 48, meble
- 156 Ajlenberg H., Kolejna 5, 500 kg. żelaza, waga
- 157 Ajbuszyc A., Zawadzka 40, meble
- 158 Abramowicz Ch., Zawadzka 23, meble
- 159 Aleksandrowicz Ch., Zawadzka 23, meble „Bip“, Piotrkowska 93, maszyna do pisania
- 160 Birnbaum E., Gdańska 35, meble
- 161 Brawerman M., Kilińskiego 30, meble
- 162 Cwilling M., Anstadta 5, meble
- 163 Bortner M., Piotrkowska 117, meble
- 164 Blot E., Piotrkowska 116, meble
- 165 Bek A., Podleśna 14, meble
- 166 Berndt H., Targowa 17, meble

- 167 Buchbinder P., Zachodnia 31, meble
- 168 Czechanowski F., Al. I Maja 50, towary kolonialne
- 169 Caryski M., Zawadzka 15, meble
- 170 Cygelberg Sz., Zachodnia 49, meble
- 171 Cywińska M., Zachodnia 52, meble
- 172 Caryski M., Zawadzka 12, meble
- 173 Chabański M., Zawadzka 23, meble
- 174 Chwat L., Zawadzka 30, meble
- 175 Dołgolewski L., Lipowa 71, meble
- 177 Dudelezak M., Zielona 48, meble
- 178 Dudelezak i S-ka, Wólczańska 52, maszyna do krajania papieru
- 179 Flattau i Pisterman, Piotrkowska 29, 300 mtr. towaru
- 180 Frenkel J., Podleśna 4, maszyna do pisania
- 181 Fogel J., Zawadzka 2, 20 szt. towaru
- 182 Frenkel F., Zawadzka 17, meble
- 183 Fromer A., Zawadzka 22, meble, maszyna do szycia
- 184 Faktor B., Zawadzka 23, meble
- 185 Fiszhaht St., Zawadzka 30, meble
- 186 Fogel J., Zawadzka 2, 20 szt. towaru
- 187 Goldman i Salomon, N. Cegielniana 24, meble
- 188 Głowicka G., Wólczańska 44, meble, radio - aparat
- 189 Geldring I., Piotrkowska 37a, kredens
- 190 Gęzsin H., Piotrkowska 93, meble
- 191 Gotlieb Sz., Piotrkowska 120, meble
- 192 Granowski I., Piotrkowska 122, pianino
- 193 Gotlib S., Piotrkowska 120, kredens
- 194 Goździk H., Zachodnia 23, meble
- 195 Gelade I., Zawadzka 22, meble
- 196 Gelibter M., Zawadzka 28, meble
- 197 Gothelf A., Zawadzka 28, meble
- 198 Gliksman S., Zawadzka 30, meble
- 199 Granasowa B., Piotrkowska 124, szafa
- 200 Gotlib R., Zachodnia 30, meble, maszyna do szycia
- 201 Gepert K., Zawadzka 1, 70 szt. kapeluszy
- 202 Helman M., Cegielniana 26, maszyna do pisania, biurko
- 203 Hoper J., Piotrkowska 85, meble, kapy
- 204 Hertig H., Wólczańska 74, meble
- 205 Hendeles D., Kilińskiego 44, meble
- 206 Hermalin H., Zawadzka 9, meble
- 207 Horowicz A., Zawadzka 20, kasa ogniotrwała, maszyna do szycia, meble
- 208 Jakubowicz A., Narutowicza 42, szafa
- 209 Jakubowicz N., Zawadzka 3, meble
- 210 Joskowicz G., Zawadzka 33, kasa, kontuar
- 211 Judelewicz H., Zawadzka 52, maszyna do szycia, szafa
- 212 Kurc T., Cegielniana 50, maszyna do szycia, meble

- 213 Kenig L., Piotrkowska 67, meble
- 214 Kokosiński J., Nawrot 34, meble
- 215 Kon D., Piotrkowska 109, maszyna do szycia, meble
- 216 Koziarowski St., Piotrkowska 112, maszyna do szycia, 25 żelazek elektrycznych
- 217 Kon M., Wólczańska 65, pianino
- 218 Korngold M., Moniuszki 1, pianino
- 219 Krauze I., Zawadzka 19, meble
- 220 Kafeman A., Zawadzka 22, meble
- 221 Krenicki M., Zawadzka 23, maszyna do pisania, meble
- 222 Kusmiński M. H., Zawadzka 15, meble
- 223 Lewi J., Wólczańska 18, meble
- 224 Lewensohn M., Kilińskiego 43, meble
- 225 Lipski J., Piotrkowska 114, meble
- 226 Lipiński J., Piotrkowska, meble
- 227 Lewkowicz A., Wólczańska 62, pianino
- 228 Lipiński M., Piotrkowska 82, meble
- 229 Lipszyc J., Zachodnia 49, meble
- 230 Lewi Sz., Zawadzka 20, meble
- 231 Lipiński J., Piotrkowska 114, meble
- 232 Lichtensztajn H., Zawadzka, meble
- 233 Landau H., Zawadzka 40, maszyna do szycia, meble
- 234 Landau H., Zawadzka 40, meble
- 235 Lipmanowicz L., Andrzeja 38, szafa
- 236 Mine I., Kilińskiego 44, kredens
- 237 Mordkiewicz A., Piotrkowska 109, maszyna do pisania, meble
- 238 Minc B., Zawadzka 23, meble
- 239 Motyl F., Zawadzka 19, meble
- 240 Nalkenbaum A., Kilińskiego 43, szafa
- 241 Nowak J., Zawadzka 9, maszyna do szycia, meble
- 242 Natansohn Sz., Zawadzka 49, kasa
- 243 Olszer Fr., Andrzeja 58, meble
- 244 Orbach Sz., Piotrkowska 116, meble
- 245 Opolon M., Zawadzka 40, meble
- 246 Pines J., Wschodnia 23, meble
- 247 Pacanowski B., Zielona 57, meble
- 248 Pikowa, Zawadzka 14, meble
- 249 Rothard Ch., Gdańska 66, meble
- 250 Rozenblum L., Piotrkowska 69, meble
- 251 Rozenblat M., Piotrkowska 211, meble
- 252 Rozenblat W., Piotrkowska 120, meble
- 253 Rotlewi Sz. i Kaufman M. L., Zachodnia 26, maszyna do wyrobu pończoch
- 254 Rubinlicht M., Zachodnia 49, meble
- 255 Rozentel D., Zawadzka 5, meble
- 256 Rubin J., Zielona 42, meble
- 257 Rozenberg Sz., Gdańska 59, meble
- 258 Segal W., Kilińskiego 46, meble
- 259 Sendyk J., Gdańska 35, meble
- 260 Szulzinger S., N. Targowa 20, meble
- 261 Szwajcer W., Piotrkowska 114, pianino, meble

- 262 Stejgert B. R., Piotrkowska 122, kredens
- 263 Szykier J., Wólczańska 43, meble
- 264 Sztrowajs A., Zachodnia 38, meble
- 265 Szeps B., Zachodnia 52, pianino, meble
- 266 Sylański A., Zawadzka 52, meble
- 267 Szwajcer W., Piotrkowska 116, kasa
- 268 Stowarzyszenie Jubilerów, Zawadzka 4, meble
- 269 Szmulewicz J., Zawadzka 5, meble
- 270 Fiwek E., Wólczańska 77, meble
- 271 Tempel I., Wólczańska 37, pianino
- 272 Tomaszewski T., Zachodnia 39, meble
- 273 Tenenbaum I., Zawadzka 36, meble
- 274 Ursztajn Ch., Zawadzka 25, meble
- 275 Wołyński J., Gdańska 37, meble
- 276 Wajnkranz, Piotrkowska 117, meble
- 277 Wajnsztajn I., Wólczańska 62, meble
- 278 Wiłkci A., Zachodnia 38, meble, maszyna do szycia
- 279 Warszawski H., Piotrkowska 88, kasa ogniotrwała
- 280 Wierszal E., Zawadzka 11, czekolada
- 281 Zyberszac L., Kilińskiego 44, meble
- 282 Zyberszyc M., Andrzeja 7, meble
- 283 Żurkowski J., Piotrkowska 129, meble
- 284 Zychliński J., Zawadzka 9, meble, maszyna do szycia

Dnia 25 kwietnia 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu.

SKŁADKA NA RZECZ FUNDUSZU BEZROBOCIA.

- 285 Angerstein, Lewi i Sielkowski 6-go Sierpnia 17, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
- 286 Berkał i Olszer, Lipowa 43, warsztat tkacki
- 287 „Brus“, 11 Listopada 192, kasa ogniotrwała
- 288 Frajman Sz., 6-go Sierpnia 47, 950 mtr. towaru
- 289 Fuks J., Zakątna 57, maszyna do pisania, biurko
- 290 Frymer J., Piotrkowska 68, maszyna do szycia
- 291 Grynberg Ch., Pomorska 44, meble
- 292 „Leszno“, Leszno 39, meble
- 293 Librach, Hornberger i S-ka, Zielona 13, warsztat mechaniczny
- 294 Mokrzycki K., Lipowa 43, warsztat angielski
- 295 „Rutyna“, Kilińskiego 202, kasa ogniotrwała, maszyna do liczenia, maszyna do pisania, kociod
- 296 Szak M., Żeromskiego 9, pianino

PAŃSTW. i KOMUNALNY PODATEK OD NIERUCHOMOŚCI

OPLATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

- 298 Borkowski A., Rokicińska 13, kredens
- 299 Hofman K., Rokicińska 10, meble, waga
- 300 Krajowa Fabryka Wstążek, Żeromskiego 28, maszyna, biurka

- 301 Makówka J., Rokicińska 20, mąka

PODATEK OD ZBYTKU MIESZKANIOWEGO.

- 302 Śpiewak M. i S-ka, Piotrkowska 254, maszyna do pisania
- 303 Szelubski R., Zamenhofska 6, zegar
- 304 Wojdyłowski A., Piotrkowska 214, meble
- 305 Wiłkci L., Żeromskiego 54, kredens

PAŃSTW. PODATEK OD LOKALI

- 306 Jabłoń M., Zamenhofska 12, kredens
- 307 Antonowska M., Przędzalniana 30, maszyna do szycia, meble
- 308 Bontler A., Kilińskiego 134, meble
- 309 Bialer I., Rzgowska 2, meble
- 310 Bialer Sz., N. Zarzewska 6, meble
- 311 Barcz E., Kilińskiego 117, kredens
- 312 Blumenfeld Sz., Kilińskiego 73, meble
- 313 Bornsztajn A., Zamenhofska 6, maszyna do szycia, meble
- 314 Czerniowski M., Sieradzka 3, meble
- 315 Cukier I., Zamenhofska 6, meble
- 316 Drynkowski A., Sienkiewicza 56, meble, maszyna do szycia
- 317 Friedman I., Zamenhofska 6, maszyna do szycia, meble
- 318 Goepfert H., Kilińskiego 145, meble
- 319 Goldberg A., Rzgowska 2, meble
- 320 Goldberg A., Rzgowska 2, meble
- 321 Geasler L., Wodna 26, kredens
- 322 Hentsch K., Kilińskiego 130, maszyna do szycia, meble
- 323 Hohn Wanda, Kilińskiego 162, meble, maszyna do szycia
- 324 Jekiel A., Sokola 13, meble
- 325 Jamnik J., Wólczańska 112, meble
- 326 Kaliński Z., Kilińskiego 126, kredens
- 327 Kirsz A., Senatorska 12, meble
- 328 Klajnman M., Sieradzka 3, 3 worki mąki
- 329 Łuczak A., Krzywa 4, meble
- 330 Leszczyńska Z., Wólczańska 117, meble
- 331 Parzenowicz Sz., Kilińskiego 127, meble
- 332 Pawlak Wl., Kilińskiego 143, 2 bufety z marm. płytami
- 333 Renert J., N. Zarzewska 7, 2 bufety i wagi
- 334 Tow. Rzemieślnicze „Resursa“, Kilińskiego 123, maszyna do pisania
- 335 Renert J., N. Zarzewska 7, meble
- 336 Stempniowski St., Rzgowska 109, meble
- 337 Stempniowska A., Wodna 21, meble
- 338 Tabaksblat L., Kilińskiego 141, meble
- 339 Troppe J., N. Zarzewska 7, maszyna do szycia
- 340 Urbański F., Kilińskiego 145, tokarnia
- 341 Wojciechowski W., Kilińskiego 176, maszyna do pisania
- 342 Weikert J., Dębowa 5, szafa
- 343 Wojdyłowski J., Piotrkowska 214, maszyna do pisania, meble
- 344 Wojciechowski W., Kilińskiego 172, 2 biurka
- 345 Vetterlein T., Kilińskiego 176, maszyna do szycia